Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 50 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. Dezember 1967 | 3 J 5524 C

Unbequeme Wahrheiten

SED-Staranwalt Kaul und die sowjetische Deutschland-Politik

Wenn es bei westdeutschen Gerichten darum geht, Parteigänger Moskaus und Pankows zu verteidigen, kann man mit Sicherheit sagen, daß Staranwalt Professor Dr. Friedrich Kaul seinem amerikanischen Straßenkreuzer Mustang mit der Nummer 03—03 entsteigt und den Gerichtssaal benutzt, um hier die Verteidigung des jeweiligen Angeklagten mit einer Beschimpfung der Bundesrepublik und einer Werbung für sein „sozialistisches Vaterland" zu verbinden.

Hans-Joachim Köhler von der „Kölnischen Rundschau" hat dem SED-Professor, der äußerlich an das Urbild eines Kapitalisten erinnert, gelegentlich eines Stuttgarter Prozesses die Gretchenfrage gestellt, wie er es wohl mit der Demokratie halte. Auf die Frage: „Die Demokratie lehnen Sie also ab?" reagierte der Professor trocken: „Ich habe noch nie einen Zweifel daran gelassen, daß ich mich zur Diktatur bekenne." Vorher hatte Kaul erklärt, nach seiner Meinung werde ganz Deutschland eines Tages kommunistisch werden und deshalb erscheine ihm „ein Zusammenleben innerhalb Gesamtdeutschlands nur in einer kommunistischen Gesellschaftsform möglich."

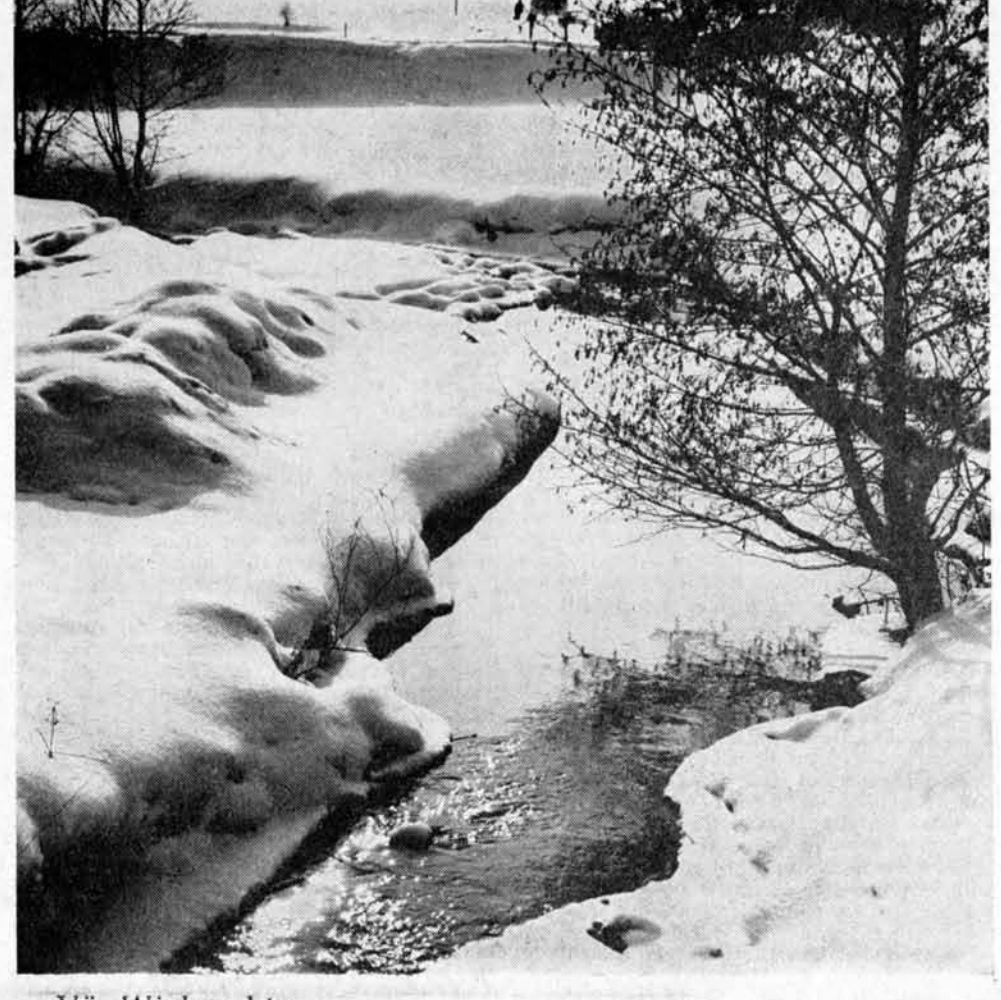
Nun könnte man einwenden, der SED-Professor Kaul sei nicht die offizielle Politik der Pankower Regierung. Nun, eines muß man Ulbricht lassen: Er hat nie einen Zweifel darüber gelassen, was er eigentlich will. Er will einmal die Anerkennung des „zweiten deutschen Staates", und auch er vertritt die klare Auffassung, ein Gesamtdeutschland könne nur dann Realität werden, wenn es eben kommunistisch sei. Wer nun wieder einwenden will, Pankow sei nicht Moskau und mit dem Kreml sei eben auf einer ganz anderen Grundlage zu verhandeln, der verkennt einfach, daß, was diese entscheidenden Fragen der Kommunisten angeht, zwischen Moskau und Pankow volle Übereinstimmung besteht. Gerade hieran sollte jeder denken, der glaubt, mit dem Kreml erfolgreiche Gespräche führen zu können.

Nachdem die Deutschen ermöglicht hatten, daß Lenin nach Rußland zurückkam und dort die Regierung übernahm, ging Dr. Karl Helfferich als erster kaiserlicher Botschafter nach Moskau. Ihm war es Herzenssache, den Draht zwischen Berlin und Moskau wieder zu knüpfen. Am Ende seiner Tätigkeit kam Helfferich, bevor er seinen Posten verließ, enttäuscht zu der Auffassung: „Ich mußte mich überzeugen, daß mit der gegenwärtigen Regierung Rußlands ein gedeihliches, uns tatsächlich Entlastung verschaffendes Arbeiten nicht möglich ist."

Bald 50 Jahre später, nach seiner Entlassung aus dem diplomatischen Dienst, bezweifelte Dr Hans Kroll, langjähriger Botschafter an der Moskwa, daß es zur Zeit überhaupt möglich sei, mit den Sowjets zu einer tragbaren Übereinstimmung zu gelangen. Er fügte an seine Meinung noch den mahnenden Hinweis an: „Wer dem Russen nachläuft, dem läuft er davon." Das sollten wir berücksichtigen, wenn wir das Gespräch mit Moskau suchen. So wie die persönliche Sympathie, die Chruschtschow für Kroll empfunden haben soll, nicht ausgereicht hätte, die politischen Absichten der Sowjets zu unseren Gunsten zu ändern, so wenig vermag heute irgendwer, die klare Zielsetzung des Kreml etwa im verbindlichen Gespräch zu ändern. Die Sowjets haben ganz klare Vorstellungen: Es geht ihnen darum, die Deutschen unter den Atomsperrvertrag zu zwingen. Und bei der Behandlung der angebotenen deutschen Gewaltverzichtserklärung, die ein Generalthema in den Gesprächen zwischen unserem Außenminister und Botschafter Zarapkin gewesen sein soll, haben die Sowjets erklärt, sie erwarteten, daß „auch eine entsprechende Vereinbarung mit der DDR" — so wenigstens sinngemäß — getroffen werde. Bei dem Rechtsstandpunkt, der die Grundlage der Politik der Bundesregierung sein muß, würde man sicherlich Absprachen im weitesten Sinne, wie die Hinterlegung an dritten Orten, finden können. Eine Anerkennung der Sowjetzone selbst jedoch kann keine Frage sein.

Käme es zu Gesprächen mit Moskau, wird man sicherlich wissen, daß jedes Entgegenkommen des Kreml der Verfolgung des Zieles dient, die westeuropäische Machtbasis der USA zu liquidieren. Es könnte sein, daß man nichts unversucht lassen würde, uns zur Aufkündigung des NATO-Paktes zu verleiten, etwa indem man einen europäischen Sicherheitspakt variiert. Alle Tendenzen der Moskauer Politik wurzeln jedoch in der Absicht, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Europa — und vor allem Deutschland — kommunistisch wird. Was die Sprache der Diplomaten höflich umschreibt, hat der SED-Mann Kaul nur offen ausgesprochen.

O. S.



Väi Wiehnachte

Witt öngemummelt liggt de Welt —
Ok goa so hen on dreem.

De Frost, de knöppt, dat Schneeke föllt,
et riekt noa Dannebeem. . .

Aus einem Gedicht von Walter Scheffler
Foto Zimmermann

Der Glaube an Deutschland

H. W. — Gewissen linksintellektuellen Literaten ist sicherlich bereits die mit Absicht gewählte Überschrift verdächtig. Vielleicht erinnert sie zu sehr an das nach dem Ersten Weltkrieg erschienene Buch von Hans Zöberlein, vor allem aber sind diese Kreise aus dem Grunde unmutig, weil der Gedanke in ihrer Landschaft einfach nichts zu suchen hat. Solange sich mit der Verächtlichmachung von Vaterland, Tradition und all den Werten, die jedes gesunde Volk für sich in Anspruch nimmt und auf die auch die Deutschen nicht verzichten können, solch gute Geschäfte machen läßt, wird man sich die Butter nicht gerne vom Brot nehmen lassen.

Trotzdem, so will uns scheinen, ist gerade in unseren Tagen nichts wichtiger als der unverrückbare Glaube daran, daß unser Volk sein Recht finden muß, wenn das Recht nicht aus der Welt kommen soll. Das Recht ist unteilbar, und man vermag es nicht unterschiedlich auszulegen. Insbesondere unsere westlichen Verbündeten haben sich zu dem Krieg gegen die Tyrannei und Rechtsbeugung nicht zuletzt deshalb entschlossen, weil sie den Menschen die Freiheit wiedergeben und das Leben wieder auf den Boden des Rechtes stellen wollten. Die Tatsache, daß nach dem Kriege dem deutschen Volke dieses Recht, zum Beispiel auf die Selbstbestimmung, versagt blieb, ist darauf zurückzuführen, daß eine der Siegermächte, die Sowjetunion, ihre erheblichen territorialen Forderungen mit dem erklärten Ziel verband, in Deutschland eine neue gesellschaftspolitische Ordnung einzuführen. Ausschließlich zu diesem Zweck installierte man das Regime von Pankow und, wie der Gesamtdeutsche Minister jetzt in Berlin formulierte, „sagen die Kommunisten ganz offen, daß die Selbstbestimmung den Deutschen in der Bundesrepublik erst dann zusteht, wenn sie in das Schema der SED passen".

Wer mit Vertretern der westlichen oder der neutralen Welt zusammenkommt, wird feststellen, daß die Deutschlandfrage hier keineswegs das Zentralproblem des politischen Normalverbrauchers ist. Man rechnet nach, was sich aus der Pfundabwertung ergibt, und über die amerikanischen Präsidentenwahlen kann man plaudern. Aber so, daß die Sorgen der Deutschen nun etwa mit Vorrang behandelt würden, an dem ist es keineswegs. Nicht selten werden wir als die lästigen Überbleibsel einer Zeit betrachtet, an die man nicht mehr gerne erinnert sein will. Nichts wäre sympathischer, als sich um diese Dinge nicht mehr kümmern zu müssen.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die kommunistische Propaganda darauf lauert, bei uns Regungen zu entdecken, die im großen Spiel um Deutschland ausgewertet werden können. An nicht unbedeutender Stelle liegt hier die Frage nach der Resignation, die ihren Ausdruck finden könnte in dem Bekenntnis der

Ferngelenkte Synchronisierung der Aktionen

Amerikanische Kongreßmitglieder kommen zu interessanten Erkenntnissen

Nach den unwürdigen Auftritten bestimmter Studentengruppen, z. B. anläßlich eines Vortrages, den der Bundesratsminister Prof. Carlo Schmid in Frankfurt (Main) gehalten hat, oder gelegentlich der Rektoratsübergabe in München, ist die Frage aufgetaucht, ob es überhaupt möglich sein wird, mit diesen Kreisen zu diskutieren. Den ehrlichen Versuch hierzu hat der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, unternommen, und es konnte gerade noch verhindert werden, daß man ihm den Mund verklebte. Klaus Schütz scheint aus diesen Ereignissen die Erkenntnis gewonnen zu haben, daß alles seine Grenzen haben muß, und wenn wir einem Zeitungsinterview folgen, das der Bürgermeister von Berlin dieser Tage gegeben hat, so vertritt er die Meinung, daß es für radikale Studenten keinen Pardon geben werde, wenn sie versuchen sollten, die Unruhe von den Universitäten in die Stadt hineinzutragen. Auf die Ereignisse gelegentlich der letzten Diskussion angesprochen, meinte Schütz, daß es auch für ihn Grenzen der Gesprächsbereitschaft gibt.

Wenngleich auch die radikalen Studenten an den deutschen Hochschulen eine — zwar agile — Minderheit darstellen, so konnten sie doch sicher sein, im Deutschen Fernsehen entsprechende Beachtung zu finden. Günter Gaus hat denn auch in der letzten Woche Rudi Dutschke die Gelegenheit zu einem Auftritt gegeben. Das Auftreten der radikalen Studenten in der Bundesrepublik besitzt eine interessante Parallele in den Vereinigten Staaten, wo sich inzwischen Senatoren der verschiedenen politischen Parteien Gedanken darüber gemacht haben, was wohl die Antriebskräfte für dieses studentische Engagement sein könnten. Was z. B. den Marsch demonstrierender Studenten auf das Pentagon angeht, so war man in der Lage, eine ferngesteuerte Synchronisierung dieser und ähnlicher Aktionen festzustellen.

Der amerikanische Senator Byrd benennt einige Quellen, wonach in Frankfurt (Main) eine internationale Konferenz fortschrittlicher Jugendorganisationen stattgefunden hat, wobei für die Solidarität der Demonstrationen gegen die amerikanische Vietnam-Politik in aller Welt gesorgt wurde. Verständlicherweise widmen die amerikanischen Beobachter derartigen Querverbindungen, die von den kommunistisch geführten Organisationszentralen zu den Führungsgruppen der Bürgerrechtsbewegungen führen, eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Man kommt dabei zu der Feststellung, daß hier alles unternommen wird, um den Krieg, den die Amerikaner in Vietnam führen müssen, durch einen Krieg an der Heimatfront, d. h. in den Vereinigten Staaten selbst, zu ergänzen.

In Gesprächen, die man mit deutschen Politikern und Parlamentariern führen kann, gewinnt man oft den Eindruck, daß nicht immer begriffen wurde, daß es sich bei Dutschke und dem SDS nur zum geringsten Teil um ein studentisches Phänomen handelt, sondern vielmehr um einen nicht unbeachtlichen Aspekt der internationalen kommunistischen Diversionspolitik. Eben deshalb erscheint es fraglich, ob man dieser Erscheinung überhaupt auf der Ebene der Diskussionen beizukommen vermag.

Die an unseren Universitäten herrschenden Vorstellungen und Gepflogenheiten ermöglichen es erst recht nicht, mit diesem Phänomen revolutionärer Aktivität fertig zu werden. Die Entwicklung zeigt bereits heute, daß wir mit den derzeitigen Gegebenheiten schwerlich noch in der Lage sind, einerseits einen ungestörten Universitätsbetrieb zu garantieren und andererseits eine Eindämmung dieser radikalen Umtriebe sicherzustellen. Es wird also Aufgabe der verantwortlichen Stellen sein, zu überlegen, wie der vernünftigen akademischen Jugend ein ungestörtes Studium gesichert werden kann.

O. S.

Bundesdeutschen, sich mit dem derzeitigen Zustand abzufinden.

Gerade in den letzten Tagen hat die Befragung eines Institutes, das sich der Meinungsforschung widmet, ergeben, daß sich 51 Prozent der Befragten für die „Anerkennung der DDR", 53 Prozent für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie im Tausch gegen ein besseres Verhältnis zum Osten ausgesprochen haben sollen. Derartige Ergebnisse werden zweifelsohne für die Zwecke der kommunistischen Propaganda von Wert sein. Wir wagen aber zu bezweifeln, daß die Meinung der Deutschen erkundet werden kann, wenn einer Umfrage lediglich 305 Befragungen zugrunde liegen und wenn überdies auch noch die Frage selbst von ungewissen Bedingungen ausgeht und überdies suggestiv und politisch tendenziös gestellt ist. Ein solches Ergebnis, so hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB, mit Recht festgestellt, kann keineswegs als repräsentativ angesehen werden. Eine solche Befragung ist wissenschaftlich nicht vertretbar und — auch das stellt Präsident Rehs klar heraus — sie ist politisch schädlich. Gerade in diesem Zusammenhang sollte man auf das Ergebnis der jüngst bekanntgewordenen Meinungsumfrage der Bundesregierung hinweisen, bei der sich 78 Prozent der Befragten gegen die Anerkennung der SBZ als Staat und 76 Prozent gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ausgesprochen haben.

Das letztgenannte Ergebnis, das auf einer repräsentativen Umfrage basiert, scheint uns von besonderem Gewicht zu sein. Nicht zuletzt deshalb, weil die sogenannte öffentliche Meinung, das heißt der „Mann auf der Straße", unter dem nicht unbedeutenden Beschuß der veröffentlichten Meinung, das heißt jener hochbezahlten Starkritikaster und politischen Besserwisser liegen, die in Presse und Rundfunk oft — mehr offen als versteckt — uns einzureden versuchen, das Ergebnis sowjetischer Taktik und Politik sei sozusagen im göttlichen Ratschluß begründet.

Der gesamtdeutsche Minister Wehner hat anläßlich der Tagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland in Berlin ganz klar erklärt: „Wir kennen die Absichten der Kommunisten. Sie wollen von uns nicht mehr und nicht weniger als die Bestätigung, daß die Teilung Deutschlands endgültig sei." Dieses Wissen aber birgt für alle auch die Verpflichtung in sich, für die Erhaltung der Freiheit einzustehen und das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen zu fordern. Wenn man in Berlin zum Beispiel über 200 Kuratoriumsmitglieder aus den Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden kurzerhand ausgeladen und durch „Studenten" ersetzt hat, dann drängt sich der Eindruck auf, als sollten dort die Weichen in einer bestimmten Richtung gestellt werden.

Man sagt, im „Dritten Reich" sei das Recht nach den Horoskopen der Stern- und Kaffeesatzdeuter ausgelegt und angewandt worden. Wir sollten uns davor hüten, daß klare Rechtsbegriffe heute in demoskopischen Umfragen umgebogen werden können. Sie vermögen sonst einmal zu einem Bumerang zu werden, der sich gegen unsere Rechtsposition auswirken könnte.

Sehnsucht nach dem Meinungsmangel

Ein „Stern"-Leserbrief trifft auf Funkstille

Artikel 5 des Grundgesetzes garantiert das Recht der freien Meinungsäußerung des einzelnen in Wort, Schrift und Bild. Während jedoch Rundfunk und Fernsehen die ihnen durch die Länder verliehenen Monopolstellungen unter einer allerdings ständig wachsenden Kritik der unverfälschten öffentlichen Meinung behaupten konnten, nahm die Entwicklung auf dem Gebiet der Presse einen andern Verlauf. Das Monopol jener Organe, deren politische Grundhaltung sattsam bekannt ist, sieht sich seit geraumer Zeit einer kräftigen Konkurrenz ausgesetzt: ein beachtlicher Teil unserer Mitbürger begann, dem Gesetz von Angebot und Nachfrage folgend, jene Zeitungen zu goutieren, deren Grundhaltung sich wohltuend von dem linkskonformistischen Einheitsbrei unterscheidet.

Am 4. November dieses Jahres beendete Wilfried Hertz-Eichenrode, der zweifellos zu den klarsichtigsten Kommentatoren im deutschen Blätterwald gehört, in „Die Welt" seinen Leitartikel „Der Angriff auf den Staat" wie folgt:

„Wenn politische Kräfte darangehen, den Staat des Grundgesetzes aus den Angeln zu heben, dann werden die Verteidiger unseres Staates nicht die Hände in den Schoß legen Ruhige, doch entschlossene Haltung wird verhindern, daß mit dem Staat die Existenz aller in die Gefahrenzone gerät.

Zu solcher Haltung ist aufgerufen, wer diesem Staat als Gegengewicht zu den individuellen Freiheiten Autorität und starke Führung wünscht, wer an der parlamentarischen Demokratie nicht rütteln läßt, wer das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes ernst nimmt, wer weder zur Anerkennung der Zone noch zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bereit ist, wer den Freiheitsraum der Bürger nicht eingengen läßt, nicht durch obrigkeitliche Willkür, aber auch nicht durch die Willkür der Straße. Diese Zeitung hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß dies auch ihre Haltung ist."

Das ist auch die Haltung des Organs der Landsmannschaft Ostpreußen. Man braucht daher nur an die Haltung gewisser Wochenmagazine, Wochenzeitschriften und Illustrierten zu denken, um die Wurzeln und Ursachen jenes Hasses zu erkennen, der sie so begierig die in Pankow erfundene und von Pankow gesteuerte Parole „Enteignet Springer" aufgreifen ließ. Sie sind im Grunde nur deshalb böse, weil die kaufmännische und publizistische Leistung Springers das unmöglich macht, was sie bisher so unangefochten und ungestört ausüben konnten: Meinungsterror! Aber da der Angriff die beste Verteidigung ist und der Zweck bekanntlich die Mittel heiligt, ließ Herr Henry Nannen im „STERN" soeben verkünden:

„Springer verwechselt die Kritik an ihm und seinen Zeitungen mit dem, was er seit Jahren selbst betreibt: ‚Meinungsterror'."

Die Frechheit, mit der hier auf die Dummheit der „STERN"-Leser spekuliert wird, ist beachtlich. Ganz abgesehen davon, daß man uns die Antwort auf die Frage schuldig bleibt, wie dieser „Terror" denn eigentlich praktiziert wird, da niemand gezwungen werden kann, Springer-Zeitungen zu kaufen, ist es jedermann bekannt, daß eine einzige „Panorama"- oder „Report"-Sendung mehr Zuschauer vor den Bildschirmen versammelt, als die Gesamtauflage der Springer-Blätter Leser erreicht.

Was uns also der „STERN" wieder einmal vorzusetzen wagt, ist nackte Heuchelei und darum nicht neu. Am 1. März 1965 schrieb ich an Herrn Henry Nannen folgenden Brief:

„Am 18. Februar haben Sie sich im Rahmen einer Diskussion über das Problem der sogenannten ‚Illustrierten-Demokratie' dahingehend geäußert, daß Sie ‚dem Leser Gelegenheit geben möchten, sich politisch für eine Meinung zu entscheiden'.

Ich finde diesen Vorsatz außerordentlich lobenswert. Die abwechselnden Wochenkolumnen von Brandt/Strauß scheinen in der Tat zu bezeugen, daß es Ihnen mit dieser Absicht ernst ist. ‚Scheinen' deshalb, weil ich mich bisher vergeblich gefragt habe, warum Sie in der Frage der Oder-Neiße-Linie, wenn ich mich nicht irre, nur eine Meinung (Golo Mann!) zu Worte kommen lassen, obwohl Sie selbst noch vor etwa fünf Jahren eine genau entgegengesetzte Auffassung vertraten und z. B. den Begriff der ‚politischen Realitäten' in einer Weise definiert haben, wie es ein ‚Berufsflüchtling' wohl kaum besser fertig bringen würde.

Sie wissen, daß die demokratisch gewählten ‚Funktionäre' der Vertriebenen gegen die ARD vor allem deshalb Sturm laufen, weil nach ihrer Auffassung hier eine einseitige Meinungsbeeinflussung ausgeübt wird, da Vertreter der gegenteiligen Ansicht so gut wie überhaupt nicht zu Worte kommen. Sie werden sicherlich nicht leugnen wollen, daß die Verhaltensweise des ‚STERN' eine ähnliche Beurteilung nahelegt. Darf ich daher höflichst fragen, warum Sie hinsichtlich des Oder-Neiße-Problems nicht auch Vertretern jener Millionen in den Spalten Ihres ‚STERN' Gelegenheit zur Begründung ihres Standpunktes geben, die der doch sicherlich nicht unbeachtlichen Meinung zuneigen, daß es für ein Volk ebenso würdelos wie eine schlechte Politik wäre, ein Viertel seines angestammten Heimatlandes ohne jede Spur einer Gegenleistung herzuschenken?"

Ich warte noch heute auf eine Beantwortung dieses Briefes. Das Urteil, wer daher „Meinungsterror" ausübt, möchte ich getrost dem politisch denkenden Leser überlassen.

Dr. Heinz Burneleit

Kurz gemeldet

Für Selbstbestimmung und die Grundrechte des Menschen sprach sich der rumänische Außenminister Manescu als Präsident der UNO-Vollversammlung in einer Feierstunde zum Tag der Menschenrechte aus. Den Völkern dürfe kein fremder Wille aufgezwungen werden.

Vor einer Politik der Kapitulation gegenüber den „Maximalforderungen der anderen Seite" warnte der neue Bundesvorsitzende der Jungsozialisten, Peter Corterier, auf dem Mainzer Bundeskongreß. Er distanzierte sich damit von Äußerungen seines Stellvertreters, Christian Richter, der sich für eine staatsrechtliche Anerkennung der Zone ausgesprochen hatte. Der neue Vorsitzende betonte die feste Verankerung der Organisation in der SPD, forderte aber gleichzeitig eine stärkere Eigenverantwortlichkeit für die Jungsozialisten.

Als Enkel Stalins bezeichnet sich der 22jährige Steinmetz Giorgio Zambon, der in der kleinen oberitalienischen Ortschaft Corconio lebt. Würde diese Version stimmen, so müßte Josef Dugaschwili, der Sohn Stalins, der während des Krieges in deutsche Hände gefallen war, noch in Italien gelebt haben, und er könnte nicht, wie bisher angenommen wurde, in einem deutschen KZ umgebracht worden sein.

Keine Koalition mit der NPD beabsichtigen die Christlichen Demokraten, wie deren Generalsekretär, Dr. Heck, zu einem Übersetzungsfehler in einer ausländischen Agentur feststellte, die in den „Basler Nachrichten" wiedergegeben worden war und worin es hieß, die CDU werde nach der nächsten Bundestagswahl mit der NPD koalieren.

Zur Wahlrechtsreform erklärte Bundeskanzler Kiesinger hinsichtlich seiner jüngsten Äußerungen vor der CDU-Fraktion, daß in dieser Frage keine einseitigen Beschlüsse gefaßt, sondern alle Entscheidungen im partnerschaftlichen Einvernehmen getroffen werden sollen.

General Karol Swierczewski, der im Spanischen Bürgerkrieg eine internationale Brigade führte, und der sich nach 1945 insbesondere der Bekämpfung ukrainischer Partisanen widmete, wird ein Denkmal in Breslau erhalten, das aus Spenden der Schüler Höherer Schulen erstellt wird.

Die Panzer-Affäre HS 30 wird im Untersuchungsausschuß des Parlaments auch im nächsten Jahr noch beschäftigt. Bei der undurchsichtigen und komplizierten Materie ist es unmöglich, den Abschlußbericht schon im Laufe des Dezember vorzulegen. In Bonn und Zürich bestärken sich Gerüchte, wonach die ganze Bestechungsaffäre angeblich von einer Konkurrenzfirma Hispana Suiza in Gang gebracht sein soll, weil sich dieses Unternehmen seinerzeit vergeblich um den Entwicklungsauftrag für den Schützenpanzerwagen bemüht hatte.

23 900 Mal „Patenonkel" ist bisher Bundespräsident Heinrich Lübke, der in allen deutschen Familien vom 7. Kind an die Ehrenpatenschaft übernimmt. Dabei hat er 16 000 Ehrenpatenschaften von seinem Amtsvorgänger geerbt.

Staatssekretär Gerd Ludwig Lemmer

Kaum jemals hat in weiten Vertriebenen- und Flüchtlingskreisen eine Wachablösung in einem Bundesministerium so lebhaftes Interesse geweckt, wie die Amtsübernahme des neuen Staatssekretärs im Bonner Ministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Dieses Interesse ist verständlich.

Der aus Altersgründen zurückgetretene, mit seiner Aufgabe wie kein zweiter hoher Bundesbeamter verwachsene bisherige Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm, der in der Bonner Husarenstraße nicht weniger als sieben Minister hatte kommen und gehen sehen, war in den vierzehn Jahren seiner Tätigkeit ein ruhender Pol, wie ihn gerade dieses Haus angesichts einer Vielzahl von unterschiedlichen Aufgaben und mancherlei Meinungsgegensätzen in krisenschweren Jahren dringend benötigte. Wird es nun auch dem zweiten Rheinländer auf dem Posten des Staatssekretärs im Bundesvertriebenenministerium — dem erst 42jährigen Gerd Ludwig Lemmer — gelingen, das von seinem Vorgänger so tatkräftig geleitete große Hilfswerk und all die übrigen Aufgaben fortzuführen, die in der Wahrung und Erhaltung des Erbes der ostdeutschen und auslandsdeutschen Vertreibungsgebiete gipfeln?

Allein von seinem beruflichen Werdegang und den ihm bisher gestellten Öffentlichkeitsaufgaben bringt der neue Staatssekretär eine ganze Reihe von Voraussetzungen mit. Als einer der jüngsten unter den Bonner Staatssekretären erfreut sich Gerd Lemmer des Rufes eines phantasiereichen, rührigen Wirtschaftsexperten. Sein Name wurde weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens bekannt, als er im Zuge der sich anbahnenden Kohlenkrise und der Zechenstillegungen ein „Sofortprogramm" entwickelte, dessen Grundzüge die Fachwelt schon deshalb beeindruckten, weil in ihnen praktikable, zum Teil als sensationell empfundene neue Lösungen aufgezeigt wurden.

Bsonders wichtig waren für den gebürtigen Remscheider — wie er selbst bekennt — die „Lehr- und Bewährungsjahre" auf dem Posten des verantwortlichen außenpolitischen Referenten beim Berliner Senat. Wie sich überhaupt Gerd Ludwig Lemmer der alten Reichshauptstadt und ihrer Bevölkerung — nicht anders als sein noch heute dort tätiger Onkel, der frühere Bundesvertriebenenminister Ernst Lemmer — besonders verbunden fühlt.

Aus diesen Berliner Jahren datiert auch ein guter Kontakt des CDU-Angehörigen, der zeitweise zweiter Vorsitzender des Studentenrats in Göttingen und Vorsitzender der Jungen Union in Remscheid gewesen war, zum Regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, den Lemmer mehrfach auf Auslandsreisen begleitete. Damit hat nichts zu tun, daß Lemmer dem politischen Kurs seiner Partei jederzeit treu blieb, was er nach seiner Ernennung zum Regierungsdirektor vor allem in der Zeit seiner dreijährigen ehrenamtlichen Tätigkeit als Oberbürgermeister von Remscheid und Landtagsabgeordneter bewies.

keit als Oberbürgermeister von Remscheid und Landtagsabgeordneter bewies.

Die Berufung Gerd Lemmers in das neugewählte und damals wesentlich verjüngte Kabinett des Ministerpräsidenten Franz Meyers (Juli 1962) ergab sich ebenso folgerichtig, wie man dem damals 37jährigen Minister zusätzlich die Bearbeitung vordringlicher energiepolitischer Fragen des Landes Nordrhein-Westfalen anvertraute.

Lemmers verbindliche Art und seine Sachkenntnis in juristischen und Wirtschaftsfragen hatten zur Folge, daß man ihn immer häufiger zu Wirtschaftsverhandlungen auch im Ausland delegierte. Ebenso, wie er in den Jahren 1959/1960 die Vertretung Berlins auf zahlreichen internationalen Konferenzen, so z. B. bei der Viermächte-Arbeitsgruppe in Washington, wahrgenommen hatte, begleitete er Franz Meyers auf vielen Reisen. Immer häufiger tauchte auch sein Name bei allen mit der sich zuspitzenden Kohlenkrise zusammenhängenden Verhandlungen in Bonn und Düsseldorf auf. Bei diesen Gesprächen kam Gerd Lemmer die Vertrautheit mit der Berliner und der Bonner Atmosphäre ebenso zugute wie sein „direkter Draht" zur SPD.

Die Frage, ob sich die nordrhein-westfälische Landesregierung — wie es Rheinland-Pfalz bereits getan hatte — grundsätzlich gegen eine Erhöhung des Bundesanteils an den Steuereinnahmen der Länder wehren werde, beantwortete Lemmer mit einem vielbeachteten, eindeutigen „Nein". Der Bund müsse in der Lage sein — das war und ist Lemmers Auffassung —, seine „echten Aufgaben" zu erfüllen, denn: „Bund, Länder und Gemeinden sind finanzpolitisch als ein Ganzes aufeinander angewiesen!"

Nicht weniger Beachtung fand auch das entschiedene Eintreten des Düsseldorfer Ministers für Bundesangelegenheiten zugunsten einer „Großen Koalition" an der Ruhr. In dem von ihm entwickelten Sofortprogramm ging Lemmer von Vorbild der Berlin-Hilfe aus, die in entsprechender Abwandlung und Anpassung an die Landesverhältnisse — vor allem über Steuer- und Darlehensvergünstigungen — geeignet sein müßte, Krisenherde zu beseitigen.

Die Wahl Gerd Lemmers zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates beim Deutschlandfunk (1966) ist insofern von besonderer Bedeutung, als dieser Sender bekanntlich repräsentative Aufgaben in Richtung der Auslandsinformation gestellt sind. Gerade in diesem Zusammenhang liegt aber bei der Kölner Rundfunkanstalt noch manches im argen. Das betrifft die mangelhafte Koordinierung der Auslandssendungen des Deutschlandfunks mit dem Sendeprogramm der Deutschen Welle in nicht geringerem Maße wie z. B. die unzulängliche Qualität mancher für Osteuropa bestimmter Sendungen, die — gemessen etwa am BBC-Programm — keineswegs als konkurrenzfähig angesehen werden können.

Die Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik, die wachen Blickes die Vorgänge in der Heimat verfolgen, in der noch immer viele Landsleute die schwerste Last deutschen Nachkriegsschicksals tragen, begrüßen die Amtsübernahme Gerd Lemmers. Denn sie dürfen von dem jungen Staatssekretär gewiß bleibende Akzente und Maßnahmen vor allem für diejenigen Bereiche ihres eigenen Wirkens und Schaffens erwarten, die Deutschland und Europa zugleich dienen.

Peter Nasarski

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Der bremische Watschenmann

Sind wir „intellektuell unredlich", nähren wir Emotionen, wenn wir Rote als rot bezeichnen, wenn wir nicht verschweigen, daß Allenstein heute außer einem 350 Meter hohen Fernsehturm eine ziemlich miese Straßenbeleuchtung hat, und daß in den Oder-Neiße-Gebieten die Landflucht um sich greift? Ist es „rechtsradikaler Jargon", wenn wir gewissen Zeitgenossen bescheinigen, daß ihr Deutschlandbild verzerrt sei und wenn wir die Ansicht vertreten, daß die Bundesrepublik ihre Interessen genau so deutlich vertreten solle wie andere Völker?

Das und noch einiges dazu versuchte uns Radio Bremen in die Schuhe zu schieben, als es am 4. Dezember das Ostpreußenblatt unter dem Titel „Heimattreue und Verklärung" als „Beispiel der Rechtspresse" hinstellte. Das Manuskript stammte von Hans Peter Sattler, war aber keine gediegene Sattler-Arbeit, sondern eher ungelernte Flickschusterei, durchsetzt mit Arroganz. Woher nimmt Herr Sattler den Mut zu behaupten, für den einfachen Mann aus Masuren beginne die Geschichte erst mit dem Tag der Vertreibung? Hat er zu viel Kirst gelesen? Und welch ein Verbrechen, daß Ostpreußen sogar auf der Frauenseite weiterlebt ...

Wir sind, um die in dieser Sendung ebenfalls mißbrauchten Worte unseres Sprechers, Reinhold Rehs, zu zitieren, unseren Schicksalsgefährten die Wahrheit schuldig. Schließen wir deshalb mit einem von Herrn Sattler übersehenen Wort des Sprechers: „Wir sind kein Watschenmann für politische Stilübungen von hochbezahlten Wichtigtuern in den doch auch von der Öffentlichkeit getragenen Meinungsanstalten." **HUS**

Mehrheitswahlrecht

Die Frage des Mehrheitswahlrechts ist an sich zwischen den großen Parteien des Bundestages im Prinzip entschieden. Noch nicht entschieden scheint, zu welchem Zeitpunkt man diese Änderung einführen will. Und den kleineren Parteien paßt das neue Wahlrecht schon gar nicht in die Landschaft. Verständlich. Es soll auch nicht zur Frage des Mehrheitswahlrechts grundsätzlich etwas gesagt, als vielmehr nur die Feststellung getroffen werden, daß, auf die beiden „Großen" bezogen, ein derartiges Wahlrecht klare Verhältnisse bringen kann. Auch innerhalb der einzelnen Parteien sollte man auf ein Profil Wert legen. Das Mehrheitswahlrecht kann dazu führen, daß dieses Profil entweder in der Regierung oder in der Opposition gewonnen wird. Nur eine klar umrissene Aufgabe wird im einen oder anderen Falle die Einheit einer Partei verbürgen und entscheidende Absplitterungen verhindern.

de Gaulle

Die Reden, die der französische Staatspräsident während seiner Polenreise gehalten hat, haben verständlicherweise bei einem großen Teil des deutschen Volkes Überraschung und Unmut hervorgerufen. Sozusagen als eine verspätete Korrektur könnte man die Bemerkungen werten, die de Gaulle jetzt vor der französischen Presse in Paris gemacht hat, wo er erklärte, daß es sich, was die Haltung zur Oder-Neiße-Frage angehe, um seine eigene Auffassung handele. Er denke, so bemerkte de Gaulle, an ein Europa, das „aus West-, Mittel- und Osteuropa besteht". Hierin müsse jeder respektiert werden, „einbegriffen das große deutsche Volk"

Die Polen ihrerseits sind wenig glücklich darüber, daß sie lediglich ein Lippenbekenntnis verbuchen konnten, zu dem französische Beobachter noch meinen, der General sei durch das Fluidum der Veranstaltungen mitgerissen worden. In den diplomatischen Aktenstücken resp. amtlichen Kommuniqués jedenfalls sind derartige Gedanken nicht aktenkundig geworden.



Wilhelm Wolfgang Schütz bei seiner Ansprache

Foto: berlin-bild

Eine seltsame Tagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland

Lethargie, Langeweile und Klamauk

M. Pf. Mit einer gewissen Spannung hatte man diesmal die Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland erwartet. Man hoffte, daß diesmal wenigstens nicht jene Monotonie, jene Langeweile herrschen würde, von denen die Tagungen von Jahr zu Jahr lähmender gezeichnet worden waren. Viele Deutsche erwarteten einen heilsamen Eklat: Würde der Geschäftsführende Vorsitzende, Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz, doch wohl Rede und Antwort stehen müssen über jenen Punkt seiner im Alleingang verfaßten ominösen Deutschland-Denkschrift.

Kurz: Man ging am vergangenen Freitag in die Berliner Kongreßhalle in der Erwartung, einem Tribunal beizuwohnen, gebildet aus den übrigen Präsidiumsmitgliedern, zu denen fast alle zählen, die heute Rang und Namen in der Politik haben — von Willy Brandt über Eugen Gerstenmaier zu Ernst Lemmer und Herbert Wehner.

Aber es geschah kein Eklat und ein Tribunal fand nicht statt

Das Präsidium hatte sich zuvor verabredet, Milde walten zu lassen, und diese Milde wirkte vom ersten Augenblick an ungemein ansteckend auf die Mitglieder und geladenen Gäste; brav klatschte man Beifall, egal, ob nun Lemmer oder Wehner sprachen oder der Denkschriftverfasser Schütz.

Schon Lemmer zielte in der Begrüßungsansprache auf Begütigung und Beschwichtigung: „Wer von uns verstände nicht, wenn es uns auf der Seele liegt, daß man bei der derzeitigen — meiner Überzeugung nach periodischen — Trostlosigkeit unserer deutschen Situation geradezu zu verzweifelten Gedanken- und Ideenausbrüchen kommen kann." So nahm er den lieben Schütz an seine Brust. Alsdann erwähnte er, das Kuratorium habe ein Gegenstück auf deutschem Boden — nämlich die Nationale Front in Ost-Berlin — und fuhr fort: „Da möchte ich den Regimeträgern dort nur zurufen: Macht es uns erst mal nach, daß einer von euch seine Meinung sagt, ob sie paßt oder nicht!"

So machte er einen Helden aus dem lieben Schütz. Wir möchten nicht wissen, welche Kraftausdrücke er in den Saal hinausgeschleudert hätte, wenn zufällig Sebastian Haffner der Verfasser der besagten Denkschrift gewesen wäre.

Herbert Wehner sprach klug wie immer und gelegentlich ein wenig träumerisch und verschleiert. Er faßte Schütz mit Glacéhandschuhen an, wenn er bemerkte, er fasse den Begriff ‚Nation' weniger statisch auf als dieser. Er sprach von den ‚Metamorphosen des Wilhelm Wolfgang Schütz' und erinnerte daran, daß er schon vor einem Jahr gesagt habe, es sei niemandem verwehrt, sich seine eigenen Gedanken zu machen. Im politischen Arbeitskreis hatte er Fraktur geredet. Er sprach von einem Witz der Weltgeschichte: „Die drüben sind die wirklichen Gralshüter des Status quo ... die Wiederborstigkeit der SED soll uns offensichtlich ermüden."

Die Rede des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Schütz — charakteristisch: „Wir haben unsere Meinungen Auf denen darf niemand herumtrampeln. Und die kann man nicht übergehen ..." enthielt nichts, worauf einzugehen sich lohnt.

Immerhin ist auf der Jahrestagung des Kuratoriums doch ein Mann aufgetreten, der eine Abrechnung mit Wilhelm Wolfgang Schütz versucht hat. Er gehört nicht dem Kuratoriums-Präsidium an. Es ist der Berliner Landesvorsitzende der CDU, Franz Amrehn, ein Politiker, an dem bisher kaum mehr als ein lauterer Charakter und anständige Gesinnung zu rühmen war. Aber Amrehn ist Jurist, und als solcher peilte er genau den Punkt an, in dem Schütz sich in seiner eigenen Schlinge fängt.

Es seien hier die entscheidenden Punkte gegenübergestellt. Schütz: „Da die deutschen Gliedstaaten im Verhältnis zueinander kein Ausland sind, können zwischen ihnen nur staatsrechtliche, nicht völkerrechtliche Beziehungen bestehen. Das von uns angestrebte geregelte Neben- und Miteinander kann nur staatsrechtlich geregelt werden."

Amrehn: „Diese Prämisse — nämlich, daß die Frage nach der Anerkennung oder Nichtanerkennung gegenstandslos sei, weil das ja ein Begriff des Völkerrechts sei, der hier gar nicht in Betracht komme — ist falsch. Nehmen wir an, in einem westdeutschen Gliedstaat würde eine radikale Partei imstande sein, eine Regierung zu errichten. Dann entstünde für die anderen Gliedstaaten und sofort für die Bundesgewalt die Frage: Kann ich dieses Regime anerkennen? Und die Antwort kann nur lauten: Nein ... denn diese Regierung ist weder von der Verfassung noch vom Volk legitimiert. Und diese Legitimation fehlt auch dem Zonenregime, und aus diesem Grunde fehlt es an den Möglichkeiten zur Anerkennung."

In der Denkschrift jedoch heißt es: „Mit der Feststellung, daß in Deutschland heute zwei sehr unterschiedliche Ordnungen bestehen, ist nicht gesagt, daß die Deutschen sich auf die Dauer nicht gleiche oder ähnliche gesellschaftliche Strukturen erarbeiten wollten. Damit ist nicht der Weg zu gemeinsamen Freiheiten und Grundrechten verbaut. Ganz im Gegenteil. Die Gemeinschaft sollte vielmehr die Menschen in beiden Staaten veranlassen, ihre Lebens- und Gesellschaftsformen aneinander zu messen, ihre Freiheit zu vergleichen, ihre wirklichen Errungenschaften sich gegenseitig zu vermitteln und Unfreiheiten zu überwinden."

Darauf antwortete der Berliner Rechtsanwalt Amrehn, daß dies eine Gemeinschaft sei, die Pankow nicht wolle, die Pankow von seinem Standpunkt aus auch nicht wollen kann, weil sie das Ende seiner Herrschaft bedeuten würde.

Schlichte Feststellung einer harten Tatsache. Die Antwort darauf steht nicht in der Denkschrift. Wir hörten sie aber, vorweggenommen, in der Rede des Herrn Schütz in der Kongreßhalle: „Das sind überhaupt keine Argumente. Die Tatsache, daß wir auf Schwierigkeiten auf der anderen Seite stoßen werden ... und daß diese Schwierigkeiten sich vielleicht noch einige Zeit fortsetzen werden, haben wir von vornherein gewußt. Ich wünsche, daß man drüben einsichtig ist ... daß man begreift, daß wir hier nicht mehr bevormunden nicht überfordern, nicht hinters Licht führen wollen — hier wollen wir redliche Vereinbarungen treffen und zwar auf gleicher Ebene. Das ist doch die Geschichte, und nicht etwa von irgendeinem Befehlsstand herunter, den die andere Seite doch nicht annehmen würde. .. Das ist Dienst an den Menschen."

Auch an dieser Stelle erhielt der redliche Schütz Beifall — ein beängstigendes Zeichen dafür, daß auch die größte Dummheit aus dem Munde eines politischen Dilettanten heutzutage verkauft werden, daß sie Abnehmer finden kann. Oder war nur die allgemeine Lähmung die Ursache, die Platz gegriffen hatte, als man schon zu Anfang der Tagung erkannte, daß das Kuratorium alle Signale auf Windstille und Selbstbetrug gestellt hatte?

Reinhold Rehs: Traumtänzereien ...

In den Arbeitsgruppen am Nachmittag ging es ebenfalls sinn- und fruchtlos zu, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Offenbar mit Vorbedacht eingeladene Studenten feierten Schütz mit hysterischem Beifall und schrien seine Kritiker nieder. Auch Reinhold Rehs, MdB, Präsident des BdV und Sprecher unserer Landsmannschaft, der besonnen und von nationalem Verantwortungsgefühl getragen argumentierte, mußte sich den albernen Klamauk gefallen lassen. Mit scharfen Worten wandte sich Rehs gegen die „Traumtänzerei" und die „virtuose Leichthändigkeit" der Gegenseite: „Ich sehe die Gefahr, daß man bei der Suche nach einer Antwort überhaupt jede Position verliert ..."

Diese Tagung war der endgültige Bankrott des Kuratoriums — das von unseren Steuergeldern finanziert wird. Es wurde 1954 gegründet unter dem Motto: „Das Unteilbare Deutschland ist der Zusammenschluß der freiheitlichen Parteien und Verbände und zahlreicher ehrenamtlicher Mitarbeiter im ganzen Bundesgebiet, um für Einheit und Freiheit Deutschlands mit friedlichen Mitteln einzutreten." Aber von der Gründung an ging es schon abwärts. Und zwar immer unter der geschäftsführenden Leitung von Wilhelm Wolfgang Schütz.

Das Kuratorium kultivierte einen Stil, der einem bei dem Wort ‚Wiedervereinigung' das Gähnen ankommen ließ. Es trägt in seiner Lethargie ein großes Maß Schuld daran, daß links- und rechtsradikale Strömungen bei uns überhaupt Wind in die Segel bekamen. Es war ein so fehlgeborenes Gebilde wie das Komitee ‚Rettet die Freiheit'. Dieses Gebilde ging bald wieder ein. Das Kuratorium aber erwies sich als zäh und langlebig — wie eine schlechte Gewohnheit. Zwölf Jahre mußten vergehen, bis Herrn Schütz einfiel, jetzt müsse doch einmal etwas passieren. Und siehe da, er schrieb die Broschüre „Modelle der Deutschlandpolitik", in der er von den deutschen Politikern fordert, endlich „ein Zukunftsbild zu entwerfen", ein Bild des wiedervereinigten Deutschland im Rahmen einer europäischen Ordnung. Er wirft Bonn Unsicherheit vor, die gefährliche Mißverständnisse und verhängnisvoll wachsendes Mißtrauen schaffe.

Das Werk bleibt relativ unbeachtet. Daraufhin — und da hat Ernst Lemmer in der Ansprache, mit der er die Tagung vom vergangenen Wochenende eröffnete, eben doch recht — überkam den Wilhelm Wolfgang Schütz „ein geradezu verzweifelter Gedanken- und Ideenausbruch".

Mit seiner Denkschrift hat er sich selbst mitsamt dem Kuratorium in die Luft gesprengt. So sollte man meinen und das meine auch jeder unvoreingenommene, neutrale Beobachter. Aber mitnichten. Wiewohl ihn nur einer aus dem Präsidium verteidigte, nämlich Dr. Gradl, breiten auch die anderen ihre Fittiche über Wilhelm Wolfgang Schütz aus. Und das einzige, das ihm passieren kann, könnte sein, daß man ihm, dem geschäftsführenden Vorsitzenden einen „Präsidenten" vor die Nase setzt — und selbst dagegen haben sich schon wütende Proteste erhoben.

So oder so: Am vergangenen Wochenende fand eine moralische Bankrotterklärung statt.

Schwerer Schlag für Eingliederung der Bauern

Der Haushaltsausschuß des Bundestages hat für 1968 der Eingliederung der vertriebenen Bauern endgültig einen schweren Schlag versetzt. Er stimmte der Regierungsvorlage zu Artikel 12 des Finanzänderungsgesetzes 1967 zu, durch den Paragraph 46 des Bundesvertriebenengesetzes geändert wird. In Paragraph 46 BVFG war vorgesehen, daß der Bund jährlich für die Eingliederung der vertriebenen Bauern etwa 220 Millionen DM zur Verfügung zu stellen hat. Diese präzise Vorschrift wird nunmehr aufgehoben. Die Aufhebung gibt den Weg frei für den Regierungsentwurf des Haushaltsgesetzes 1968, in dem nur noch 100 Millionen DM für die ländliche Siedlung (einschließlich derjenigen für die Einheimischen) vorgesehen sind. Der Kriegsschädenausschuß hatte die Streichung des Paragraphen 46 abgelehnt.

Mittel für Ausgleichsfonds

Der Finanzausschuß des Bundestages hat in einem anderen der Spargesetze, dem Zweiten Steueränderungsgesetz 1967, einen erfreulichen Beschluß gefaßt: Er hat für die Kreditinstitute die Vermögensteuer angehoben. Da der Ausgleichsfonds ein Viertel der Vermögensteueraufkommen erhält, werden dem Ausgleichsfonds durch diese Aufhebung von Steuerprivilegien insgesamt etwa 120 Millionen DM zufließen. Das entspricht etwa den Kosten für die Verlängerung der Aufbaudarlehen um zwei Jahre.

Steuerbegünstigung aufgehoben

Dagegen hat der Finanzausschuß beim Dritten Steueränderungsgesetz 1967 eine Regelung getroffen, die bei den Vertriebenen tiefste Enttäuschung auslösen muß. Er bestätigte im wesentlichen die Regierungsvorlage, die vorsah, daß die am 31. Dezember 1966 ausgelaufenen Steuerpräferenzen der Paragraphen 7 e und 10 a des Einkommensteuergesetzes künftig nur noch der in Anspruch nehmen darf, der noch nicht seit zehn bzw. acht Jahren hierzu berechtigt war. Außerdem sollte in jedem Falle ausgeschlossen sein, wer länger als 20 Jahre bereits in Westdeutschland wohnhaft ist. Auf Ersuchen des Ausschusses für Heimatvertriebene, dessen Vorsitzender unser Sprecher Reinhold Rehs ist, fand sich der Finanzausschuß dazu bereit, die Zwanzigjahresfrist erst ab 1. Januar 1950 beginnen zu lassen. Der Paragraph 7 e betrifft die Steuerbegünstigung bei Betriebsgebäuden, der Paragraph 10 a die steuerliche Behandlung des nichtentnommenen Gewinns. N. H.

Keine Beratungsstellen für Spätaussiedler in den Ostblockstaaten

Im Rahmen der Fragestunde hat der CDU-Abgeordnete Hudak die Bundesregierung um Auskunft darüber gebeten, ob die Möglichkeit bestünde, bei den Handelsmissionen in den Ostblockländern Beratungsstellen für Spätaussiedler zu errichten, damit der in Frage kommende Personenkreis bereits vor der Aussiedlung über die Modalitäten der Eingliederung unterrichtet würde. Staatssekretär Jahn vom Auswärtigen Amt erwiderte, daß auf Grund der Abmachungen mit den Staaten Osteuropas, in denen die Bundesregierung Handelsvertretungen unterhält, es zur Zeit nicht möglich sei, dort Beratungsstellen für Spätaussiedler zu errichten.

Die Frage des Abg. Dr. Becher, ob die Bundesregierung in der Lage sei, helfend dort einzugreifen, wo durch zehn- und zwanzigfache Erhöhung der Gebühren für Auswanderungsgenehmigungen aus einigen Ostblockländern die Aussiedlung beinahe unmöglich geworden ist, beschied Staatssekretär Jahn mit der Feststellung, daß ihm derartige Vorwürfe selbst nicht bekannt seien, er aber gerne diesen Dingen nachgehen werde. mid

Bedeutsame Möglichkeiten für junge Landwirte

Das Deutsch-Französische Jugendwerk hat in Zusammenarbeit mit den deutschen und französischen Organisationen der Landjugend eine neue Form von Arbeitsaufenthalten für junge Landwirte und auch für qualifizierte Berufstätige aus der Landwirtschaft im Alter zwischen 18 und 30 Jahren entwickelt. Bedingung für die Teilnahme eines mehrmonatigen Arbeitsaufenthaltes in Frankreich sind neben der beruflichen Qualifikation nach Möglichkeit auch Anfangskenntnisse in der französischen Sprache.

Vorgesehen ist in Frankreich ein vierwöchiger Einführungs- und Sprachkursus, dem ein zwei- bis fünfmonatiger Arbeitsaufenthalt folgt. Das Deutsch-Französische Jugendwerk gewährt freie Fahrt, kostenlose Teilnahme am Sprachkursus sowie während des Arbeitsaufenthaltes ein monatliches Stipendium von 125 Fr. Daneben werden vom Arbeitgeber während des Arbeitsaufenthaltes bei Berufsausübung freie Unterkunft und Verpflegung sowie monatlich 275 Fr. als Arbeitslohn geboten. Der Studien- und Arbeitsaufenthalt wird abgeschlossen mit einem Abschlußseminar.

Junge Landwirte, die an einem Studien- und Arbeitsaufenthalt interessiert sind, können sich beim Deutsch-Französischen Jugendwerk in 534 Bad Honnef-Rhöndorf, Rhöndorfer Straße 23, melden, wo auch Rat und Auskunft in allen dazu anstehenden Fragen erteilt wird. GP

20. Novelle zum LAG

Vor Weihnachten kein Beschluß

Die 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz wird vor Weihnachten nicht mehr vom Bundestag beschlossen werden.

Am 29. November hörten der Kriegsgeschädigtenausschuß und der Vertriebenenausschuß des Bundestages Vertreter der Vertriebenen und der Kriegssachgeschädigten an. Am 7. Dezember beriet der Kriegsschädenausschuß am Nachmittag des gleichen Tages der Heimatvertriebenenausschuß über das 20. Änderungsgesetz. Beraten wurde in erster Linie über die Ergänzungsvorschläge der Vertriebenen- und Kriegssachgeschädigtenverbände. Beiden Ausschüssen lag außerdem ein formulierter Antrag der SPD-Abgeordneten vor, der die Verbändevorschläge weitgehend übernahm.

In der folgenden Woche soll über die 20. Novelle ein Koalitionsgespräch geführt und die zweite Ausschußlesung abgeschlossen werden. Die dritte Lesung im Ausschuß kann erst nach der Beratung der 20. Novelle im Haushaltsausschuß des Bundestages erfolgen, die kaum vor Mitte Januar zu erwarten ist. Ende Januar dürfte dann die zweite und dritte Plenumslesung anstehen und Ende Februar der zweite Durchgang durch den Bundesrat vollzogen werden. Wenn nicht der Vermittlungsausschuß Schwierigkeiten bereitet, stünde einer Verkündung Ende März nichts im Wege. Mit einer Anrufung des Vermittlungsausschusses wird nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht gerechnet.

Soweit es sich bereits übersehen läßt, kann mit mindestens zwei über die Regierungsvorlage hinausgehenden Leistungsverbesserungen gerechnet werden: der Fortführung der Aufbaudarlehen bis 1969 und der Einbeziehung der Jahrgänge 1903—1905 (Frauen 1908—1910) bei ehemals Selbständigen in die Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente). Über die weiteren Verbesserungsvorschläge der Vertriebenen- und Kriegssachgeschädigten zeichnet sich noch keine erkennbare Haltung des Bundestages ab. N. H.

Mehr Mittel für Hauptentschädigung

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt stimmte dem Haushalt des Ausgleichsfonds für 1968 zu. Er schloß sich außerdem den vom Ständigen Beirat empfohlenen Entschließungen an und akzeptierte die vom Bundesausgleichsamt vorgelegten Änderungen der Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung.

Der Wirtschafts- und Finanzplan 1968 teilt der Auszahlung der Hauptentschädigung wieder erheblich höhere Mittel zu als in den letzten Jahren. Es kann bis 1971 mit einer Erfüllung sämtlicher Ansprüche auf Hauptentschädigung gerechnet werden, die bereits vor der 19. Novelle bestanden, wie der Präsident des Bundesausgleichsamtes mitteilte. Dem Präsidenten des Bundesausgleichsamtes wurde die Ermächtigung erteilt, weitere Jahrgänge für die Freigabe der Hauptentschädigung ohne Befragen des Kontrollausschusses aufzurufen (gegenwärtig können erst die Angehörigen des Jahrgangs 1905 und der früheren Jahrgänge berücksichtigt werden). Während des kommenden Jahrs rechnet man mit dem Aufruf von zehn weiteren Geburtsjahrgängen.

Die Entschließungen des Beirats betrafen die Vorfinanzierung und den Sparguthabenplan. Die Bundesregierung wird gebeten, für 1968 wieder 500 Millionen DM Kreditnahmen zu bewilligen, nicht nur 300 Millionen DM. Die Geldinstitute werden um ihr Einverständnis gebeten, daß der Höchstbetrag für den einzelnen Vertriebenen bei der Errichtung von Sparguthaben von 5000 DM auf 8000 DM heraufgesetzt wird. Diese Anhebung würde bewirken, daß sämtliche Aufstockungsbeträge des 19. Änderungsgesetzes auf dem Wege über die Sparguthabenaktion sofort erfüllt werden könnten.

Der Kontrollausschuß erörterte schließlich die Verteilung der in der 20. Novelle erwarteten weiteren Aufbaudarlehen. Er war übereinstimmend der Meinung, daß gegenüber der Vergangenheit der Anteil der Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft leicht erhöht werden soll. N. H.

Höhere Renten - durch Höherversicherung?

Teil I: Möglichkeiten einer zusätzlichen Daseinsvorsorge

Fritz Karg ist schon fast zehn Jahre sozialversichert. Er verdient als Arbeitnehmer gerade soviel, daß es für seine Familie und für ihn reicht. Das paßt ihm nicht. In Zukunft will er besser leben. Also kündigt er und macht sich selbständig.

Nun geht es Fritz Karg tatsächlich wesentlich besser. Er verdient jetzt sogar das Doppelte wie früher. Im Alter oder bei vorzeitiger Arbeitsunfähigkeit möchte er aber auch noch einigermaßen gut existieren können. Was kann Fritz Karg alles unternehmen, um auch für diese Fälle vorzusorgen? Da gibt es — übrigens für jeden, wenn er genug Geld hat — viele Möglichkeiten.

Er kann — nicht zuletzt — Beiträge zur „Höherversicherung" leisten, denn er darf sich ja von Gesetzes wegen „freiwillig weiterversichern". Diese Beiträge sind dann steuerrechtlich „Sonderausgaben".

Die „Höherversicherung" ist eine selbständige „Nebenversicherung" im Rahmen der sozialen Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten. Sie stellt eine Art staatlich garantierter Privatversicherung dar. Diese Versicherungsform gibt es seit dem Jahre 1951 („Gesetz über die Höherversicherung in den Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten" vom 14. März 1951 — BGBl. 1951, S. 188).

Voraussetzungen der Höherversicherung

Ohne „Grundversicherung" in der sozialen Rentenversicherung — ob durch freiwillige oder Pflichtbeiträge, spielt hier keine Rolle — ist eine „Höherversicherung" nicht möglich. Jeder Sozialversicherte ist gemäß § 11 des Angestelltenversicherungsgesetzes (AVG) bzw. § 1234 der Reichsversicherungsordnung (RVO) berechtigt, neben einem Pflichtbeitrag oder einem zu Recht entrichteten freiwilligen Beitrag eine Höherversicherungsmarke zu kleben. Aber nicht mehr als zwölf im Jahr. Man könnte nicht nur Höherversicherungsbeiträge entrichten. Das wäre unwirksam.

Lediglich Pflichtversicherte — auch diejenigen, die ihre Beiträge durch Beitragsmarken leisten — dürfen die Höhe der Beiträge innerhalb der vorhandenen Beitragsklassen frei bestimmen. Freiwillig Versicherte dürfen für Zeiten vom 1. Januar 1957 an nur solche Höherversicherungsbeiträge entrichten, welche die freiwilligen Grundbeiträge nicht übersteigen. Wohl dürfen aber Höherversicherungsbeiträge freiwillig Versicherter unter deren Grundbeiträgen liegen.

Wer Höherversicherungsbeiträge leisten will, kann an jedem Schalter der Deutschen Bundespost die erforderlichen Beitragsmarken kaufen. Sie unterscheiden sich von allen übrigen Rentenversicherungsmarken durch den Aufdruck „HV" (= „Höherversicherung"). Zur Zeit gibt es 21 Beitragsklassen, und zwar von A bis V. Sie sind gestaffelt. Übrigens genau so wie die Beitragsmarken der freiwilligen Grundversicherung. Die niedrigste, Klasse A, beträgt 14 DM und die zur Zeit höchste, Klasse V, 196 DM. Man kann also allmonatlich nach freier Wahl einen Höherversicherungsbeitrag zwischen 14 DM und derzeit 196 DM entrichten. Bekanntlich steigen ja die Beitragsklassen von Jahr zu Jahr — auch bei der „Höherversicherung".

Die Höherversicherungsmarke muß in die Versicherungskarte — nach Möglichkeit in die gleiche, die bereits die entsprechenden Grundbeiträge enthält — des Sozialversicherten eingeklebt werden. Danach soll sie unter Angabe des letzten Tages des Monats, für die sie gelten soll, entwertet werden. Wenn die Beitragsmarke also im Jahre 1967 gekauft wird, aber z. B. für „Dezember 1965" gedacht ist, dann „entwertet" man sie unten durch den handschriftlichen Vermerk „31. 12. 1965". Das ist zwar nur eine Soll-Vorschrift. Wer sie aber befolgt, beugt Unklarheiten und unnötigen Rückfragen seitens des Versicherungsträgers vor. Lose aufbewahrte Beitragsmarken gelten nicht als wirksam entrichtete Beiträge. Wer dem Versicherungsträger bzw. dessen Außenstellen mit seinen sonstigen Unterlagen und Versicherungskarten lose Beitragsmarken vorlegt, ist die Versicherungszeit los, für die diese Marken gedacht sind — selbst wenn die Beitragsmarken vorschriftsmäßig „entwertet" waren. Der Versicherungsträger kassiert die Beitragsmarken und ersetzt unaufgefordert deren Kaufwert. So hart sind da die Bräuche.

Die Nachbezahlung der Höherversicherungsbeiträge ist wie die der übrigen Rentenversicherungsbeiträge auch nur für das laufende Kalenderjahr und die beiden vorangegangenen Kalenderjahre möglich. Da auf die Beitragsmarken jeweils das Kalenderjahr des Ankaufs gedruckt ist, kann der Versicherungsträger mühelos feststellen, ob diese zwingende gesetzliche Zweijahresfrist auch eingehalten ist. Bis 31. Dezember 1967 kann man also noch wirksam Höherversicherungsbeiträge für das ganze Jahr 1965 zahlen. Allerdings ist bei der Ermittlung des „Steigerungsbetrages" dasjenige Lebensalter des Sozialversicherten maßgebend, das im Jahr des Ankaufs der Höherversicherungsmarke erreicht worden ist.

Will ein Sozialversicherter Beiträge zur „Höherversicherung" leisten, so kann er das jederzeit zusätzlich zu den Pflicht- oder freiwilligen Beiträgen. Es ist jedoch nicht erforderlich, daß er regelmäßig Höherversicherungsbeiträge zahlt. Er darf die Höherversicherung nach Belieben unterbrechen oder völlig einstellen, ohne dadurch die bislang entrichteten Beiträge umsonst geleistet zu haben. Dem Versicherten ist es auf diese Weise möglich, auch größere einmalige Zuwendungen, Ersparnisse, Sondereinnahmen usw. im Rahmen der „Höherversicherung" zu einem beliebigen Zeitpukt für die noch nicht mit Höherversicherungsbeiträgen belegten Versicherungszeiten zur Erhöhung seiner späteren Rente zu verwenden.

(wird fortgesetzt) Dr. Eduard Berdecki



Wandfries an der Nordseite der Katholischen Pfarrkirche in Wormditt

Das Geschenk

Die Erde aber schenkt er den Menschenkindern Ps. 113, 24

Ob wir sie überhaupt haben wollen? Wahrscheinlich reicht unser Wissen um die Erde und ihre Kräfte immer nur für Kindergartenhorizonte.

Neulich hat jemand das religiöse Wissen der Erwachsenen auf 13,8 beziffert. Was bedeutet, daß sie noch etwas weniger wissen als damals, als sie mit 14 Jahren aus dem Religionsunterricht entlassen wurden.

Andere haben Paulus mißverstanden, wenn er vom „Kehricht" dieser Welt spricht.

Wieder andere lassen sich noch von dem platonischen Irrtum narren, daß unsere Seele in den Kerker des Leibes gesperrt sei und darum ein Feind jeder Materie sein müsse.

Wo steht es geschrieben, daß alle, die zur großen Mutter „Mater-ia" stehen, die Feinde des Schöpfergottes seien?

Sollen die Dunkelkräfte des Erdhaften und Brauenden und Vitalen und Lebendrängenden nicht zur Schöpfungsherrlichkeit gehören?

Zu oft haben die Menschen diesen Teil der göttlichen Schenkung zurückgegeben zu Gunsten einer abgetrennten Geistigkeit.

Dem Herrn des Himmels gehört der Himmel, die Erde aber schenkt er den Menschenkindern . . . (Ps. 113, 24).

Es gibt doch eine fortschreitende Entdeckung Gottes.

Wächst die Herrlichkeit dessen, der am Anfang steht, nicht durch jede echte Wirklichkeitserforschung?

Wir müssen uns heute die Frage stellen, wie weit im erdbejahenden Weltbild die konkrete Religion noch klarere Konturen annimmt.

Herr, du hast Himmel und Erde geschaffen durch deine große Macht und deinen ausgestreckten Arm; für dich ist kein Ding zu schwer. (Jer. 32, 17).

Wer sein JA zum Schöpfergott sagt, kann die Welt am richtigsten betrachten, da die Grenze seines Denkens viel weiter vorgeschoben ist und noch Unsichtbares erfaßt, das keine geringere Realität aufweist, im Gegenteil, zur Schönheit vorstößt — sogar zur Liebe.

Aus Ihm und durch Ihn und zu Ihm ist alles: Ihm sei die Ehre in Ewigkeit . . . (Röm. 11, 36)

Wer vermag schon höhere Gleichungen zu lesen und zu deuten? Die meisten können ja nicht einmal das große Einmaleins.

Eine Rose ist etwas anderes für einen Botaniker als für den, der jemanden lieb hat. Und erst das Geheimnis des Menschen, sphärische Gleichungen sind wesentlich leichter zu verstehen als sein Herz.

Wie unwirklich, gespenstisch jeder Realismus, wenn er nicht mehr die Ahnung von einem Mysterium ist! Hier wachsen die Gedanken, durch die ein Mensch stark wird.

Denken aber ist: Sich zum Wesentlichen in Beziehung setzen

Am sichersten haben es jene gekonnt, denen das „Lobe den Herrn" ihr tägliches Gebet wurde.

Konsistorialrat Geo Grimme-Zinten

Freude und Lust der Kinder

BERLINER WEIHNACHTSMARKT EINST UND JETZT

M. Pf. — Der Berliner Weihnachtsmarkt hatte schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts einen besonderen Ruf und Rang in Deutschland. Die Zeitgenossen rühmten seine Heiterkeit auf der einen, seine Beschaulichkeit auf der anderen Seite. Daß er fröhlich und poetisch war, lag auch am Standort an der Südseite des Stadtschlosses zwischen der ‚langen Brücke' und der Stechbahn und in die Breite Straße hinein, in der sich die größten und elegantesten Ladengeschäfte des alten Berlin befanden.

Fragen wir, wie es heute aussieht, dann können wir die Versuche des Zonenregimes, etwa am alten Ort — nachdem man sinnlos und barbarisch das Schloß abgerissen hatte — etwas wie einen Weihnachtsmarkt aufzuziehen, beiseite lassen. ‚Der' Berliner Weihnachtsmarkt ist in den Westen übergesiedelt, und in diesem Jahr findet er zum achten Male in den Messehallen am Funkturm statt.

Wenn man hört, daß 150 Verkaufsstände und 80 Schaustellerbetriebe, darunter allein zehn Kinderkarussells, aufgebaut worden sind, möchte man annehmen, daß es sich um einen Rummelplatz in geheizten Räumen handelt.

Einige Hallen wirken in der Tat so. Aber die Direktion der Berliner Ausstellungen hat sich diesmal einiges einfallen lassen, was echte Weihnachtsstimmung hervorzurufen vermag. Das meiste davon befindet sich in der Halle Westpreußen. Bezaubernd sind die dort ausgestellten Puppenstuben aus über zwei Jahrhunderten, aus Privatbesitz und mit größter Mühe zusammengeholt, bestaunt nicht nur von Kindern, sondern auch — als ein Kapitel



Weihnachtstisch für Kinder im Jahre 1776

Nach einer Radierung von Chodowiecki

deutscher Kulturgeschichte — von den Eltern. In anderen Vitrinen sind seltene, kostbare Weihnachtskrippen und Figuren aus aller Welt aufgebaut.

Hübsch und mit Geschmack zusammengestellt ist die ‚Spielzeugstraße' mit Waren aus 30 Ländern; originell der Weihnachtsberg, in dessen ‚unterirdischen' Schächten Kunsthandwerker Miniaturwerkstätten aufgeschlagen haben.

„Weihnachtshausen" hat man die Westpreußenhalle für diesmal getauft. Und in Weihnachtshausen können die Kinder auch selbst weihnachtlich tätig werden. Bunte Kittel hängen bereit, man schlüpft hinein, läßt sich an gemütlichen Tischchen nieder, darf ungeniert nach Knetmasse, buntem Glanzpapier, nach Leim und Schere greifen, Figuren und Sterne ausschneiden und kleben. Der Andrang ist groß, und der Vorübergehende stellt sich vor, daß unter den eifrig werkelnden Kindern vielleicht ein künstlerisches Genie von morgen sitzt ...

Ja, und in der Kinderbackstube, vor der immer eine Schlange steht, dürfen die Kleinen auch weihnachtliches Gebäck selber backen, unter Anleitung natürlich und in modernen Elektro-Öfen.

Weihnachtlich ist auch die riesengroße Eisenbahn-Modellanlage in der Sachsenhalle. Sie wird vom ‚Hauptbahnhof' aus von zwei Technikern bedient, die ununterbrochen und bei Tages- und Nachtbeleuchtung Expreßzüge, D-Züge, Personen- und Güterzüge laufen lassen, über Brücken und durch Tunnels, Schranken schließen sich rechtzeitig, Signale leuchten auf, Weichen stellen sich, und vor allem die Väter wenden, fasziniert, keinen Blick von diesem aufregenden Geschehen ...

Die Eisenbahn, dazu so manches, was sich in der zu einem schmucken Weihnachtstheater umgestalteten Ostpreußenhalle abspielt — sei es Kinderballett, Märchenspiel, weihnachtliches Chorsingen — das ist der Kern des Berliner Weihnachtsmarktes 1967. Was die anderen Hallen füllt, Verkaufsstände, unter denen sich sogar solche für Pelze und echten Schmuck befinden, Lotterie- und Würfelbuden, aber auch die Anhäufung von Kinderkarussells — hat kaum Atmosphäre.



Weihnachtsmarkt am Funkturm

»Alles Wundersame verschwunden ...«

Doch seien wir gerecht: geklagt wird ja immer. Schon Ludwig Tieck, der Dichter der Romantik, bedauerte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, „wie in unserer Zeit alles Gedicht und Wundersame aus dem Leben verschwunden sei" und berichtet vom Verfall des Berliner Weihnachtsmarktes seit seiner Jugendzeit:

„... ein prahlendes Bewußtsein, ein vornehmtuendes Überbieten in anmaßlichen Kunstproduktionen zerstörte jene kindliche und kindische Unbefangenheit, auch mußte Schwelgerei an die Stelle der Heiterkeit und des Scherzes treten", meint er und erläutert: „Schon in den letzten Jahren richteten sich in nähern oder entfernteren Straßen Läden ein, die die teuren und gleichsam vornehmeren Spielzeuge zur Schau stellten. Zuckerbäcker errichteten in ihren Häusern anlockende Säle, in welchen man Landschaften aus Zuckerteig oder Dekorationen, später ganz lebensgroße mythologische Figuren wie in Marmor ausgehauen, aus Zucker gebacken sah ..."

Die ‚gute alte Zeit' — das waren für Tieck etwa die Jahre von 1780 bis 1795. Da war der Weihnachtsmarkt am Berliner Schloß ein „Sammelplatz aller Stände und Alter und das Fröhlichste, was der heitere Sinn nur sehen und genießen konnte — denn nirgends habe ich in Deutschland und Italien etwas Ähnliches wiedergefunden, was damals die Weihnachtszeit in Berlin verherrlichte." Tieck schildert, daß es am schönsten gewesen sei, wenn kurz zuvor Schnee gefallen und bei mäßigem Frost und heiterem Wetter liegen geblieben war und das Pflaster sich „durch die Tritte der unzähligen Wanderer gleichsam in einen marmornen Fußboden verwandelt hatte". Am glänzendsten war es nach Einbruch der Dunkelheit, „wenn diese breite Straße von vielen tausend Lichtern aus den Buden von beiden Seiten erleuchtet wird, daß fast eine Tageshelle sich verbreitet" und Tausende herumwandern, scherzend, erzählend, lachend. Angeboten wurden Zucker- und Marzipangebäck, aus bunt bemaltem Wachs Puppen, Tiere, Obst, holzgeschnitztes Spielzeug aller Art — vom Schlitten bis zum Jäger mit Hirschen und Hunden — Teller und Schüsseln aus Zinn (30 Jahre später hatte bereits das Porzellan die Stelle des Zinns im Haushalt eingenommen) und eine gewaltige Auswahl an Zinnsoldaten zu Fuß oder zu Pferde, prächtig bemalt.

Um die Jahrhundertwende

Hundert Jahre später wanderte Wilhelm Raabe über den Berliner Weihnachtsmarkt, der große deutsche Erzähler, der ganz in der Nähe, in der Sperlingsgasse, wohnte: „An einer Ecke des Weihnachtsmarktes blieben wir stehen, in das fröhliche Getümmel, welches sich dort herumtrieb, hineinblickend. In ununterbrochenem Zuge strömte das Volk an uns vorbei: Väter, auf jedem Arm und an jedem Rockschoß ein Kind; Handwerksgesellen mit dem Schatz, den sie aus der Küche der ‚Gnädigen' weggestohlen hatten, jedes Alter, jeder Stand war vertreten, ja sogar die vornehmste Welt überschritt einmal ihre närrischen Grenzen." Und Raabe läßt seinen Begleiter sagen: „Sehen Sie, da strömt die Quelle, aus welcher die Kinderwelt ihr erstes Christentum schöpft. Nicht dadurch, daß man ihnen von Gott und so weiter Unverständliches vorräsoniert, sie Bibel- und Gesangbuchverse auswendig lernen läßt, legt man den Keim der wunderbaren Religion in ihre Herzen. An das Gewühl vor den Buden, an den grünen funkelnden Tannenbaum knüpft das junge Gemüt seine ersten wahren — und was mehr sagen will, wahrhaft kindlichen Begriffe davon!"

... und in der Gegenwart

Zurück in die Gegenwart. Heute wandelt man nicht unter dem Sternenhimmel und auf hartgetretenem Schnee; man ist vor Frost oder auch Dezemberregen geschützt. In den zwölf zum Teil riesigen Hallen trifft man kaum jemand zum zweitenmal. Der Markt ist kein Gemeinschaftserlebnis mehr; heute, da sich die sozialen Rangstufen abgeschliffen haben, bleibt der Mensch einsam.

Aber da ist die Mutter, die mit ihren Kindern, neun und zehn Jahre alt, die halbdunkle Ostpreußenhalle betritt. Sie lassen sich in einer der noch fast leeren Bankreihen nieder. Die Vorstellung, das Märchenspiel „Der gestiefelte Kater", beginnt erst in einer halben Stunde. Still sitzen sie da, die Gesichter verraten Erwartung und Freude. Es ist wie vor der Bescherung.

Da ist der Vater, der seinen vierjährigen Sohn hochhält, damit er einen überreich gefüllten Spielwarenstand überschauen kann. Die Augen des Jungen spiegeln Entzücken wider. Genauso wie die Augen des kleinen Ludwig Tieck, als ihn sein Vater hochhob im Gewühl des Weihnachtsmarktes am Berliner Stadtschloß, vor 190 Jahren. „Freude und Lust der Kinder, von denen auch die geringsten die Hoffnung haben, daß irgendetwas für sie aus der vollen Schatzkammer in die kleine Stube getragen werde", so schreibt er später.

Das ist, bei gewandelter äußerer Form, immer noch das gleiche Erlebnis. Wie aber steht es um das innere Erleben, um den religiösen Kern des Weihnachtsfestes? Er wird verdunkelt durch „prahlendes Bewußtsein", „vornehmtuendes Überbieten", wie schon Tieck anmerkte. Wilhelm Raabe glaubte daran, daß selbst der Weihnachtsmarkt einen Keim der „wunderbaren Religion" in Kinderherzen legen kann. Es wäre schon viel, wenn Eltern diesen Keim nicht — zweifelnd oder gleichgültig — ersticken würden.

Vielleicht spüren sie selbst — und vielleicht zum erstenmal — das Wunder der Geburt Christi in der Westpreußenhalle, und sei es vor den alten Krippen aus Portugal oder Korsika.



Tannenbaumverkauf auf dem Gendarmenmarkt

Nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1819

Bücher für den Weihnachtstisch

RMW — Gibt es heute noch ein richtiges Weihnachten, wie wir es von zu Hause kannten — ein stilles Fest mit Glockengeläut, mit nächtlicher Christmette oder festlichem Gottesdienst, mit allen Heimlichkeiten um die Bescherung, dem Lichterbaum im Weihnachtszimmer nach stundenlangem, bangem Warten? Uns Älteren scheint heute alles übertönt durch den Vorweihnachtsrummel in den Straßen, in den Geschäften und Schaufenstern, durch die laute Werbung für allerlei Krimskrams, für überflüssige, teure Geschenke, die im Grunde nur Freude bereiten, wenn der Preiszettel sichtbar angebracht ist. Die alten Weihnachtslieder erklingen lange vor dem Fest in Warenhäusern — sie sollen die Kauflust beflügeln. Man kann sogar tanzen, wenn man Lust hat . . .

Wir können die Zeit nicht zurückdrehen. Aber wir können uns innerlich gegen diesen Rummel wehren. Wir können versuchen, uns aus dem Trubel für eine stille Stunde zurückzuziehen, eine Stunde der Besinnung. Zu unserem Leben — wenn wir es nicht nur hinnehmen, sondern es selbst zu gestalten suchen — gehört das Buch, gehören die Bücher, die uns ein Leben lang begleitet haben. Es sind einige darunter, die wir immer wieder zur Hand nehmen. Andere haben wir längst vergessen. Wenn wir uns innerlich vorbereiten auf das Fest, dann sollten wir auch daran denken, daß ein Buch dazu gehört. Nicht nur für uns, auch für andere, denen wir mit einem Geschenk eine Freude machen wollen. Wir haben versucht, Ihnen die Auswahl ein wenig zu erleichtern. Aber entscheiden müssen Sie selbst . . . Wir hoffen, Ihnen mit diesen Hinweisen eine kleine Hilfe geben zu können.



Hansheinrich Trunz: Pferde im Lande des Bernsteins. Aus viertausend Jahren Geschichte ostpreußischer Pferde. 164 Seiten mit 33 Fotos auf 16 Tafeln, 59 Zeichnungen im Text und 24 Tabellen. Verlag Paul Parey, Berlin und Hamburg, Ganzleinen 36,— DM.

Dr. Trunz ist unseren Lesern seit langem durch seine interessanten kulturhistorischen Beiträge im Ostpreußenblatt bekannt. Mit seinem jetzt erschienenen Werk legt er eine Kulturgeschichte des ostpreußischen Pferdes vor, die nicht nur für Pferdenarren und nicht nur für Ostpreußen interessant ist, sondern jeden in ihren Bann schlägt. Die Pferdezucht in Ostpreußen beginnt nicht mit der 1732 erfolgten Gründung Trakehnens — sie ist Jahrtausende alt, wie Darstellungen auf archäologischen Funden beweisen. Mit großer Liebe und Sorgfalt ist der Autor diesen ältesten Spuren nachgegangen, die bereits die Bedeutung des Pferdes im Land zwischen Memel und Weichsel zeigen, aber auch die Entwicklung der reiterlichen Ausrüstung. Dr. Trunz leitet dann über zur Pferdezucht des Deutschen Ordens, mit der die eigentliche Basis für Zucht des ostpreußischen Warmblutpferdes geschaffen wurde und auf die noch zahlreiche ostpreußische Ortsnamen hinweisen. Anschaulich und lebendig berichtet er von Schweiken und Tarpanen vom berühmten Wehlauer Pferdemarkt, von Trakehnen und seinen Landstallmeistern, deren Beauftragte oft weite Reisen unternahmen, um die besten Pferde für die Trakehner Zucht aufzutreiben. Er plaudert über das Pferd in Lied, Sprichwort und Sage, über Turniere zu Herzog Albrechts Zeit und betrachtet das Trakehner Pferd in seiner weiteren Entwicklung. Erzählt wird das alles keineswegs lehrhaft und trocken, aber mit der dem Autor eigenen Liebe zum reizvollen Detail. Eine Fülle interessanter Illustrationen ergänzt den informativen Text.

Wenn man am Ende das Buch zuklappt, hat man nicht nur eine Menge über Ostpreußens Pferde und ihre Züchter erfahren, sondern sein heimatgeschichtliches Wissen wesentlich bereichert. Schon Mirko Altgayer nannte am 7. Oktober in der Georgine die „Pferde im Lande des Bernsteins“ ein empfehlenswertes Buch. In der Tat: Man sollte es besitzen. s

Acht Jahrhunderte Deutscher Orden, Band 1 der Reihe Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, herausgegeben von P. Dr. Klemens Wieser OT, 720 Seiten mit 40 Bildtafeln und 100 Abbildungen, Verlag Wissenschaftliches Archiv Bad Godesberg, Leinen, DM 59,—.

Dieser jüngst erschienene erste Band der Geschichtsreihe des Ordens, die wir schon wiederholt würdigten, dient einem besonderen Zweck: Er erschien als Festschrift zum 80. Geburtstag des Hochmeisters, Exzellenz P. Dr. Marian Tumler, der seit 1948 an der Spitze des Ordens steht und dessen Tatkraft und Klugheit der Orden sein heutiges Leben und Wirken in mehreren Ländern Europas verdankt. Der Band bringt keine kontinuierliche Geschichte des Ordens, sondern eine stattliche Reihe historischer Einzeldarstellungen aus den Federn von 38 Autoren. Wie eng auch heute noch die geistige Bindung unserer Heimat an den Orden ist, erweist sich daran, daß wir unter ihnen eine Reihe namhafter ostpreußischer Historiker finden: Kurt Forstreuter behandelt Hochmeisterbildnisse im Mittelalter, Erich Weise die Interpretation der Goldenen Bulle nach kanonischem Recht, Walther Hubatsch Kreuzfahrerburgen. Fritz Gause schreibt über den Orden und die Gründung von Burg und Stadt Königsberg, Reinhard Wenskus über Fragen des Christburger Vertrages. Anneliese Trillers Beitrag ist der Ordensschwester Katharina Mulner gewidmet, Bernhard Maria Rosenberg setzt sich mit der Marienverehrung im Deutschen Orden auseinander. Dazu kommt eine Fülle von Beiträgen über das Wirken des Ordens in den außerpreußischen Besitzungen und nach dem Jahre 1525. Bemerkenswert ist, daß auch einige tschechische Historiker an dem Werk mitgearbeitet haben. Hingegen fand sich kein polnischer Wissenschaftler zu gleichem Tun bereit.

Aus der Zusammenarbeit der Autoren ist eine des Hochmeisters würdige Festgabe entstanden, darüber hinaus aber ein Werk, das jedem historisch Interessierten warm empfohlen sei. s

Vom Hildebrandlied bis zu den Frauen von Nidden

Klassische Deutsche Dichtung. Herausgegeben von Fritz Martini und Walter Müller-Seidel unter Mitwirkung von Benno von Wiese.

Band 19: Balladen. 672 Seiten. In Leinen 21,80 DM, in Halbleder 27,80 DM (Bestell-Nr. 13 979) Verlag Herder, Freiburg.

Nach dem Verlust unzähliger Bibliotheken durch Krieg, Vertreibung und Plünderung hat der Herder-Verlag Freiburg in dankenswerter Weise dazu beigetragen, das schmerzhaft empfundene Vakuum durch die Herausgabe der Reihe „Klassische Deutsche Dichtung“ in 22 Bänden wieder aufzufüllen.

Der 19. Band mit Balladen und Vers-Epen liegt jetzt vor. Der Reiz dieser einmaligen Sammlung liegt in ihrer schillernden Vielfalt, eine Vielfalt, die jeden Liebhaber guter Literatur fasziniert. Als Maß für die Auswahl der Anthologie galt keine schönfärbende Ästhetik, vielmehr wurde das aufgenommen, was historisch beachtenswert ist. Bei jeder Ballade wurde das Jahr des Entstehens und Erscheinens vermerkt.

Eine besondere Freude für den ostpreußischen Leser dürfte es sein, Balladen von Arno Holz, Johann Gottfried Herder, Agnes Miegel und Max von Schenkendorf vorzufinden. Dazu die Reihe vertrauter Namen aus unserem Jahrhundert: Richard Dehmel, Annette von Droste-Hülshoff, Georg Britting, Erich Kästner, Eduard Mörike, Börries von Münchhausen, Lulu von Strauß und Torney und Frank Wedekind.

Käthe Kollwitz

Als eines der schönsten Bücher des Jahres 1965 wurde der Band **Käthe Kollwitz** ausgezeichnet, der im Verlag Karl Robert Langewiesche Nachf./Hans Köster in der Reihe **Die blauen Bücher** erschienen ist. Die Königsberger Künstlerin, deren 100. Geburtstag in diesem Jahr begangen wurde, ist hier in einem Band gewürdigt worden, der sich vor allem durch eine hervorragende graphische Gestaltung und durch die Einführung von Dr. Fritz Schmalenbach (dem Direktor der Lübecker Museen) sowie durch seinen außergewöhnlich niedrigen Preis auszeichnet. Das Buch faßt das Werk dieser Künstlerin knapp aber ohne Verflachung zusammen. Der Text bietet eine übersichtliche Einführung in Werk und Leben der Königsbergerin. Ein Geschenkbuch von großem künstlerischen Wert, das wir unseren Lesern von Herzen empfehlen können.

Käthe Kollwitz. Von Dr. Fritz Schmalenbach. 80 Seiten, 72 Bildwiedergaben in Kupfertiefdruck mit einer ausführlichen Einleitung. Verlag Karl Robert Langewiesche Nachf./Hans Köster, erschienen im der Reihe Die blauen Bücher, DM 7,80.

Kurze Hinweise auf Neuerscheinungen

Esther Knorr-Anders, Kossmann. Roman. 263 Seiten, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, Leinen, DM 17,80.

Die Autorin, die mit ihrem Dokumentarbericht „Die Falle“ im vergangenen Jahr einen großen und verdienten Erfolg verzeichnen konnte, wurde in Königsberg geboren. Ihr neuer Roman ist eine Anklage gegen Pharisäertum, Feigheit und Bosheit, wie sie im Gefolge der Nazizeit und des Zweiten Weltkrieges bis in unsere Tage wirksam geblieben sind. Wir werden eingehend auf dieses Buch zurückkommen.

Johannes Bobrowski, Litauische Claviere und Mäusefest und andere Erzählungen. Beide erschienen im Verlag Klaus Wagenbach (Litauische Claviere, 176 Seiten, Leinen, DM 14,80; Mäusefest br. DM 5,80).

Der früh verstorbene ostpreußische Autor, dessen außerordentliche Begabung die literarische Kritik eingehend gewürdigt hat, ist einem breiten Leserkreis noch völlig unbekannt. Anfang des kommenden Jahres werden wir uns mit diesem Dichter, seinem Werden und seinem Werk beschäftigen.

Joachim Piechowski, Provokationen. Gedichte. Matari Verlag, Hamburg, br. DM 9,80.

Es sind unbequeme Verse, die dieser ostpreußische Autor vorlegt. Sie richten sich gegen die Gedankenlosigkeit, die Gefühlslosigkeit unserer Zeit. Wer von Versen Erbauung erhofft, wird vermutlich enttäuscht sein. Für andere Leser geben diese Provokationen viel Stoff zum Nachdenken.

Daphne Machin Goodall, Pferde der Welt. (Leinen mit farbigem Schutzumschlag, Erich Hoffmann Verlag, Heidenheim/Brenz, DM 32,—).

In Folge 45 brachten wir eine ausführliche Besprechung der englischen Ausgabe dieses hervorragenden Buches einer Schriftstellerin, die unseren Lesern keine Unbekannte ist. Die deutsche Ausgabe wurde in wesentlichen Punkten durch den inzwischen verstorbenen Chefredakteur der Reiterzeitschrift Sankt Georg, Hans Christoph, erweitert und verbessert. Das Handbuch mit über 320 Fotos und Farbtafeln gibt eine Ubersicht über die Pferderassen, ihrer Hauptmerkmale, ihrer Herkunft, Entwicklung und Verbreitung, die einmalig ist in der Art der Darstellung wie in der Vielfalt der Abbildungen, die jeden Pferdekenner und Pferdefreund (und welcher Ostpreuße wäre das nicht) begeistern werden. Unsere Trakehner sind mit dem prachtvollen Farbfoto einer Stutenherde und anderen Abbildungen vertreten. Sie werden von der Autorin als „Ostpreußische Pferde Trakehner Abstammung“ bezeichnet. Im Text heißt es: „Der Trakehner oder Ostpreuße ist meines Erachtens das wertvollste und hervorragendste Warmblutpferd Westdeutschlands . . .“ Das hervorragend ausgestattete Werk eignet sich als Geschenk für jeden Pferdefreund.

Westpreußen in 144 Bildern. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, DM 14,80.

In der zweiten Auflage erscheint zum Weihnachtsfest dieser schöne Bildband, der unseren Landsleuten aus den westpreußischen Kreisen als Geschenk willkommen sein wird. Die schönsten Aufnahmen aus Westpreußen sind hier mit eingehenden Erläuterungen zusammengetragen worden.

*

Bechsteins Märchen

Die Märchen der deutschen Landschaften und Österreichs hat Ludwig Bechstein im vergangenen Jahrhundert in schlichter Sprache wiedergegeben. Einer der berühmtesten Illustratoren seiner Zeit, Ludwig Richter, hat die Zeichnungen beigesteuert. So ist ein Volksbuch entstanden, das längst zum zeitlosen Bestand unserer Märchendichtung gehört. In seiner Reihe ‚Sonderausgaben der Weltliteratur legt der Winkler-Verlag dieses Märchenbuch erneut vor, und zwar in einer außerordentlich preiswerten Sonderausgabe. Darin sind enthalten Bechsteins Märchenbuch in der Ausgabe letzter Hand von 1857, dazu sämtliche Märchen der Erstausgabe, die in der anderen nicht aufgenommen wurden, außerdem vier später von Bechstein überarbeitete Märchen. Dem Leser, der heute diese Bände zur Hand nimmt, wird es begreiflich, daß diese Sammlung sich im 19. Jahrhundert einer größeren Beliebtheit erfreute als die weltbekannten Grimmschen Märchen.

Ludwig Bechsteins Märchenbuch. Mit 187 Illustrationen von Ludwig Richter; 468 Seiten; Ganzleinen DM 9,80.

Briefe

Napoleons Briefe an seine Geliebte und Gattin Josephine sind eine Fundgrube für jeden an der Geschichte interessierten Leser. Sie sind in der Reihe ‚Die Fundgrube' des Winkler-Verlages soeben erschienen. Sämtliche Briefe des Korsen, der für Europa und die Welt, für Preußen und für unsere Heimat eine so große Rolle spielte, an Josephine sind in diesem handlichen Band vereint. Eindringlicher als jeder Roman, als jede geschichtliche Abhandlung eröffnen diese Briefe einen Einblick in das Leben und Denken dieses Mannes. Sie sind nicht nur eine der wichtigsten Quellen für das Verständnis seines Wesens im privaten Bereich, sondern sie bieten darüber hinaus Fakten von welthistorischer Bedeutung. In diesen knappen, oft leidenschaftlichen Briefen spiegeln sich der Aufstieg des großen Korsen, seine Feldzüge, seine politischen Absichten, seine Begegnungen mit großen Zeitgenossen, wie etwa der Preußenkönigin Luise oder dem Zar Alexander von Rußland. Hier ein Beispiel: Aus Pr.-Eylau schreibt Napoleon an Josephine am 9. Februar 1807 um 3 Uhr morgens:

> Meine Freundin, gestern fand eine große Schlacht statt; der Sieg ist mir geblieben, aber unter großen Verlusten; der Verlust des Feindes, der noch weit beträchtlicher ist, tröstet mich nicht. Ich schreibe Dir diese zwei Zeilen persönlich, obwohl ich arg erschöpft bin, um Dir mitzuteilen, daß ich wohlauf bin und daß ich Dich liebe.
>
> Ganz der Deine Napoleon

Napoleons Briefe an Josephine. Aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Werner Müller; mit einem Nachwort von Anton Ritthaler; 168 Seiten; Ganzleinen DM 9,80.

Rainer Maria Rilke

Drei Geschenkbände für Leser, die Rainer Maria Rilke und sein Werk nicht vergessen haben, wurden zum 40. Todestag des Dichters vom Insel-Verlag herausgebracht. Das Stundenbuch, Das Buch der Bilder, die Gedichte, die Duineser Elegien und die Sonette an Orpheus sind unter anderem in dieser vorzüglich redigierten Auswahl enthalten, ebenso die nachgelassenen Gedichte in französischer Sprache, die Übertragungen und die Prosa, soweit sie den Menschen von heute noch etwas sagen kann. Darunter sein wohl berühmtestes Werk, Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke, ferner die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Eine Zeittafel mit Entstehungsdaten der einzelnen Werke ist angefügt; die Auswahl besorgte Ernst Zinn in Verbindung mit der Tochter des Dichters; die Einleitung stammt von Beda Allemann.

Rilke. Werke in drei Bänden, Insel-Verlag, Frankfurt/Main; Leinen, 1708 Seiten, DM 36,—.

Ostpreußische Autoren

Unter den unzähligen Neuerscheinungen dieses Jahres finden wir drei Bücher, die wir Ihnen besonders ans Herz legen möchten, da sie aus der Feder ostpreußischer Autoren stammen.

Joachim Piechowski

Sein Dokumentar-Roman **Der Mann ohne Arme** erschien im Sommer dieses Jahres und erregte in der Presse des In- und Auslandes Aufsehen. Der Verfasser ist unseren Lesern gut bekannt: Joachim Piechowski arbeitete von April 1959 bis März 1963 als Redakteur des Ostpreußenblattes; jetzt ist er beim NDR-Fernsehstudio tätig.

Einen Vorabdruck aus seinem Buch brachten wir in der Folge 15 vom 15. April dieses Jahres. In dieser ungewöhnlichen Geschichte geht es um das Schicksal eines Mannes, der von der nordamerikanischen Presse als der „Armlose Abenteurer des 19. Jahrhunderts“ gefeiert wurde. Carl Hermann Unthan wurde 1848 in Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, geboren — ein Kind ohne Arme. In einer Zeit, da eine solche Mißbildung von den alten Leuten noch als eine Strafe Gottes oder als Werk des Teufels angesehen wurde. Der verständnisvolle Vater, Schulmeister des Dorfes, ist entschlossen, diesem Kind die Tür zur Welt zu öffnen und es vor dem Mitleid der Umwelt zu bewahren.

Über 100 Jahre später müssen Eltern und Lehrer, ebenso eine Anzahl von Kindern, mit dem gleichen Problem fertig werden, da ähnliche Mißbildungen durch ein Arzneimittel entstehen, das die Mütter während der Schwangerschaft eingenommen haben — es sind die Contergan-Kinder unserer Zeit. So ist das Problem von brennender Aktualität. Joachim Piechowski versteht es, die seelische und körperliche Entwicklung dieses Armlosen sichtbar zu machen. Er hält sich an die historischen Tatsachen und gibt ihnen zugleich ihre Deutung. Vielen Lesern, die auf diese oder jene Weise vom Leben geschlagen wurden, zeigt er einen Weg, so wie ihn jener Ostpreuße Unthan vor 100 Jahren gefunden hat. In einer spannungsgeladenen Handlung schildert er, wie der Junge unter Hilfe einsichtiger Erwachsener seine Füße anstelle der Hände zu gebrauchen lernte und durch Beharrlichkeit und immerwährende Übung geradezu akrobatische Fähigkeiten erwarb. Als gefeierter Geigenvirtuose reist er um die halbe Welt, beherrscht schließlich mehrere Sprachen und spendete den Kriegsversehrten in den überfüllten Lazaretten im Ersten Weltkrieg seinerseits wieder Hoffnung und Lebensmut. Die Lebensgeschichte des Mannes aus Sommerfeld hat Joachim Piechowski dramatisch und meisterhaft zu gestalten verstanden. Er stellte seinem Buch ein altes chinesisches Sprichwort voran: Besäße der Mensch mehr Beharrlichkeit, so wäre ihm nichts unmöglich.

Joachim Piechowski, Der Mann ohne Arme. Dokumentarischer Roman. Matari Verlag, Hamburg. 250 Seiten, Ganzleinen, 14,80 DM.

Walter von Sanden-Guja

Aus der Feder des bekannten ostpreußischen Autors stammt der schöne Band unter dem Titel **Im Wechsel der Jahreszeiten.** Walter von Sanden, der die Landschaft seiner ostpreußischen Heimat in einer Reihe faszinierender Bücher beschrieben hat, ist von Jugend an mit der Natur — den Blumen, den Tieren und der Landschaft — verbunden. Dieses hervorragend ausgestattete Buch mit einer Reihe von eigenen Fotos des Verfassers war bereits im Jahre 1937 im Verlag Gräfe und Unzer, Königsberg, unter dem gleichen Titel erschienen. Alle Naturfreunde unter unseren Lesern werden die Neuauflage begrüßen, zu der Walter von Sanden in seinem Vorwort unter anderem sagt: „Dieses Buch ist aus Freude an der Natur unserer Heimat entstanden. Ihre Unendlichkeit ist auf einem kleinen Stückchen Land und Wasser immer wieder neu zu finden. Auf alter Heimaterde lebend, bin ich mit einbezogen in das große Geschehen, dringt der Pulsschlag des Alls genau so zu mir her wie überall auf der Welt, komme ich mit allem in Berührung, was meine Seele braucht . . .“

Ein schöner Geschenkband von bleibendem Wert.

W. v. Sanden-Guja, Im Wechsel der Jahreszeiten. Landbuch-Verlag, Hannover. 126 Seiten mit 92 Fotos, auf Kunstdruckpapier, Format 17×24 cm, Leinen, 14,80 D-Mark.

Christel Ehlert

Eine Mutter plaudert aus der Schule: Die ostpreußische Autorin, unseren Lesern bekannt durch ihren heiteren Lebensbericht „Wolle von den Zäunen“, legt hier ein kleines Bändchen unter dem Titel **Traubenzucker und Baldrian** vor, das Eltern und Kindern, aber auch den Großeltern viel Freude bereiten wird. Die Freuden und Nöte eines Schülers von der ersten Klasse bis zur Abiturfeier hat die Autorin als Mutter mitleidend und helfend miterlebt und mit viel Humor und Verständnis zu Papier gebracht. Wohl jeder von uns wird sich als Erwachsener gern an seine Schulzeit erinnern. Er wird erkennen, daß gerade von dieser Zeit Kräfte ausgingen, die entscheidend mitgeholfen haben, das eigene Leben zu formen. Traubenzucker und Baldrian — nicht nur im wörtlichen Sinn, sondern auch im übertragenen: Zuspruch der Eltern, der dem jungen Menschen Kraft gibt, das beruhigende Gefühl, daß er sie an seiner Seite weiß, stehen im Mittelpunkt dieses zugleich heitren und besinnlichen Buches.

Christel Ehlert, Traubenzucker und Baldrian. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 78 Seiten, bunter Pappeinband, 3,20 D-Mark.

Immer mit der Ruhe...

...das sollte auch die vielgeplagte Hausfrau beherzigen, wenn sie an ihre Vorbereitungen für die Festtage geht. Diesmal sind es drei hintereinander, weil der Heilige Abend auf einen Sonntag fällt. Diese Aufeinanderfolge von Feiertagen, auf die sich die Berufstätigen besonders freuen, kann für die Hausfrau leicht zum Alptraum werden. Die Familie möchte in diesen Tagen besonders liebevoll betuttert werden, das Essen soll gut und reichlich sein, das Familienfrühstück wird möglichst lange ausgedehnt, der Nachmittagskaffee darf natürlich in diesen Tagen nicht fehlen und am Abend des Ersten und Zweiten Weihnachtsfeiertages werden vielleicht noch Verwandte oder andere Gäste erwartet.

Hausfrauen und Mütter sind in den Wochen vor dem Fest ohnehin durch mannigfaltige Vorbereitungen, durch das Backen, Päckchen packen, durch letzte Einkäufe und Saubermachen ziemlich strapaziert. Sie sehen zunächst nur den Berg an Arbeit, den diese Festtage wieder einmal bringen werden.

Wollen wir heute einmal gemeinsam überlegen, liebe Leserinnen — und liebe Leser! — wie wir es etwas vernünftiger anfangen können als in den zurückliegenden Jahren, um diese Belastung ein wenig zu mindern? Sonst könnte es schließlich soweit kommen, daß die Hausfrau als Mittelpunkt der Familie sich aufatmend wieder auf den Alltag freut, statt die Stille der Feiertage zu genießen...



Parade der Nußknacker auf dem Weihnachtsmarkt

Foto: berlin bild

Wie jeder Firmenchef, so sollten auch wir Hausfrauen einen Plan entwerfen, und zwar möglichst jetzt, in einer ruhigen Stunde. Der Speisezettel kann vorausgeplant werden, für alle Festtage, mit Einschluß der Reste-Essen, des Einkaufszettels und vieler anderen Dinge Das hat den Vorteil, daß wir alle haltbaren Zutaten — wie Gewürze, Dauerwurst, Nährmittel und vieles andere — bereits jetzt einkaufen können, wo es in der Woche noch verhältnismäßig ruhig in den Geschäften zugeht. Haben wir eine Tiefkühltruhe oder ein Tiefkühlfach, dann können wir auch jetzt schon im Hinblick auf die Feiertage dieses oder jenes vorbereiten und einfrieren.

Ein Einkaufszettel für die letzten Tage, eine Vorbestellung etwa von Geflügel oder Wild, ist immer ratsam. Vielleicht können wir jetzt auch noch einmal im Familienkreis besprechen, ob es der traditionelle Gänsebraten sein soll oder ob wir uns mit leichteren Speisen begnügen wollen.

Was läßt sich an leichten Gerichten schon vorher zubereiten? Die Angebote an Tiefkühl-Fleisch und -Geflügel sind verlockend, schon deshalb, weil sie bereits kochfertig verpackt werden. Aber wir müssen daran denken, daß wir sie nicht über längere Zeit im Kühlschrank aufbewahren können, denn dort tauen sie trotz der niedrigen Temperatur schnell auf. Es kann Ihnen dann passieren, daß Sie am Freitag einen fertig gespickten Hasen aus der Tiefkühltruhe bei ihrem Kaufmann nach Hause bringen, ihn in den Kühlschrank legen — und wenn sie ihn am Sonntag herausholen, dann ist er bereits an der Grenze des Genießbaren — das heißt, er hat mehr haut gôut, als heute geschätzt wird! Dabei ist Wild ein vorzügliches Festessen, das Fleisch ist leicht verdaulich, nicht übertrieben teuer — und das Gericht kann schon vor dem Fest zubereitet werden. Dann wird es entweder in der Soße heiß gemacht oder kalt aufgeschnitten mit feinen Gemüsen als arbeitsparendes Festgericht auf den Tisch gebracht. Eine Rehkeule oder ein Stück Hirschbraten, die wenig Knochen haben, braten sich gut und sind praktisch aufzuschneiden. Rotkohl dazu kann auch einige Tage vorher gekocht werden. Er ist auch gut aus der Dose. Preiselbeerkompott liefert unser Vorrat. Selleriesalat kann rasch hergestellt werden, wenn die Knolle vorher abgekocht worden ist oder wenn eine Konservendose geöffnet wird.

Frikassee

Weißes Geflügelfleisch gibt leichte, delikate Gerichte, dazu ist es zur Zeit preiswert zu haben. Festlich ist ein Frikassee mit Reis. Nur die guten Brust- und Keulenstücke legen wir dafür zurück, aus dem übrigen Kleinzeug des Huhns wird an einem Vorweihnachtstage eine gute Hühnersuppe mit Gemüse gekocht. Mit einem Teil der Brühe machen wir die Frikasseesoße fertig, in der das Hühnerfleisch am Feiertag nur noch heiß gemacht wird. Es bleibt nur das Abschmecken mit Zitrone oder Wein und das Legieren mit Ei. Die Frage, ob Spargel oder Champignons hineingegeben werden, entscheidet die Festkasse.

Rinderzunge

Ein Prachtstück für die Feiertage liefert eine große Rinderzunge. Sie kostet zwar allerhand, hat aber kaum Abfall und gibt sehr viel her. Sie wird vor dem Fest gekocht, abgezogen und wieder in die Brühe gelegt. Wollen wir ein Zungenragout machen, können wir die Soße ein bis zwei Tage vorher fertigstellen. Das Fleisch ist später schnell eingeschnitten. Das Gricht wird nur noch heiß gemacht und mit Rotwein abgeschmeckt. Etwas Zitronenschale und 50 bis 100 Gramm Sultaninen lassen wir in der Soße mitziehen.

Kalt aufgeschnittene Zunge ist etwas besonders Delikates zu feinem Gemüse.

Die Nachspeise soll leicht und herzhaft sein. Einer Zitronencreme macht es nichts aus, wenn sie zwei Tage auf den Verzehr wartet. Das gleiche gilt von einem Weingelee mit Früchten. Dazu gibt es Vanillesoße oder Schlagsahne. Mühelos lassen sich die Cremes zubereiten, die aus der Tüte kalt angerührt werden. Joghurt mit Früchten, schaumig geschlagen, gibt eine Nachspeise, die wohl tut, ohne zu beschweren.

Abendbrot

Herzhaft muß es sein in diesen Tagen der süßen Genüsse. Es lebe unser guter, altbewährter Heringssalat! Äpfel, Kartoffeln, harte Eier, kleingeschnittenes kaltes Fleisch, Salzgurken, vielleicht Rote Beete, drei bis vier gewässerte Salzheringe, Abschmecken mit reichlich Zwiebeln, Essig, Öl, Zucker und Salz. Auch eine größere Menge Heringssalat hält sich gut im Steintopf, wenn er recht kalt gestellt wird.

Ein gutes Abendbrot ergibt auch eine Sülze, nicht, wie früher, nur aus Fleisch zubereitet, sondern mit Gemüse und harten Eiern. Als Soße nehmen wir eine leichte Quarkmajonäse, der — wenn sie liebevoll abgeschmeckt wird — kein Gast ihre bescheidene Herkunft anmerkt. Für den Heiligen Abend können wir statt des fetten — und jetzt besonders teuren — Karpfens ein Fischfilet in der heimatlichen Biersoße zubereiten, die liebevoll abgeschmeckt werden sollte.

Ich konnte Ihnen heute nur einige allgemeine Hinweise geben. In jeder Familie werden die Feste anders gefeiert. In jedem Fall — bis auf wenige Ausnahmen — setzt sich der Mann gern in den Sessel und nimmt die Zeitung vor, während Mutter in der Küche wirtschaftet, drücken sich die Kinder zur Tür hinaus, wenn Teller und Schüsseln im Abwaschbecken klappern. Da kommt es auf die Diplomatie der Frau und Mutter an, wie weit sie die Ihren zu gemeinsamer Arbeit heranzuziehen vermag.

Vielleicht läßt es sich dann möglich machen, daß ihre Arbeit in den Feiertagen wirklich auf das Notwendigste beschränkt wird und daß jeder in der Familie mit zufaßt, auch wenn er zufällig zwei linke Hände haben sollte.

Margarete Haslinger

Bücher für jeden Geschmack

RMW. In der langen Reihe der Bücher, die wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in diesen Wochen vor dem Fest empfehlen, nehmen die Kochbücher einen breiten Raum ein. Und hier findet sich wirklich für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel etwas.

Beginnen wir heute mit einem Band, der für Kunstfreunde und für Feinschmecker gleich reizvoll ist. Der französische Maler **Henry Toulouse-Lautrec** war einer der großen Gourmets seiner Zeit. Seine Bilder, seine Plakate werden noch heute in der ganzen Welt geschätzt. Über seine zweite Leidenschaft weiß kaum jemand etwas. Einer seiner Freunde, Maurice Joyant, hat es deshalb unternommen, die Rezepte des Künstlers zu sammeln, die jetzt — eingeleitet und herausgegeben von Horst Scharfenberg — auch in deutscher Sprache vorgelegt werden. Der Künstler war ständig auf der Suche nach besonderen kulinarischen Genüssen. Auf seinen Reisen sammelte er, was ihm gefiel. War er zu Besuch bei Freunden, dann band er sich eine Schürze um, hantierte in der Küche und bereitete seine Spezialitäten zu. Dazu gehörte natürlich auch Kenntnis und Auswahl der Weine. Es wird von ihm erzählt, daß er ständig eine kleine Reibe und eine Muskatnuß mit sich führte, um seinen Portwein damit zu würzen. Unter den Rezepten finden sich schlichte, aber auch außerordentlich raffinierte Gerichte.

Der besondere Reiz dieses hervorragend ausgestatteten Bandes liegt in den über 200 meist farbigen Abbildungen seiner Werke, in den vielen bezaubernden Vignetten und den zum Teil mehrfarbigen Menu-Karten, die der unermüdliche Künstler geschaffen hat. Ein Buch für Kenner und Genießer, erschienen im Walter Hädecke Verlag:

Toulouse-Lautrec, Die Kunst des Kochens. Format 18 x 24 cm, Leinenband mit Schutzumschl., DM 39,—

Nordische Spezialitäten

Wer einmal zu Schiff über die Ostsee gefahren ist, dem ist die verschwenderische Auswahl von Speisen vertraut, die unter der Bezeichnung Kaltes Büfett oder Smörgasbord von den Skandinaviern liebevoll dargeboten wird. Auch in den baltischen Ländern waren diese kräftigen, raffiniert belegten Brote verbreitet und geschätzt. Daneben gibt es im Norden eine lange Reihe von Spezialitäten und Nationalgerichten, die wenig bekannt, aber sehr schmackhaft sind. Alice B. Johnson hat Rezepte aus Schweden, Norwegen, Finnland, Dänemark und Island zu einem entsprechenden Band zusammengestellt, der den Titel trägt **Die echte skandinavische Küche.** Manche Rezepte erinnern an unsere Heimat, wie etwa der Stinttopf, die phantasievollen Salate oder eine Reihe von bäuerlich-deftigen Gerichten,

Alice B. Johnson, Die echte skandinavische Küche. 160 Seiten, Ganzleinen, Mary Hahns Kochbuchverlag, Berlin. DM 14,50.

Für junge Mütter

Im gleichen Verlag erschien eine Anleitung von **Boris Wittich: Kinder richtig ernährt** (240 Seiten, Ganzleinen, DM 14,50). Gerade für junge Mütter, die noch wenig Erfahrung haben, sind diese Rezepte und Nährwerttabellen für jedes Kindesalter, die unter Mitarbeit eines erfahrenen Arztes zusammengestellt wurden, eine große Hilfe. Ausgehend von der Erkenntnis, daß nur ein richtig ernährtes Kind zu einem gesunden, leistungsfähigen Menschen heranwachsen kann, hat der Verfasser Rezepte in übersichtlicher Themenfolge zusammengestellt. Ergänzt wird dieser Rezeptteil durch ausführliche Anweisungen über den Wert der einzelnen Nahrungsmittel, über die Erziehung, die bereits im Baby-Alter beginnen sollte, und die Grundsätze für die Zubereitung der Speisen. Speisezettel für die verschiedenen Lebensalter und Jahreszeiten sind dem vorzüglichen Ratgeber eingefügt.

Ein Kochbuch für Kinder

Da wir gerade bei den Kindern sind: Ein erstes Kochbuch für Kinder legt der Otto Maier Verlag, Ravensburg, vor. Denise Perret hat den Text verfaßt, der bearbeitet und mit deutschen Rezepten versehen wurde von Ilse Döring. Eigentlich kann nichts schiefgehen, wenn unsere Kinder nach den Grundregeln dieses vergnüglichen Ratgebers kochen lernen und die Mutter vielleicht hier und da ein wenig Nachhilfe gibt. Der große Druck, die moderne Aufmachung und die vielen bunten, lustigen Illustrationen regen zum Studieren und Nachmachen an.

Kochen ist ganz leicht. 72 Seiten mit Daumenregister und 67 vierfarbigen Abbildungen, Format 24 x 22 cm, lam. Pappband, DM 12,80.

Ein Saucen-Brevier

Wir Saucenköche nennt sich ein neues Querformatbändchen aus dem Heimeran-Verlag — diese handlichen Kochbücher haben unter unseren Leserinnen im Laufe der Jahre viele Freunde gefunden. Der Autor meint, daß erst mit den Saucen die Kochkunst anfing; er erinnert daran, daß schon im Altertum die Kunst der Köche, pikante Tunken zu bereiten, mit Gold aufgewogen wurde. Sehr hübsch seine Anmerkungen über den Fond, die Zutaten und Gewürze, das Abschmecken und Binden der Saucen. Im Rezeptteil eine Fülle von Anregungen, die selbst der erfahrenen Köchin Neues bringen werden.

Erhard Gorys, Wir Saucenköche. 128 Seiten, DM 6,80.

Unvergessene Kochkunst

Spezialitäten aus Ost- und Mitteldeutschland finden wir in einem handlichen Taschenbuch aus dem Heyne-Verlag (DM 2,40). Wir finden heimatliche Rezepte wie die Schmandsuppe, Klunkermus, saure Grütze, Schmandschinken, Schwarzsauer und vieles andere mehr. Dazu ein Rezept für Bärenfang und eines für Königsberger Marzipan. Die anderen Gerichte in diesem Bändchen stammen aus Pommern, Schlesien und dem Sudetenland, aus Berlin und den mitteldeutschen Provinzen.

lammende Überraschungen

Die Kunst des Flambierens gehört zur feinen Küche; sie verleiht nicht nur vielen Gerichten den letzten Glanz, sondern verfeinert das Aroma und macht allen Tischgästen Freude. Wenn wir damit beginnen, eingelegte Früchte zu erhitzen und zu bräunen, sie mit passendem Alkohol zu übergießen und mit ein wenig Zucker zu kramelisieren, dann werden wir auch bald Geschmack an den vielfältigen Köstlichkeiten — Fleischgerichte und Omelettes, Salate und Punschgetränke — finden, die in diesem Bändchen eingehend und appetitanregend beschrieben werden. Auch in Glut und Asche — zeitgemäß in Silberfolie oder Teig — lassen sich erlesene Gerichte herstellen.

Emil Reimers, Die Kunst des Flambierens. Mit vielen Zeichnungen. Steingrüben-Verlag, DM 9,80.

*

Handarbeiten

Rechtzeitig zum Fest erscheint das **Große Bunte Handarbeitsheft** (burda, Bestellnummer 137, DM 4,50), in dem Sie natürlich auch viele Vorschläge für Weihnachtsarbeiten finden, daneben aber Handarbeiten aller Art, die das ganze Jahr über Freude machen. Neben den bewährten alten Techniken wurde hier Wert darauf gelegt, auch moderne Handarbeiten und schöne Geschenkideen im Bild zu zeigen und in den Anweisungen eingehend zu erläutern. Für Jüngere gibt es eine Reihe von Vorschlägen für Handtaschen, die heute als Handarbeit besonders beliebt sind.

Kostüme für den Karneval

Wenn Sie planen, während der tollen Tage Anfang des Jahres selbst ein Kostümfest zu veranstalten oder an solchen Lustbarkeiten teilzunehmen, dann besorgen Sie sich rechtzeitig das burda-Heft **Bunte Maskerade** (Bestellnummer 139, DM 4,—), das soeben erschienen ist. Die Schnitte liegen bei — und auch an die Kinder wurde gedacht.

Weihnachtsgeschenke

Bei aller Überlegung und Vorplanung — einige Geschenke fehlen kurz vor dem Fest doch immer noch. Für geschickte Hände gibt es auch jetzt noch die Möglichkeit, etwas Hübsches zu nähen, zu basteln, zu stricken oder zu häkeln. Ganz auf diese Geschenkideen ist das **burda-Modenheft** für Dezember eingestellt. Es bringt eine solche Fülle von Vorschlägen, daß man sich wochenlang Zeit wünscht, um nur einen kleinen Teil davon verwirklichen zu können (Burda-Moden Nr. 12, DM 2,50).

Mode im Wandel der Zeiten

Ein großer Bildband, der vielen Frauen Freude machen wird, ist Das große Bilderlexikon der Mode, zusammengestellt von Ludmilla Kybalova. Durch vier Jahrtausende Kostümgeschichte führt der hervorragend ausgestattete Band, der die Entwicklung der Mode über Länder und Zeiten hinweg in einer Fülle von Abbildungen und Texten deutlich macht. In diesem Band wird deutlich, daß die Mode nicht nur Ausdruck des jeweiligen Lebensstils ist — und gewesen ist — sondern ebenso ein wichtiges Kapitel der Kulturgeschichte aller Völker und Länder. Auch in alten Zeiten war es das Neue, das noch nie Dagewesene, das die Menschen anzog und beschäftigte — nicht nur die Frauen, wie uns das immer wieder vorgeworfen wird! Alles fließt, sagte ein weiser Grieche vor 2500 Jahren. Auch das Bild der Mode wird immer in Bewegung bleiben, so lange es Menschen gibt. Sie bleibt ein Symbol der Lebensfreude und damit auch der Lebenskraft, ohne die wir ärmer wären auf dieser Erde.

Ludmilla Kybalova, Das große Bilderlexikon der Mode. 638 Seiten, Kunst- und Tiefdruckwiedergaben auf allen Textseiten. Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 22,85 DM, erschienen im Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

EVA SIROWATKA

Unser Stern



Die Tage waren erfüllt von Geheimnissen. Vor lauter Freude auf all das Kommende konnte ich an den Abenden nicht einschlafen. Da saßen nun Vater und Mutter, nur durch eine Wand von mir getrennt, im Wohnzimmer und halfen dem Christkind und dem Weihnachtsmann. Wie geheimnisvoll raschelte und knisterte es dort drinnen! Die Nähmaschine surrte, mitunter hörte ich leises Hämmern und Klopfen. Wie sollte ein Kinderherz da zur Ruhe kommen?

Nur langsam kam der Schlaf. Ich hörte das sanfte Rieseln der Schneeflocken gegen die Fensterscheiben und sah bald danach im Traum das Christkind mit all seinen Englein in den himmlischen Werkstätten bei der Arbeit, während über unserem Walddorf am Rande der Ramucker Forst die Sterne ihre Bahnen zogen.

In der Adventszeit verschwanden in jedem Jahr meine Puppen. Ich erschrak, als ich eines Morgens feststellte, daß sie alle fort waren. Die drugglige Liesel, die Baby-Puppe, die richtig Mama sagen konnte und die ein Bein verloren hatte, und Margaretchen mit den himmelblauen Kulleraugen, die nur noch einen Arm hatte. Ich war traurig und suchte in allen Ecken und Winkeln nach meinen Puppenkindern, bis ich erfuhr, daß sie zum Puppen-Doktor in die Stadt gereist waren.

„Sei nur recht lieb", sagte die Mutter, „dann kommen sie gesund und munter zum Fest wieder!"

Was blieb mir da schon übrig, als lieb und artig zu sein?

*

Weihnachtsmorgen.

So rasch wie an diesem Tag kam ich selten aus den warmen, weichen Federn. Aber den Großen war ich überall im Wege. In das Wohnzimmer durfte ich nicht mehr hinein. Da blieb nur die Küche. Verlockender Duft nach Gänsebraten und Schmorkohl zog durch das ganze Haus. Gerade schob die Mutter den Mohnstriezel in die Backröhre.

„Geh doch ein bißchen in den Garten hinaus", sagte sie. Sie wußte nur zu gut, wie lang einem Kind ein Tag wie dieser werden konnte. Ich zog mir warme Wollsachen an. Es war bitterkalt draußen, obwohl die Sonne schien.

Männe, der Dackel, begleitete mich und bellte vor Freude. Brrrr, war das kalt! Wir liefen uns erst mal die Beine warm.

Auf dem Zaun hatte sich eine Krähe niedergelassen. Männe verjagte sie bellend. Ich lief rasch noch einmal ins Haus, um Sonnenblumenkerne zu holen. Das Vogelhaus neben der Pumpe war selten leer.

Vom Wald her hörte ich Schellengeläute. Der Försterschlitten! Er hielt vor dem Schulhaus. Neugierig, wie Männe und ich nun einmal waren, liefen wir zur Straße. Der Johann vom Förster hatte meinen Freund Ulli mitgebracht.

„Sieh mal, was ich dir mitgebracht habe!"

Ulli überreichte mir eine winzig-kleine Tanne.

„Die ist für deine Puppenstube", flüsterte er. „Ich hab sie dir besorgt. Bloß nichts dem Vater sagen!"

Mutter kochte Kakao und stellte einen großen Teller mit Streuselkuchen vor uns hin. Ich holte die Puppenstube auf die Fensterbank in die Küche. Die winzige Tanne kam in eine Vase und wurde mit Lametta geschmückt. Wir befestigten kleine Lichter mit Draht daran.

Natürlich war es die Mutter, die diese Kerzchen anzündete. „Paßt ja nur auf, daß nichts Feuer fängt", ermahnte sie uns. Nun feierten wir Puppenweihnacht. Die Puppen waren ja noch verreist, dafür sollten aber Männe, der Dackel, und Peter, der graue Kater, beschert werden. Ich erbettelte mir ein Stück frische Blutwurst für die beiden. Männe verzehrte seinen Teil, wollte dann aber nicht mehr mitspielen. Nur Peter blieb brav auf meinem Schoß sitzen und sah mit großen Augen auf die brennenden Lichtlein. Ulli und ich sangen laut „O Tannenbaum" und „Morgen, Kinder, wird's was geben!"

Dann kam der Schlitten aus dem Kirchdorf zurück, Ulli mußte heim in die Försterei.

*

Schon früh begann es dunkel zu werden. Die Eltern waren nebenan im Wohnzimmer bei den letzten Vorbereitungen für die Bescherung. Ich hörte Papier rascheln, Nüsse zu Boden fallen. Mein Kinderherz klopfte rascher vor freudiger Erwartung. Immer wieder sagte ich leise mein Weihnachtsgedicht auf, um nachher, vor dem Tannenbaum, nicht stecken zu bleiben:

Die Nacht vor dem Heiligen Abend,
da liegen die Kinder im Traum . . .

Ich sah durch das Küchenfenster.

Ein großer, heller Stern stand über unserem Wald. Ob das der Stern von Bethlehem war, derselbe, der damals vor vielen, vielen Jahren über dem Stall gestrahlt hatte? Andächtig sah ich zu dem Nachthimmel empor. Es war der Stern von Bethlehem. Aber zugleich war es unser Stern. Er strahlte vom Himmel hernieder auf unser kleines Dorf am Walde.



Vor dem Fest

Im vorigen Jahr, kurz vor Weihnachten, erreichte mich der Brief eines Neffen, der gerade seinen Dienst bei der Bundeswehr ableistete. Er ist 20 Jahre alt und gehört zu der Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens, die in Dänemark deutsche Soldatenfriedhöfe betreut und die nun auf ihr 15jähriges Bestehen zurückblicken kann. Er schrieb mir:

. . . In der vorweihnachtlichen Zeit schien es mir allzuoft, als würde der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes verfehlt. Wenn ich die Menschen in den Warenhäusern und überhaupt auf der Straße einmal näher betrachtete, so fehlte doch jede Freude auf ihren Gesichtern, ich sah nur alle von Geschäft zu Geschäft hasten, um sich möglichst schnell der Sorge um die Weihnachtsgeschenke zu entziehen. Als ich aus meinem „soldatischen Bereich" in diesen Trubel trat, erschrak ich doch sehr; denn bei uns erinnert nur ein stiller Tannenbaum an das kommende Fest. Gerade als Soldat habe ich oft — meist öfter, als mir lieb ist — Gelegenheit, in stillen Stunden über diese Dinge nachzudenken. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß das Treiben unseres hektischen Zeitalters das Weihnachtsbild doch ein wenig zu sehr verzerrt hat. Im Grunde genommen ist aus dem Fest der Liebe und der Freude ein „Verkaufsschlager der Geschäftswelt" geworden. Meiner Meinung nach werden wir so sehr mit Geschenken überfüttert, daß die Freude über diese Fülle gar nicht aufkommen kann. Aber wahrscheinlich muß es uns erst wieder schlechter gehen, damit wir einsehen, welchem Wahnsinn wir verfallen sind. . .

Es lohnt sich wohl, über diesen Brief und diese Jugend von heute nachzudenken.

Annke-Margarethe Knauer

HANS LOOKS

Meine erste Uhr

In meiner Kinderzeit gab es noch keine Armbanduhren mit Leuchtzifferblatt und wasserdichtem Gehäuse. Was damals unser Sinnen und Trachten ausfüllte, war die Taschenuhr, scherzhaft auch Zwiebel oder Kartoffel genannt.

Auf ein gutes Zeugnis bauend, das ich heimgebracht hatte, ließ ich den Wunsch nach einer Taschenuhr durchblicken, als mein Geburtstag nahte. „Weißt du, Vater", sagte ich und zog dabei seine Uhr aus der Tasche, drehte sie verlangend in meinen Händen und hielt sie prüfend ans Ohr, „so eine Uhr muß doch etwas Schönes sein."

Mehr wagte ich nicht zu sagen. Mein Vater lächelte nur.

Die Nacht vor meinem Geburtstag (dem 23. Dezember) hatte ich unruhig geschlafen. Ich wachte früher als gewöhnlich am Morgen auf, blinzelte in einen seltsam gedämpften Lichtschimmer, der nicht von der grellen Gaslampe herrühren konnte, und rieb mir die Augen. Dann ward mir die Bedeutung des Tages bewußt. Ich richtete mich auf und sah den weiß gedeckten Tisch und den Adventskranz. Mit einem Satz war ich aus dem Bett. In der Küche hörte ich meine Eltern sprechen.

Ein Blick, und ich hatte den Gabentisch überflogen, auf dem eine Reihe nützlicher Sachen aufgebaut war. Ich weiß nur noch, daß ich eine kleine, flache Pappschachtel erspähte, und einen Augenblick fühlte ich mein Herz stillstehen. Ich öffnete die Schachtel und richtig — auf rosa Watte gebettet lag eine Uhr darin, so groß wie eine richtige Taschenuhr. Fast hätte ich einen Jauchzer getan, besann mich aber, nahm die Uhr heraus — und fühlte dabei einen heftigen Stich.

Was ich in der Hand hielt (und an dem leichten Gewicht sofort erfühlte), war weiter nichts als eine jener Spieluhren, wie sie auf Jahrmärkten für wenige Pfennige feilgeboten werden.

Ich hatte keine Zeit mehr, über den Schmerz der Enttäuschung nachzudenken. Ich konnte gerade noch die Uhr wieder an ihren Platz legen und ins Bett huschen, bevor die Eltern hereinkamen, um mir zum Geburtstag zu gratulieren. Sie hatten wohl ein Geräusch vernommen.

Ich durfte die Geschenke betrachten, die Schachtel mit der Uhr ließ ich geflissentlich bis zum Schluß. Ich sah nur, daß mein Vater mich von der Seite musterte. Dann aber blieb nur noch die Pappschachtel übrig. Ich öffnete sie zaghaft und betrachtete den Inhalt. Vielleicht war ich doch von der Liebe überwältigt, die sich in den anderen Geschenken ausdrückte. Ich küßte abwechselnd meine Eltern und vermag mich zu erinnern, daß ich am Schluß sagte:

„Und ganz besonders danke ich euch für die Uhr."

„So", sagte mein Vater, „dann habe ich deinen Wunsch doch recht verstanden."

Ich muß ein verdutztes Gesicht gemacht haben. Vielleicht sah er auch den Schimmer aufkommender Tränen in meinen Augen über die heruntergeschluckte Enttäuschung. Er nahm die anscheinend leere Schachtel vom Tisch (denn die Blechuhr hatte ich noch in der Hand), hielt sie mir ans Ohr und sagte:

„Hörst du nichts?"

Es tickte leise und gedämpft aus der Schachtel.

Wenn ich später mal hingefallen bin und die Uhr nur durch die Kette vor dem scharfen Aufprall geschützt blieb, habe ich sie immer zuerst ans Ohr gedrückt, um mich zu vergewissern, ob sie noch ging — ehe ich daran dachte, mir das Blut vom zerschundenen Knie fortzuwischen.

Als ich ihr erstes Ticken vernahm, hätte die himmlische Musik nicht schöner klingen können. Ich habe vor Freude geweint, und auch mein Vater bekam feuchte Augen. Heute weiß ich, daß er auf manches verzichtet hatte, um mir die Uhr kaufen zu können.

Als ich erwachsen war, wurde sie eines Tages von einer Armbanduhr abgelöst. Sie lag dann noch weitere Jahre ausgedient in der Schreibtischschublade und blieb, als wir die Heimat verlassen mußten, mit vielen Kindheitserinnerungen zurück. Aber sie ist mir stets ein Gleichnis geblieben. Und wenn ich mir im Gebet etwas erbat und meinte, das erwartete Geschenk des Himmels sei ausgeblieben, dann mußte ich immer an die Blechuhr denken. Vielleicht will der Vater im Himmel von Zeit zu Zeit prüfen, ob wir auch für bescheidene Geschenke noch dankbar sein können.

Gert Kehler

Winterliches Ermland

Wenn der Schnee
auf die starre Erde niederfällt
und ich seh
wie das weite Land
nach und nach ein weißes Kleid erhält
ist mir's, als ob der Schöpfer sacht
mit der milden Hand
alles was er einst gemacht
tief hernieden
ganz in Frieden
still und fest
schlafen läßt.

Unsere Leser schreiben:

Wuschen

Mit Recht schreiben Sie, daß die Weihnachtszeit von unserer Kindheit her uns tief im Gedächtnis blieb. Heute morgen fiel mir eine ganz vergessene Wunschzettelgeschichte ein.

Königsberg, Vorweihnachtszeit 1925, zehnte Klasse im Lyceum O., Tamnaustraße (damals also ABC-Schützen, weil man in die Zehnte eingeschult wurde). Die nette junge Lehrerin gibt als Hausaufgabe „Wunschzettel an den Weihnachtsmann" auf. Einige Tage darauf bespricht sie die Arbeiten in der Schule. Plötzlich fragt sie, ob jemand Wus'chen oder Wüs'chen kenne. Allgemeines Schweigen. Also werde ich als Schreiberein dieses Wunsches befragt. Nach einigem Hin und Her stellt sich heraus, was ich gemeint habe.

. . . Zu Hause berichtete ich erst Friedchen, unserer blutjungen Perle, davon, weil sie mir ja beim Abfassen des Wunschzettels geholfen hatte. Friedchen, ganz weit vom Lande herkommend, erst einige Wochen bei uns, dazu zum erstenmal in der Stadt, sagte darauf mit der ganzen Überheblichkeit ihrer unverdorbenen Seele über die Lehrerin:

„Wozu hat so eine de hohe Schul besucht un studeert, wenn se noch nich mal weiß, was Wuschen sind?"

Ich hatte mir nämlich Hausschuhe gewünscht, und Friedchen hatte mir den ihr bekannteren Ausdruck für den Weihnachtsmann diktiert (Wuschen mit kurzem U).

Ilse Rahm
211 Buchholz, Hamburger Str. 7

Unser Foto oben wurde am Rand der Rominter Heide aufgenommen. **Foto Schubert**

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

7. Fortsetzung

Kleine Kinder waren mir in tiefster Seele zuwider. Sie rochen entsetzlich, quakten und lärmten und wollten unablässig gewiegt werden. Ich hatte zwei kleine Schwestern, die mir das Leben in dieser Hinsicht sauer machten. Später habe ich mich allerdings ein wenig mit ihnen ausgesöhnt, als sie größer wurden und anfingen zu sprechen und ich mit ihnen spielen konnte.

Alte Männer hatte ich gern; je älter, desto besser. Außer der erfreulichen Tatsache, daß sie mir allerlei schenkten und erzählten, machten sie einen so ehrwürdigen, verständigen Eindruck. Alte Frauen schwatzten mir zuviel Unsinn, das konnte ich nicht vertragen.

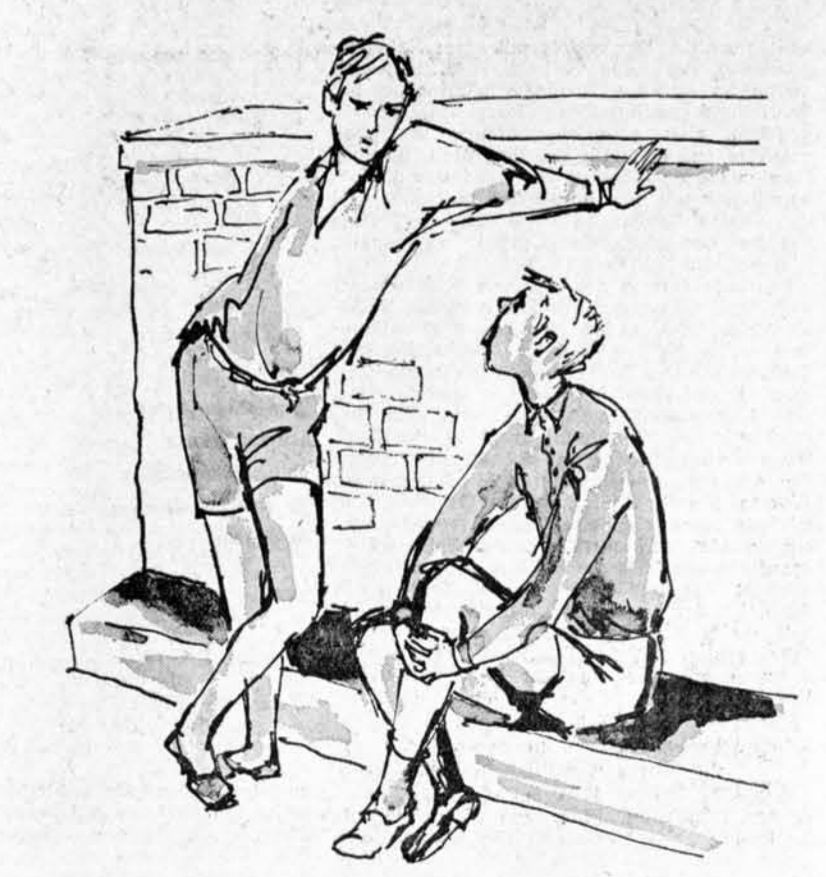
Mein Vater hatte den alten Bubeit, einen unheilbaren Säufer, der sich seinen Schnaps aus Brennspiritus zubereitete, als Hofreiniger angestellt. Seine Frau erhielt das Geld und gab ihm jeden zweiten oder dritten Tag etwas für seinen Brennspiritus. Wenn er nichts bekam, brüllte er und schlug alles kurz und klein.

Seine Tochter war Dienstmädchen bei meinen Eltern. Nachmittags, wenn sie Geschirr abwusch, war ich oft bei ihr in der Küche. Sie sang Lieder und sagte Gedichte auf, die sie auswendig wußte. Das fand ich weit angenehmer als die langgezogenen Gesangbuchverse in der Kirche. Bald konnte ich einige dieser Gedichte auswendig.

Natürlich wurde ich sehr gelobt und bewundert. Aber aus dieser deklamatorischen Fähigkeit erwuchs mir neue Plage: Ich sollte bei Festlichkeiten in der Kirche etwas aufsagen. Zuerst machte es mir Spaß. Doch als ich einmal stecken blieb, packte mich Verwirrung und Angst. Zuweilen verlor ich vor Aufregung die Sprache, selbst wenn ich meine Verse gut gelernt hatte. Ich galt als störrisch und widerspenstig. Als man bemerkte, daß ich die Verse konnte und trotzdem stecken blieb, wurde ich zum Arzt gebracht.

Der gab mir beruhigende Medizin. Geholfen hat es nichts. Ich litt lange Zeit an dieser merkwürdigen Sprachlosigkeit.

Unser Dienstmädchen hatte ich sehr gern. Sie war so nett und munter. Einmal kam sie morgens mit blauen Flecken im Gesicht und am Hals zu uns. Ihr Vater hatte sie geschlagen. Er war natürlich betrunken gewesen! Ich beschloß, dem alten Bubeit das Saufen abzugewöhnen. Als er den Hof fegte, schlich ich von hinten heran und zog ihm die Schnapsflasche aus der Tasche. Er lief mir nach und schimpfte und fluchte. Ich zerschlug die Flasche am Müllkasten.



Zeichnung Bärbel Müller

Seine Frau kam und forderte von meiner Mutter Geld für eine neue Schnapsflasche. Sie bekam das Geld, und ich bekam eine Strafpredigt. Ich rechtfertigte mich, aber meine Gründe wurden nicht entsprechend gewürdigt. Zwar konnte meine ehrenhafte Absicht nicht angefochten werden, aber so etwas durfte ich nicht wieder tun: fremdes Eigentum fortnehmen und kaputt machen! Meine Zweifel an einer gerechten Weltordnung wurden heftiger. Sollte der alte Bubeit weiter sündigen? Sollte er Säufer bleiben bis in alle Ewigkeit? Sollte er alles kaputt hauen und seine Tochter schlagen?

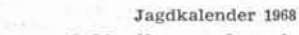
Ungemeine Hochachtung hatte ich vor dem alten Ising. Er war 83 Jahre alt, so alt wie kein anderer Mensch. Außerdem hatte er einen merkwürdigen Schifferbart, der das Kinn frei ließ, und ein Holzbein. Wenn er wütend war, klopfte er damit auf den Fußboden, daß das ganze Haus dröhnte. Abends, bei meinen Eltern, war er niemals wütend, sondern höchst würdevoll und feierlich. Es gab dann Tilsiter Käse mit Brot und Tee für die Erwachsenen und Klunkermus für die Kinder. Der alte Ising redete mit meinen Eltern von Erlösung, Gnadenwahl, Rechtfertigung durch den Glauben, Bekehrung, Ausgießung des Heiligen Geistes, Baptisten, Mormonen, Adventisten, Methodisten, Heiligen der letzten Tage, Herrnhuter Brüdergemeinde und anderes mehr. Obwohl ich sehr angestrengt lauschte, konnte ich nicht immer ganz folgen. Doch die praktischen Beispiele aus dem Leben, die mein Vater zur Bekräftigung seiner Meinung ausführlich darstellte, fanden mein ungeteiltes Interesse. Mein Vater konnte sehr anschaulich und fesselnd erzählen.

Ein anderer Mann in unserem Hause hieß Renkeit. Er war, wie ich in Erfahrung brachte, beim Amtsgericht und Freimaurer. Er hatte einen mächtigen, grünlich-gelben Vollbart und eine spiegelblanke Glatze. Er sprach nie ein Wort. Er brummte nur und nickte mit dem Kopf.

Er war ein höchst bemerkenswerter Mann. Aber ganz besonders interessant wurde er durch seinen Tod. Als ich einmal die Treppe hinaufstieg, um die beiden alten Damen mit dem Phonographen zu besuchen (da kam eine menschliche Stimme und Gesang und Musik aus einem Blechtrichter heraus, ein wunderbarer Apparat), stürzte Frau Renkeit aus ihrer Wohnung. Sie stürzte buchstäblich, fiel auf die Knie, rang die Hände und schrie. Mir kam das übertrieben vor. Ich steckte die Hände in die Hosentaschen und betrachtete sie neugierig. Da bemerkte mich die Frau. Sie richtete sich am Treppengeländer auf und rief mir zu: „Lauf schnell, hol deinen Vater, mein Mann stirbt!"

Das war eine Sache! Wie der Blitz rutschte ich am Treppengeländer herunter und richtete meinen Auftrag aus. Mein Vater sprang vom Tisch auf und lief. Ich konnte kaum nachkommen.

(Fortsetzung folgt).



Bitte beachten!

Anzeigen-Annahmeschluß
für die Neujahrs-Ausgabe
(Folge 52)
Dienstag, den 19. Dezember 1967

Folge 1 vom 6. Januar 1968
Freitag, den 29. Dezember 1967

Verspätet eingehende Aufträge können nur für die nächste Folge übernommen werden

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung

Stellenangebote

Vertrauenspers. z. selbst. Betreuung f. Kinder u. Haushalt gesucht. Liebevolle Behandlg., gutes Gehalt. v. Frankenberg, 2 Hamburg 52, Ordinger Weg Nr. 11, Tel. 82 42 55.

Suche für frauenlos. Haushalt gewandte, tierliebe
Wirtschafterin
bis 50 J. alt, ab sofort oder ab 1. 1. 1968, auch mit Kleinkind. Angeb. erb. Dr. Gumbert aus Insterburg, 2308 Preetz (Holstein), Blumenweg 20, Telefon Nr 0 43 42/29 42.

„Ein treuer, biederer Mensch..."

Zum 150. Todestage Max von Schenkendorfs

Als ich zum erstenmal mit Max von Schenkendorf in Berührung kam, schrieb man das Jahr 1913. Dieses Jahr enthielt viel Hochstimmung, vor allem die Jubelfeiern für 1813 mit Schulfesten, Paraden, Gedenkbüchern, Vivatbändern u. ä. Bei einer solchen festlichen Schulveranstaltung mußte ich ein Gedicht aufsagen, das von Max von Schenkendorf stammte. Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner und Max von Schenkendorf waren damals die hoch im Kurs stehenden Freiheitsdichter.

Zehn Jahre später führte mich eine stadtgeschichtliche Klassenwanderung zum Nachtigallensteig und dann am Oberteich entlang zum Wrangelturm. Hier bot sich unserem Lehrer noch einmal Gelegenheit, die Stadthistorie von den Ordensrittern bis zu den Freiheitskriegen zu exemplifizieren. Plötzlich machte er uns auf eine Bank aufmerksam, die an der Einmündung des Hintertragheims und des Nachtigallensteiges vor kurzem geschaffen worden war und „Schenkendorfbank" benannt wurde. Mit Recht,



Max von Schenkendorf

Bild: Staatsbibliothek Berlin, Bildarchiv

sagte unser Präzeptor, denn der Dichter hat nicht nur hier gewohnt, sondern war auch eine „ostpreußische Nachtigall".

*

Was war es mit diesem Mann? War er nur eine Provinzgröße, eine zeitbegrenzte Erinnerung, oder steckte mehr dahinter? Beim Nachforschen stieß ich zunächst auf einen merkwürdigen äußerlichen Umstand: Max von Schenkendorf ist am 11. Dezember 1783 in Tilsit geboren worden und am 11. Dezember 1817, also genau an seinem 34. Geburtstag, verstorben. Des Dichters Vater ist aus der Neumark eingewandert. Er betätigte sich zunächst in Tilsit als Salzfaktor. Später erhielt er den Titel Kriegsrat und wandte sich landwirtschaftlicher Betätigung zu. Seine Ehefrau Charlotte Karrius, Tochter eines Königsberger Pfarrers, erbte das Gut Nesselbeck bei Königsberg, und so gehörte die Schenkendorfsche Familie bald zu den Begüterten. Allerdings gab es Spannungen im Elternhaus, die auch zu zeitweiliger Trennung führten, und infolge der Kriegsereignisse verarmte die Familie sehr.

Max von Schenkendorf hat bei seiner in Tilsit erfolgten Taufe diesen Vornamen gar nicht erhalten, sondern hieß Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried. Nach der Sitte jener Zeit erhielt er Privatunterricht und wurde 1798 mit fünfzehn Jahren auf die Königsberger Universität geschickt. Das endete mit einer Katastrophe, weil die Reife für ein Studium fehlen mußte. So wurde er zu einem in Schmauch bei Pr.-Holland amtierenden Pfarrer in Pension gegeben, aber eine hyperstrenge Erziehung erreichte nun ebenfalls das Gegenteil. Einziger Gewinn dieser Jahre im Oberland war die Bekanntschaft mit dem Burggrafen zu Dohna und den Grafen Kanitz sowie die erste Berührung mit den Romantikern in Gestalt von Novalis, Schlegel und Schleiermacher.

In dieser Zeit, in der Max von Schenkendorf äußerlichem Zwang durch Flucht in die Verinnerlichung, aber auch in den Traum zu entkommen suchte fällt seine erste schriftstellerische Betätigung. „Der Freimütige — Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser" druckt am 26. August 1803 einen Aufsatz „Ein Beispiel von der Zerstörungssucht in Preußen". Darin protestiert Max von Schenkendorf gegen den Abbruch der Marienburg. Mit flammenden Worten schreibt er: „Das alte Gebäude kam mir wie das Skelett eines Riesen vor. Es wird ausgeweidet, und nur die kahlen Seitenwände verschont man." Da der Beitrag „F. v. Sch." gezeichnet war und man den Präsidenten von Schön für den Verfasser hielt, erregte der Appell großes Aufsehen und tat seine Wirkung. Jahre später, bei der Schaffung des Eisernen Kreuzes, erinnerte sich der Dichter mit den Versen:

> Auf der Nogat grünen Wiesen
> Steht ein Schloß in Preußenland,
> Das die frommen deutschen Riesen
> Einst Marienburg genannt.

Der Lebensweg Max von Schenkendorfs führte ihn noch einmal an die Königsberger Universität, wo er 1805 seine Studien abschloß. Im nahe gelegenen Waldau bereitete er sich auf das Referendarexamen vor, aber die dort besonders herrliche Landschaft mit dem weiten Ausblick auf die Pregelarme, dann aber auch die Begegnungen mit der Geschichte in Gestalt eines gotischen Gotteshauses ließen seine schwärmerische Natur sich entfalten. Hinzu kam die jäh entflammte Liebe zu einer Königsberger Kaufmannsfrau Henriette Elisabeth Barckley, die er, obwohl sie ihm an Jahren fast um ein Jahrzehnt voraus war, als „holde Braut seines Geistes" pries, die er nach jahrelangem Ringen auch heiraten konnte.

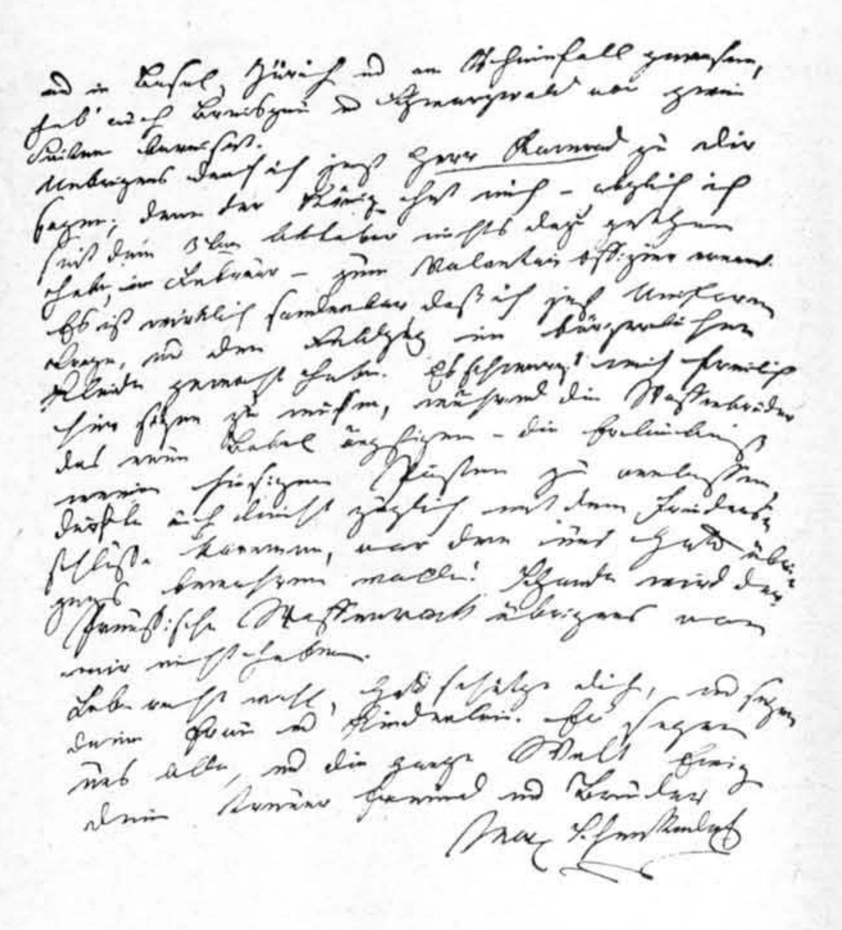
Bei einem Besuch Königsbergs 1805 bemerkt er: „Ich bin vor ein paar Tagen in Königsberg gewesen. Dort sieht es sehr kriegerisch aus." Nun folgen die Jahre, welche die Zeitereignisse von 1806/07 und 1812/15 an tiefbewegenden Einschnitten mit sich bringen und auch den Lebensweg Max von Schenkendorfs grundstürzend verändern. Seine Begegnung mit dem Landhofmeister von Auerswald und namhaften Patrioten jener Zeit, erst recht aber das Kennenlernen der bedeutendsten Dichter seiner Zeit, lassen einen wahren Strom von Versen entstehen. Sie sind der Königin Luise und nach ihrem Tode den Freiheitsidealen im Kampf gegen Napoleon gewidmet. Da gibt es z. B. „Königsberger Wehrlieder", und darunter „Lied der Maurer", „Schustergesellenlied". „Zimmergesellenlied".

Im Juli 1812 hat Max von Schenkendorf Königsberg für immer verlassen. In Weimar begegnete er Goethe, in Karlsruhe schloß er die Ehe, an den Freiheitskriegen nahm er ungeachtet seiner angegriffenen Gesundheit teil, und nach 1815 sieht ihn Aachen, Karlsruhe und ab März 1816 — endlich im Beruf eines Regierungsrats gelandet — Koblenz. Dieser Haltepunkt seiner beruflichen Existenz war ihm nur ein gutes Jahr vergönnt; erschreckend früh ist er mit 34 Jahren verstorben.

150 Jahre nach seinem Tode sieht die Welt ganz anders aus, und selbst die Erinnerungen an 1813 sind verblaßt. Das geht einem in vielen auch mit den Versen und den religiösen Ideen Max von Schenkendorfs. Vieles blieb Gelegenheitsdichtung, manche Zeilen flossen zu schnell! Dennoch verbleibt auch in der zeitlichen Distanz das Bild eines schwärmerischen Jünglings mit reinen Ideen und patriotischen Gefühlen. Er sollte nicht ganz vergessen sein, schrieb doch ein Publizist wie Görres von ihm: „Er war ein wackrer, braver Mann, wie ihrer Preußen nicht viele zu verlieren hat." Ein Großer im Bereich der Dichtkunst, Freiherr von Eichendorff, hat ihn „einen der liebenswürdigsten und unschuldigsten Romantiker" genannt. Ernst Moritz Arndt aber rühmte ihn: „Das war ein treuer, biederer Mensch, der seinen deutschen Namen und sein Vaterland fühlte."

In den Stürmen unserer Gegenwart sollten wir gelegentlich auch dieser „ostpreußischen Nachtigall" gedenken!

Wilhelm Matull



Aus einem Brief Schenkendorfs an den Hauptmann de la Chevallerie in Berlin

Zigarren für sechs Pfennig

Erinnerungen an Gilgenburg

Der Beitrag „Besuch in Gilgenburg" von Ottfried Ewenberg in Folge 24 des Ostpreußenblattes veranlaßte mich, in alten Briefen nach Angaben über dieses etwas abseits gelegene alte, hübsche Städtchen zu suchen. Ich hatte Erfolg; ein sehr liebenswerter, alter Herr, Jahrgang 1874, berichtete vor Jahren über Gilgenburg am Damerausee und sich unter anderem:

Er trat als Vierzehnjähriger in die Lehre bei der Firma Carl Eichler, die, wie es in Ostpreußen üblich war, einen Laden mit Lebensmitteln und einen mit Eisenwaren unterhielt; dazwischen lag die Schankstube mit Tonbank, Regal mit Grifflaschen und Gläsern, und etwas abseits die „Herrestow" mit zwei, drei Tischen, einem breiten Ledersofa und einigen bequemen Lehnstühlen; auf dem Hof die Ausspannung für die Kunden.

Gearbeitet wurde von morgens um sechs bis abends um zehn Uhr, manchmal auch länger; Ladenschluß um die Mittagszeit gab es nicht. Urlaub gab's nur an den großen Festen, ein bis zwei Tage. Er verdiente als „Commis" im Jahre 1898 nach seiner Militärzeit, als er bei der Firma C. B. Dietrich u. Sohn in Thorn „conditionierte", vierzig Mark bei freier Station.

Entsprechend waren auch die Preise für Lebensmittel und täglichen Bedarf; Braunbier wurde hauptsächlich getrunken, die Dreiviertelliterflasche kostete 10 Pfennig, helles Exportbier, das aber nur die „Herres" tranken, kostete auch 10 Pfennig die 3/10 Flasche, sie rauchten auch die Cigarre für 6 Pfennig, manchmal, am Sonntag die „Cultura" drei Stück für 20 Pfennig. Die am meisten verlangte Cigarre kostete vier Pfennig. Cigaretten gab's kaum, man sah sie, die Papirossie, mit fast fingerlangem Pappmundstück bei den russischen Juden, die mit Pferden handelten. Fünf Pfennig kostete in der Schankstube der kleine Schnaps (1/24 l Korn); „abgemacht" mit Anis, Persiko, Bergamott, Kirsch, Ingwer oder Bitter kostete er 10 Pfennig, der große, (1/10 l) war für 10 Pfennig und abgemacht für 15 Pfennig zu haben. Für 10 Pfennig gab's vier Heringe aus dem Faß, eine Mandel Eier (15 Stück) kostete auf dem Markt 30 Pfennig, Butter 50 bis 70 Pfennig je Pfund, je nach Jahreszeit. Der Damerausee lieferte Fische und Krebse in reicher Fülle und Sorten; Karpfen, Schleie, Hechte sowie Zander und Aal wurden mit 40 bis 60 Pfennig je Pfund gehandelt, Bressen, Plötze und Karauschen brachten nur 20 bis 30 Pfennig — Krebse wurden nicht nach Größe und stückweise verkauft, sondern es gab das Fünflitermaß aus Holz — voll mit Krebsen, groß und klein, für sage und schreibe einen halben Gulden, 50 Pfennig. Leider gab es in den Jahren 1895/96 das große Sterben — die Krebspest brach aus und vernichtete fast vollständig die Bestände in den ostpreußischen Seen. —

Es hat Jahre gedauert, bis durch Neubesatz sich die Gewässer mit diesen schmackhaften Schalentieren wieder belebten, und eine meiner freundlichsten Erinnerungen an Gilgenburg war ein Krebsessen in einer gemütlichen Gaststätte dicht am See im Jahre 1938 mit guten Freunden.

E. F. Kaffke

Aribert Besch

BEGEGNUNG IN DER FERNE

27. Januar 1945. Eiskalt pfeift der Wind über die Bahnsteige des Nordbahnhofes. Königsberg ist fast eingeschlossen, und der entscheidende Durchbruch der Russen, der es gänzlich abschneidet, kann jeden Tag erfolgen. Aber noch sind die Wege ins Samland nach Rauschen und nach Pillau frei.

Fast ununterbrochen hallt der Donner der Front zu uns herüber. Bleiern hängen dichte Schneewolken über der Stadt, als wollten sie Trümmer und Krieg zudecken.

Am Morgen noch war mein Vater in der Redaktion der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", um sich von seinen Kollegen zu verabschieden. Straßenbahnen fuhren an diesem Tage nicht, und so mußten wir zu Fuß von der Haarbrücker Straße, das notdürftigste Gepäck auf einem Schlitten festgebunden, zum Nordbahnhof gehen. Auf den Straßen waren nur wenige Zivilisten zu sehen, hin und wieder sah man verwundete Soldaten in Richtung Ratshof streben oder einige Versorgungsfahrzeuge der Wehrmacht in die Stadt fahren. Die Ruhe vor dem Sturm! Auf dem Nordbahnhof stehen zwei Personenzüge. Wir wollen in den ersten einsteigen. Seine Abfahrt soll in einer knappen Stunde erfolgen. Es ist unmöglich, für uns noch Plätze zu finden, der Zug ist überbesetzt. Wir eilen zum anderen Zug. Nur wenige Personen sitzen darin. Er soll auch erst am Abend abfahren. Aber die Lokomotive steht unter Dampf. In den Wagen ist es warm, und das ist uns im Moment das wichtigste. Aber wir haben noch keine halbe Stunde gesessen, da ruckt der Zug an und fährt aus dem Bahnhof heraus. Fast leer und vor dem vollbesetzten Flüchtlingszug. Erst nach Jahren erfuhren wir, daß dieser viel später losfuhr und von den durchbrechenden Russen gestoppt wurde. Was für Tragödien mögen sich da abgespielt haben! Aber wir sind gerettet, und nach einem längeren Aufenthalt in Pillau gelingt es uns, im März mit Schiffen über Gotenhafen nach Dänemark zu fliehen. Erst Ende 1947 sehen wir Deutschland wieder.

Oktober 1966. Rauschend brechen sich die Wellen am Strand. Aber es ist nicht unsere Samlandküste, es ist nicht die Ostsee, sondern das Mittelmeer. 80 Kilometer südwestlich von Izmir in der Türkei erleben wir einen Spätsommer mit so heißen Tagen, wie wir sie lange nicht mehr sahen. Bei 30 Grad im Schatten und 23 Grad im Wasser läßt es sich gut leben. Das Hotel ist modern, das Essen ausgezeichnet. Aber die Landschaft ist ganz anders als zu Hause. Klippen und Strand wechseln einander ab, und die dem Touristen noch kaum erschlossene Landschaft strahlt Frieden aus. Nur noch wenige Urlauber sind in unserem Hotel, wir aalen uns am Strand, tauchen in die glasklaren Fluten oder wandern in die Berge. Knapp 20 Minuten zu Fuß von hier liegt ein kleines Thermalschwimmbad in einer hübschen Bucht an den verkarsteten Hängen am Meer, und die mit 41 Grad ausströmende Quelle wird in einem großen Becken aufgefangen, das von einer moscheeähnlichen Kuppel überdeckt ist.

An einem Nachmittag pilgern wir auch zu diesem Ort, vorbei an abgeernteten Tabakfeldern über steinige Hügel. Als wir schließlich ankommen, sehen wir einen deutschen Wagen mit Rendsburger Nummer stehen. Welch ein Zufall in der abgelegenen Gegend, denn meine Frau kommt auch aus dieser norddeutschen Ecke. Ein Ehepaar, etwa 40 Jahre alt, schaut zu uns auf, als wir die wackeligen Holzstufen in das heiße Wasser hinabsteigen.

Es dauert nicht lange, und wir kommen zusammen ins Gespräch. Meine Frau hatte mir nämlich zugeraunt, daß ihr das Gesicht des Mannes bekannt vorkomme. Nun, sie hatte sich nicht getäuscht. Beide hatten sich nicht nur im Raume Husum schon gesehen, sondern auch eine ganze Reihe gemeinsamer Bekannter dort oben. Wenn das nicht ein Zufall in dieser weltabgeschiedenen Ecke war! Aber es sollte noch besser kommen:

Der Aussprache nach konnte die Frau nur aus Ostpreußen stammen. Das konnte sie nicht leugnen, und sie kam sogar aus dem Raume Königsberg. Dies allein wäre nun weiter nichts Besonderes gewesen; denn Ostpreußen sind oft reiselustig, und ich habe schon viele Landsleute im Ausland getroffen. Aber Frau Stutzer, geb. Krehs, ist auch mit dem gleichen Zug aus Königsberg herausgekommen wie ich. Auch sie hatte sich durch die Fülle des einen Zuges verleiten lassen, in den anderen Zug umzusteigen, der dann eher losfuhr und als letzter noch durchkam. Auch sie war über Pillau herausgekommen, allerdings viel früher als wir, nämlich mit dem letzten Begleitschiff der unglücklichen „Wilhelm Gustloff".

Wer aus Tapiau kommt, der kann sich vielleicht noch an den Kindergarten erinnern, wo Tante Edith Krehs (unter diesem Namen war sie dort bekannt) wirkte oder später in Richau bei Wehlau wo sie ebenfalls Kindergärtnerin war. Zur Schule ging sie in Pregelswalde bei Tipiau, auf dem „Weizenhof" bei Gutenfeld, Kreis Königsberg, wuchs sie auf.

Wir fanden dann noch eine ganze Reihe gemeinsamer Bekannter aus Ostpreußen.

Meine Frau und ich wohnen nun schon seit Jahren in Bayern. In der Türkei müssen wir das Ehepaar Stutzer durch Zufall treffen, um eine bestehende flüchtige Bekanntschaft zu vertiefen und über gemeinsam Erlebtes zu plaudern. Wir waren noch mehrmals im Urlaub zusammen, und besonders Frau Stutzer und ich gedachten bei manch einem Glase Cay (Tee) der Heimat, die heute so unerreichbar fern für uns ist.

Wer Frau Stutzer von früher kennt und ihr schreiben möchte, hat hier die Adresse: Frau Edith Stutzer, geb. Krehs, 237 Rendsburg, Sonderhort Lebenshilfe für Geistesbehinderte, Ahlmannstraße 28.

IN UND UM GOLDAP

Wanderungen am Rand der Rominter Heide

Ein Zufall spielte mir das schockierende, mich im Innersten erregende Bild in die Hand. Nach der Anmerkung, die ihm beigefügt war, handelt es sich um ein Foto, das vor etwa zehn Jahren aufgenommen wurde, doch ist anzunehmen, daß sich an dem winzigen Stück unserer Heimat, das da überdeutlich zu sehen ist, bis auf den heutigen Tag nichts geändert hat: ein Sehen und ein Wissen, das schmerzhaft ist.

Es handelt sich um eine Stelle etwa zwei Kilometer nördlich von Goldap. Der Schlagbaum blockiert eine einstmals vielbefahrene Chaussee, die von der einstigen Kreisstadt nordwärts, vorbei am Schäferberg und am Goldaper See, nach Gumbinnen angelegt war, am Rande der Rominter Heide entlang, an den Wohnstätten der Menschen vorbei, die einst meine Freunde waren. Ein Stück totes Land, wie man sieht, abgesehen von den Bäumen, die einst die Chaussee flankierten.

Macht und Willkür haben hier quer durch Ostpreußen eine Grenze geschaffen, die das polnisch besetzte Gebiet von dem anderen Teil trennt, der sich in sowjetischen Händen befindet. Es ist eine Grenze, die viel strenger und rücksichtsloser bewacht wird, als es bei irgendeiner Grenze im Westen Europas der Fall ist. Es ist, als habe man mit scharfer Klinge einen lebendigen Organismus, etwas Gewachsenes und zueinander Gehöriges mitten entzweigeschnitten. Der aufgeworfene Erdwall, der Wachtturm im Hintergrund besagen genug, mehr als man zu wissen braucht, um die Tragödie zu ermessen, die sich hier abgespielt hat.

Das Zeichen am Himmel

Bei der Betrachtung des Bildes kommt mir ein außergewöhnliches, sehr seltsames Erlebnis in den Sinn, das an und für sich nichts mit der Landschaft zu tun hat, jedenfalls nicht unmittelbar, ich wäre seiner auch an anderer Stelle, anderenorts teilhaftig geworden, zum Beispiel in der Gegend am Memelstrom, wo es sich ebenso zeigte und die Gemüter bewegte, so sehr, als habe sich eine göttliche Macht den Menschen offenbart — ja, das glaubten sehr viele.

Es war im Winter 1912; im gleichen Jahr fand der Untergang der „Titanic", des gewaltigen, luxuriös eingerichteten Schiffes statt, als es auf seiner Jungfernfahrt mit einem Eisberg zusammenstieß.

Wir waren damals auf „großer Fahrt", um auch einmal die Heimatprovinz im Winterkleid kennenzulernen, die vielgepriesene Rominter Heide vor allem. „Wir", das war eine Schar junger Pfadfinder unter Leitung eines älteren Seminaristen, der im kommenden Jahr sein erstes Lehramt als Volksschullehrer antreten sollte. In Goldap, irgendwo an der nördlichen Peripherie, hatten wir ein günstiges Nachtquartier gefunden.

Nach einem guten Abendessen trieb es uns noch einmal in die frostklare Nacht zu einem kurzen Spaziergang hinaus. Es sollte mich wundernehmen, wenn es nicht damals die gleiche Straße war, auf der wir singend ein Stück hin und zurück wanderten; es hieß jedenfalls, man käme darauf zum Goldaper See. Es war schon recht dunkel, doch war der Himmel sternklar, und das Schneeleuchten sorgte dafür, daß wir nicht vom Wege abkamen. Es war lustig und abenteuerlich und auch ein bißchen gruselig in der wildfremden Landschaft. Es fror und war doch nicht kalt.

Plötzlich geschah das Erregende und Einmalige. (Später habe ich es wieder in Finnland erlebt.) Am Himmel züngelten, vom Horizont allmählich heraufkommend, Flammen empor, rot zuerst, dann gelblich grün und dann violett, wie bengalisches Feuer. Am Ende färbte sich der ganze Himmel rot. Zuerst begann er in hellem Rosa zu schimmern, vertiefte sich und sah am Ende aus wie ein Strom von Blut, an die ägyptischen Plagen erinnernd.

Wo wir an Wohnsiedlungen vorüberkamen, standen die Menschen draußen im Schnee. Sie waren alle aus ihren Häusern gekommen. Mütter hielten ihre Säuglinge an sich gepreßt, sie hatten sie aus der Wiege genommen, als könnte ihnen, allein gelassen, ein Leid geschehen. So standen ganze Familien beisammen, eng aneinandergedrückt, und starrten gen Himmel. Manche glaubten, der Jüngste Tag sei gekommen, der Weltuntergang, andere hofften, nun würde Christus in seiner Verklärung erscheinen als König der Welt. Was da am Himmel erschien, sei sein purpurner Mantel. Etliche Alte erinnerten an die Pest und wollten gehört haben, damals habe es ähnliche Zeichen am Himmel gegeben, den Menschen zu Warnung und Einkehr.

Auch unser Pfadfinderführer wußte uns keine Erklärung zu geben.

Mein Vater, als ich ihn, heimgekehrt, fragte, murmelte etwas von seltenen Ausweitungen des Polarlichtes als einzig mögliche Erklärung.

Ein See flog in die Luft

Aus der gleichen Landschaft kommt mir noch eine andere Merkwürdigkeit in den Sinn, eine Erscheinung, für die man anfangs auch keine Erklärung fand.

Den Tag weiß ich deshalb genau, weil ich mir Aufzeichnungen darüber gemacht hatte. Es war am 31. Mai 1926. Der Tag war windstill und von sengender Hitze durchglutet, die sich nachmittags zu einer quälenden Schwüle verdichtete. Vom Jagdhaus Rominten hatte sich eine Gruppe Touristen auf den Weg nach Szittkehmen gemacht, über Blindgallen und Staatshausen zu wandern, um durch die Matznorkehmer Schweiz, über Szittkehmen, Matzutkehmen nach Rominten zurückzukehren. Aber die Sonnenglut machte es ihnen schwer, und sie kamen nicht weit; es lag ihnen auch nichts daran. Sie konnten im Hotel St. Hubertus in Szittkehmen übernachten. So kehrten sie um die Mittagszeit im Gasthaus Kahnwald in Blindgallen ein, um sich zu särken und ihren Durst zu löschen; das letztere hatten sie so reichlich besorgt, daß sie es vorzogen, sich in den Schatten zu legen. Als sie schließlich doch noch aufbrechen wollten, warnte der Wirt sie: sie würden wahrscheinlich in ein Gewitter geraten. Es grummelte auch schon bedrohlich. Und dann war es da, das Gewitter, so ungeheuerlich und herrlich zugleich, wie man es selten erlebt.

Danach war die Luft klar und leicht, daß die Wanderer sich nicht mehr aufhalten ließen. Sie zogen Schuhe und Strümpfe aus — es waren auch Damen dabei — und plantschten lachend durch die vom Regen herrührenden Pfützen, die jetzt den Weg bedeckten. Auf halbem Wege nach Staatshausen kamen sie an den beiden Tobellusseen vorbei, dem Großen und dem Kleinen, der glasklares Wasser und eine Tiefe bis zu zwanzig Metern aufwies.

Plötzlich entstand ein großes Getöse, und aus dem Kleinen See stieg eine gewaltige Wassersäule herauf, die ungeheure Erdmassen gen Himmel schleuderte. Und dann ... ja — dann war kein See mehr da; die emporgeschleuderten Schlammassen füllten ihn aus bis zum Rand.

Ein bekannter Geologe, Professor Andree von der Königsberger Universität, der wenig später die Stelle besichtigte und nach den Ursachen dieses seltsamen Naturschauspiels forschte, erklärte die Erscheinung als eine Explosion von Sumpfgasen, die sich unter dem Seegrund angehäuft hatten.

Als ich im gleichen Jahr, im Herbst, mit dem Zug über die Eisenbahnbrücken fuhr, die das Blindetal überspannten, leuchtete der See schon wieder in seiner früheren Klarheit.

Als die Erde noch heil war

Das alles war absonderlich und nicht alltäglich, aber es geschah und war bewegend genug, mir aufs neue die Sinne dafür zu öffnen, wie schön und erregend und in sich geschlossen dieser Kreis Goldap einst war.

Die Kreisstadt selbst, auf dem nördlichen Teil des masurischen Höhenzuges gelegen, würde kaum zu den meistbesuchten Städten Ostpreußens gehört haben, hätte nicht die Rominter Heide Jahr für Jahr unzählige Gäste angezogen. Jedoch, auch sie selbst muß man loben, die kleine, blitzsaubere Stadt mit dem Goldaper See vor den Toren, und sie hatte manches zu bieten: da war der Kirchberg, mit einem Kranz von Häusern und Gärten umgeben, auf seiner Höhe die altehrwürdige Kirche tragend, ein burgartiges Gemäuer, in der alten Stadtchronik schon 1568 erwähnt. Da war der Marktplatz, zwölf Morgen groß, mit Rathaus, Amtsgericht und Postamt, und unter den Kronen der alten Linden entfaltete sich ein teils reges, teils beschauliches Leben.

Über dem allen ragte der Gipfel des Goldapberges; wer den Aufstieg nicht scheute, bekam einen Vorgeschmack von der Schönheit der Heide, die sich als riesige, bewaldete Ellipse nach Norden hinzog. Durch ein Wiesental zog eilig der Goldapfluß, und von jenseits leuchtete das Kurhaus Schillinnen einladend herüber. Für den Fußwanderer hätte es mehr als eines Tages bedurft, um allen Bildern nachzuspüren, die sich von oben her dem Auge boten, wollte er mehr davon haben als einen flüchtigen Gruß.

Die Rominte gab der Heide-Wald-Landschaft ihren Namen. Sie schien sich sehr wichtig zu fühlen, die Uralte, mit ewiger Jugend Begabte.

Nachdem sie aus dem Dobawer, dem Szinkuhner, dem Blinden- und dem Bludszer Fluß genügend Wasser bezogen hatte, durcheilte sie in sprudelndem, schäumendem Übermut die Siedlung Jagdhaus-Rominten und zog dabei unzählige Windungen und Schleifen, um überall hinzukommen und sich bekannt zu machen; die weiten Gebiete der drei Oberförstereien Rominten, Nassaven und Warnen profitierten von ihr.

In der Nähe von Makunischen verließ sie endlich die Heide, um sich der Pissa beizugesellen, ehe diese Gumbinnen erreichte.

Doch ehe die Rominte sich der Pissa vermählte und ihren Namen annahm, hatte sich schon so viel Schönheit in ihren Fluten gespiegelt, hatte sie Menschen zum Träumen verführt, hatte auch Anglern von ihrem Reichtum an Forellen und Hechten abgeben und manch schönes Exemplar der selten anzutreffenden Äsche, daß sie darin ihre Schwestern weit übertraf.

Dabei mangelte es ihr nicht an launigen Einfällen; kam sie durch breites Wiesengelände, dann zog sie tiefgründig, gemächlich und sittsam dahin, nahm sie der Wald wieder auf, tauchte sie in den Schatten der Baumkronen ein, zwängte sich in ein Bett aus steilen Uferhängen hinein, dann begann sie munter und spritzig über Steine zu hüpfen und aufschäumend zu rauschen, daß es eine Lust war, ihr dabei zuzusehen. Sie war eben das ewig jung gebliebene Kind, wie es aus den dramatischen Vorgängen jener Gestaltungsperioden hervorging, die wir mit „Eiszeit" bezeichnen.

Denn auch die Erdoberflächengestaltung der Rominter Heide ist, wie wir es heute kennen, aus jener Frühzeit hervorgegangen, als die gewaltige Flutwelle von Norden her unseren Heimatboden unter starke Eismassen begrub. Sie ist ein Teil des ostpreußischen Landrückens mit seinen Seen, Bodensenkungen und Erhebung. Durch den gewaltigen Druck der Eismassen, die zuerst vorrückten und dann nach Norden zurückwanderten, wurden die Bodenschichten, Geröll- ud Geschiebemassen zusammengepreßt und zu einzelnen Bergen und ganzen Hügelketten erhoben.

Ein besonders eindrucksvolles Zeugnis davon ist unter anderem der Goldaper Berg mit seinen 272 Metern über dem Meeresspiegel. Und was die Rominte und ihre vielen Zuflüsse betrifft, waren sie Abflußrinnen der Wassermengen, die von den Gletschern kamen, und blieben als solche zurück.

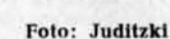
Das alles war schön und ein Teil unserer selbst, Heimat und Eigentum und Grundlage unseres Daseins. Keiner vermochte sich vorzustellen, daß es anders sein könnte.

Paul Brock



An der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie bei Goldap





Der Goldaper Berg — Foto: Juditzki



Am Goldapfluß in der Nähe der Russenbrücke — Foto: Ludat

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner, nun brennt schon die zweite Kerze am Adventskranz — Weihnachten ist nahe. Es ist das Fest der Erinnerungen. Zu keinem anderen Fest des Jahres erwacht heimatliches Brauchtum in so hohem Maße. Der Tannenbaum wird uns an unsere Wälder daheim erinnern; wir werden wahrscheinlich, wie in den vergangenen Jahren, den Schnee und die langen Eiszapfen vermissen, wenn wir nachts zur Christmesse gehen. Wir werden bei Grog, Königsberger Marzipan und beim Silvesterkarpfen der schönen Stunden daheim gedenken. Und manch einer von Euch wird in einer stillen Stunde zu einem Buch greifen und den Kindern etwas von der Weihnacht daheim vorlesen, von unseren winterlichen Wäldern und Seen . . . Wißt Ihr auch, daß sich dazu viele Stellen in unserem Allensteiner Erinnerungsbuch „Im Garten unserer Jugend" ganz gut eignen? Schaut doch einmal in diesen Tagen hinein! Und wer unser Heimatbuch noch nicht hat, der sei an die unwiderrufliche „letzte" Gelegenheit erinnert. Es liegen noch genau hundert Exemplare beim Verlag. Hier heißt es nun, wer zuerst kommt, malt zuerst. Darum, wer noch ein Heimatbuch haben möchte, für sich selbst, als Geschenk für Freunde und Verwandte, nicht nur aus der alten Heimat, sondern auch für die neuen Freunde im neuen Daheim, der schreibe nun sogleich ein Kärtchen, dann liegt es noch rechtzeitig unter dem Weihnachtsbaum. Die 16,80 DM dafür — zuzüglich Portokosten — könnte Ihr nach dem Fest dem Verlagsbuchhandel schicken, der Euch das Buch zuschicken wird.

Immer wieder erhalte ich Anfragen nach der Stadtgeschichte, dem Bildband Allenstein, der Allensteiner Lyrik — „leider", muß ich immer wieder antworten. So werde ich im neuen Jahr auf alle Anfragen nach unserem Heimatbuch ebenfalls antworten müssen. Darum, noch ist es nicht zu spät, heute genügt noch ein Kärtchen und Euer Wunsch geht in Erfüllung — doch nur bis zum hundertsten Kärtchen, das hier eintrifft!

Ich wünsche Euch allen einen seligen Advent.

Euer Erster Stadtvertreter
Georg Hermanowski
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Angerapp!

Im Namen von Kreisausschuß und Kreistag unseres Heimatkreises möchte ich Ihnen und den Bürgern der Patenstadt Mettmann ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1968 wünschen.

Der Angerapper Heimatbrief ist zum Versand gekommen. Wer ihn nicht erhalten hat, der melde sich unter Angabe der jetzigen und der Heimatanschrift, damit eine Zustellung erfolgen kann und die Kartei vervollständigt wird.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Fischhausen

Schulrat Erwin Fett im Ruhestand

Ein verdienter Schulmann, der seine Laufbahn in unserem Heimatkreis begann, trat in den Ruhestand.

In einer Feierstunde nahmen in der Stadthalle zu Hanau die Lehrerschaft und Vertreter des öffentlichen Lebens in Hanau Stadt und Land Abschied von Schulrat Erwin Fett, der nach 48jähriger Tätigkeit in den Ruhestand trat. Leitender Reg.-Direktor Dr. Zech, Oberregierungsschulrat Müller, die geschäftsführende Vorsitzende des Landeselternbeirates, Susi Hübsch, und Propst Martiny würdigten die Verdienste des scheidenden Schulrats am Aufbau und der Entwicklung des schulischen Lebens in Hanau und im Hanauer Land während seiner dortigen 10jährigen Tätigkeit.

In Königsberg geboren, begann er seine Lehrertätigkeit in Sarkau auf der Kurischen Nehrung, kam dann als Lehrer nach Rudau und später nach Tannenwalde.

Im Jahre 1933 mußte der politisch stark engagierte Lehrer unter dem Druck der damaligen Machthaber aus dem Schuldienst ausscheiden und den Unterhalt für seine Familie als Hilfsarbeiter und später als Angestellter verdienen. In der Nachkriegszeit wieder in den Schuldienst übernommen, leitete er vorübergehend mehrere Schulen in Niedersachsen, kam dann als Schulleiter nach Hanau und erwarb sich in der mehr als 10jährigen Tätigkeit außerordentliche Verdienste um das Schulwesen.

Wir wünschen dem verdienten Schulmann noch viele zufriedene Lebensjahre und sind dessen gewiß, daß er auch im Ruhestand seine Hände nicht untätig in den Schoß legen wird. Er hat bereits seine Zusage gegeben, daß er auch an der Ausgestaltung unseres Heimatbriefes mitarbeiten wird. Möge seiner Arbeit im Ruhestande der gleiche Erfolg beschieden sein wie in seinem Berufsleben.

Suchmeldung

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Frieda Q u a n d t, geb. 18. 3. 1902, zuletzt wohnhaft gewesen in Arissau-Meierei bei Thierenberg, Kreis Fischhausen.

Meldung wird erbeten an Helene Q u a n d t, 2942 Jever in Oldenburg, Schlachtstraße 13.

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Der Vorstand des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter hat jetzt einen neuen Lichtbildervortrag fertiggestellt, der „Für Ostpreußen unterwegs" betitelt ist. Er besteht aus 200 meist farbigen Dias. Der Lichtbildervortrag wird von einem Tonband mit Original-Musik- und Sprechaufnahmen umrahmt (Musikbeispiele ostpr. Komponisten, ostpreußischer Gegenwartschöre, ostpr. Hausmusik und landschaftsgebundene Musik der Bilderstationen). Der Lichtbildervortrag erzählt die Geschichte der Königsberger Hausmusikvereinigung Ekasch und der Nachfolgeorganisation Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter. Die Dia-Reise beginnt in Königsberg und führt dann über Salzgitter in acht Bundesländer, nach Holland und nach Österreich. Alle Städte, die je vom Musikstudio landsmannschaftlich besucht wurden, erscheinen im Lichtbild. Ostpreußischer Vergangenheit und Gegenwart in der Bundesrepublik wird nachgespürt, Kulturdenkmäler, herrliche Landschaftsaufnahmen und persönliche Eindrücke vervollständigen das Bild.

Die Freunde werden gebeten, in ihren Kreisen auf den neuen Lichtbildervortrag „Für Ostpreußen unterwegs", aber auch auf den ersten Dia-Vortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" (bisher 65 mal vorgeführt) aufmerksam zu machen. Anfragen können gerichtet werden an

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Labiau

Willy Krippeit 70 Jahre

Am 15. Dezember 1897 wurde unser Kreisausschußmitglied Willy Krippeit, Labiau, jetzt Hasselhorst, Kreis Celle, in Jagsten, Kreis Elchniederung, geboren. Seine erste Ausbildung zum Lehrerberuf erhielt er in Friedland und Pr.-Eylau. Als Kriegsfreiwilliger zog er 1914 ins Feld, wurde 1918 als Artillerieoffizier schwer verwundet und beendete nach Kriegsende seine Berufsausbildung am Seminar in Lyck. Als Lehrer ist er sodann im Kreise Labiau in Korehlen und Mehlauken tätig gewesen, bis er 1927 an die Stadtschule Labiau versetzt wurde. Bei der Verteidigung von Labiau nochmals verwundet, überlebte er, aus dem Lazarett entlassen, den Bombenangriff auf Dresden wie durch ein Wunder.

Nach seiner Umsiedlung aus der Zone stellte er sich sofort unserer landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung und ist heute als Kreistags- und Kreisausschußmitglied aktiv tätig. Seine besondere Fürsorge und seinen steten Einsatz widmet er unserem Heimatbrief, den er verantwortlich mit immer neuem und interessantem Inhalt herausgibt. Aus jedem Heft spricht eine tiefe Liebe zur Heimat, gepaart mit eingehender Kenntnis der heimatlichen Verhältnisse. Der Kreis Labiau gedenkt am 70. Geburtstage in Dankbarkeit dieses heimattreuen Mannes und wünscht weiterhin viel Freude, Gesundheit und Schaffenskraft.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter

Suchmeldung

Gesucht werden: Revierförster Erich Tumm aus Försterei Rosenwalde; Hubert Alex, Sohn des ehemaligen Forstrentmeisters Alex aus Labiau; Ewald nies und Frau Emma, geb. Schäfer, aus Elchtal Eigenfeld und Familie aus Elchtal; Wilhelm Treioder Karlsrode (Gr. Moosbruch), sowie Adolf Hageleit und Familie aus Liebenfelde.

Nachricht erbittet die Kreiskartei — Bruno Knutti — 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51.

Lyck

Unser Heimatbuch von Syttkus ist vergriffen. Ein Nachdruck ist nicht mehr möglich. Dafür erschien im Oktober 1966 die Folge 4 der Bundesschrift des Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830 und der Sudavia mit 273 Seiten, 92 Abbildungen und 2 Karten. Gewiß wendet sich dieses Heft zur Heimatgeschichte mehr an die ehemaligen Schüler des Gymnasiums, weil es die Mitarbeiter in ihren Reihen gefunden hat und von ihnen finanziert wird, doch finden die Arbeiten zur Siedlungs-, Kirchen- und Schulgeschichte, aber auch Berichte über den gewöhnlichen Alltag in Stadt und Land genügend Spielraum (aus: „Altpreußische Geschlechterkunde").

Wer zum Weihnachtsfest wertvolles Schrifttum über den Kreis Lyck sucht, sollte an dieser großartigen Schrift nicht vorübergehen. Viele Lycker finden sich auch in Gruppenfotos. Bestellungen bitte dem Herausgeber Bruno Kalescke, 3002 Ronnenberg, Deisterstraße 14 oder beim Kreisvertreter. Preis des Buches DM 15,— (plus DM 2,— Versandkosten).

Karl Duddeck (1.8.11 in Barannen) sucht Versicherungsunterlagen für seine Beschäftigung: Ziegelei Kl. Lasken (1928), K. Duddeck Kolon. W. (1928/33), Tiefbau in Walden (1933/35). Meldung bitte an den Kreisvertreter.

Unser Kreisältester Fritz Nagel ist — nach dem Tode seiner Frau — in ein Altersheim in 216 Stade, Konrad-Benedix-Weg 9, gezogen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Ortelsburg

Paul Bienk (Ortelsburg) 80 Jahre

Unser Vertraunsmann, Stadtinspektor a. D. Paul Bienk aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 27, jetzt wohnhaft in 466 Gelsenkirchen-Horst-Süd, Harthorstraße 3/II, begeht am 23. Dezember seinen 80. Geburtstag.

Paul Bienk wurde in Ortelsburg geboren, besuchte dort die Schule, arbeitete anschließend in einem Rechtsanwaltsbüro, genügte als Freiwiller seiner Militärpflicht beim Gren.-Regt. 3 in Königsberg (1907—1910) und trat am 1. 6. 1910 in den Dienst der Stadtverwaltung Ortelsburg.

Am Ersten Weltkrieg nahm Landsmann Bienk von 1914 bis 1918 teil, wurde als Sergeant entlassen und begann nun seine weitere Tätigkeit als Beamtenanwärter bei der Stadtverwaltung Ortelsburg. Am 1. 10. 1920 wurde er Beamter auf Lebenszeit. Als solcher war er Leiter verschiedener Abteilungen, u. a. des Wohnungs- und Wohlfahrtswesens und die letzten zwei Jahre Dienststellenleiter der Verwaltungspolizei.

Seit 1924 war Paul Bienk Standesbeamter der Stadt Ortelsburg und Ausbilder der ländlichen Standesbeamten im Kreise Ortelsburg.

Am Zweiten Weltkrieg nahm Landsmann Bienk zunächst nur vorübergehend teil, da er für die Stadtverwaltung zurückgestellt wurde. 1945 übernahm er die Führung einer Baukompanie, mit der er in Gefangenschaft geriet. Im August 1945 wurde Bienk aus russischer Gefangenschaft entlassen, lebte längere Zeit in der russisch besetzten Zone und wohnt nun bereits mehrere Jahre in Gelsenkirchen.

Gottlieb Alexander (Ortelsburg) 75 Jahre

Unser früheres Kreistagsmitglied und jetziger Vertrauensmann, Hptm. der Schutzpolizei a. D. Gottlieb Alexander, wird am 23. Dezember seinen 75. Geburtstag in 4242 Rees, Rünkelstraße 24, begehen.

Landsmann Alexander wurde in Krummenort, Kreis Sensburg, als Sohn des Grundbesitzers Rudolf Alexander und dessen Ehefrau Regine, geb. Nickel, geboren, besuchte die Schule im Heimatort, war erst in der elterlichen Landwirtschaft und anschließend beim Kreisbauamt in Sensburg tätig. Im Jahre 1913 wurde er Soldat beim Inf.-Regt. 146 in Allenstein, nahm am Ersten Weltkrieg teil, wurde nach zweimaliger Verwundung und nach Lazarettaufenthalt im Jahre 1916 aus der Wehrmacht entlassen. Am 1. 8. 1916 erfolgte seine Einberufung zum Polizeidienst der Stadt Ortelsburg. Hier wurde ihm durch Teilnahme an Lehrgängen der Polizei und Kriminalpolizei Gelegenheit zu seiner weiteren Ausbildung gegeben. Am 1. 9. 1930 erfolgte seine Beförderung zum Polizeimeister. In dieser Dienststellung vertrat er wiederholt den Polizeikommissar. Alexander ist Träger der Polizeidienstauszeichnung II. und I. Klasse.

Im Jahre 1916 heiratete Alexander Emilie Glowinka aus Carwen, Kr. Sensburg. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne, von denen der zweite, der Angehöriger des Jägerbataillons Ortelsburg war, in Rußland gefallen ist.

Nach Räumung der Stadt Ortelsburg (1945) wurde er zunächst der Wehrmacht zugeteilt, kam dann zur Waffenschule nach Dresden-Hellrau und von dort zum Einsatz bei der Schutzpolizei in Berlin. Nach 1945 wohnte er mit seiner Frau in Templin und kam 1949 nach seiner Versetzung in den Ruhestand in die Bundesrepublik.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren den beiden Geburtstagskindern Paul Bienk zum 80. und Gottlieb Alexander zum 75. Geburtstag sehr herzlich und verbinden hiermit Dank und Anerkennung für ihr jahrzehntelanges treues Wirken für die Stadt und den Kreis Ortelsburg.

Treffen im Jahre 1968

Wir bitten unsere Landsleute, die nachstehenden Termine für das Jahr 1968 zur Kenntnis zu nehmen und für deren Weitergabe bemüht zu bleiben:

Am 27./28. April Jugendtagung in Wanne-Eickel, Volkshochschule „Haus am grünen Ring", Wilhelmstraße 37.

Am 15. September Jahrestreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53/57.

Am 6. Oktober Treffen mehrerer Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Rudolf Bublitz — Langenwalde — 75 Jahre

Unser Ortsvertreter für Langenwalde, Rudolf Bublitz, jetzt in 3283 Lügde über Bad Pyrmont, Goethestraße 25, wird am 25. Dezember 1967 seinen 75. Geburtstag begehen. Der Kreisausschuß gratuliert zu diesem Tage sehr herzlich.

Namens des Kreisausschusses Ortelsburg
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120
Bahnhofstraße 29

Pr.-Eylau

Studienrat Hermann Schmidt †

Studienrat Hermann Schmidt ist am 13. Oktober in Göstrow/Mecklenburg im Alter von 86 Jahren verstorben. Er wurde am 16. 10. dort zu Grabe getragen.

Um ihn trauern viele „Schwiegertöchter" und „Schwiegersöhne", wie er seine Schülerinnen und Schüler zu nennen pflegte. Wir, die ihn kannten wissen, daß er noch einer der wenigen war, die ihren Beruf als Berufung verstanden. Von hohem Ethos erfüllt, war er ein Mensch, der zunächst stets an das Gute im Mitmenschen glaubte und dies auch durch manche Enttäuschung hindurch ständig bemüht war, zum Wachstum zu bringen. Allen Schülern der Aufbau-Oberschule von Pr.-Eylau wird er als ein vorzüglicher Pädagoge in Erinnerung bleiben. Sein Steckenpferd war die Geologie, besonders die Paläontologie. Mit einem phänomentalen Gedächtnis begabt, war er imstande, sich auch bedetungsloser Dinge noch nach Jahren zu erinnern.

Fern seiner ostpreußischen Heimat blieb sein Lebensmut ungebrochen. Es war ihm bis ins hohe Alter — weit jenseits der Pensionierungsgrenze — vergönnt, junge Menschen in der „SBZ" zum Abitur zu führen und in selten geistiger Frische sein umfangreiches Wissen weiterzugeben.

Unser Celebs ist nicht mehr. Er folgte seiner am 17. 1. 1966 verstorbenen Gattin. Sein treues Herz, das so oft für andere schlug, hat aufgehört zu schlagen. Mit ihm ist ein Stück unserer Heimat für immer dahin. Wir werden seiner in Dankbarkeit gedenken.

Im Namen aller ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Aufbau-Oberschule Pr.-Eylau.

Dr. Leo van den Brink, Oberveterinärrat
433 Mülheim (Ruhr), Schubertstraße 7

Diamantene Hochzeit

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit haben am 6. 12. 1967 die Eheleute Hermann und Auguste Preuß, früher wohnhaft in Schatzberg-Kanditten, jetzt 675 Kaiserslautern, Schreberstraße 20, gefeiert. Die Kreisgemeinschaft gratuliert den Jubilaren nachträglich herzlichst und wünscht Gesundheit und Wohlergehen für die kommenden Jahre.

Kreisblatt

An dieser Stelle möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß das Pr.-Eylauer Kreisblatt Nr. 4 herausgekommen und zum Versand gebracht worden ist. Alle diejenigen, die es bisher nicht erhalten haben, bitte ich, die Bestellung bei Landsmann Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße, aufzugeben.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Sensburg

Wilhelm Krosta 70 Jahre alt

Am 23. Dezember 1897 wurde Wilhelm Krosta in Sorquitten, Kreis Sensburg, als 8. von 13 Kindern des Revierförsters August Krosta geboren.

Nach der Schulentlassung und Berufsausbildung in der Forst- und Landwirtschaft war er zuerst als Forstsekretär, dann als Forstrendant und zuletzt als Rendant der Begüterung Sorquitten des Grafen von Mirbach und nach dessen Ableben bei dem Freiherrn von Paleske tätig. Er war viele Jahre Amtsvorsteher des Amtsbezirks Sorquitten (12 Gemeinden) und bekleidete außerdem noch mehrere Ehrenämter. Auch zeigte er großes Interesse für das Feuerlöschwesen. Schon in jungen Jahren trat er als aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr seiner Gemeinde bei. Durch mehrere Kurse und mehrmonatige Lehrgänge in der Provinzial-Feuerwehrschule Ostpreußen in Königsberg Pr.-Metgethen wurde er besonders im Feuerschutz ausgebildet und als Brandschauer für den Kreis Sensburg eingesetzt. Zuletzt war er Hauptbrandmeister und stellv. Kreisfeuerwehrführer.

Beide Weltkriege hat Krosta mitgemacht. Er wurde verwundet und erhielt verschiedene Auszeichnungen. Im Zweiten Weltkrieg wurde er nach dem Polenfeldzug zum Feuerwehr-Regiment Ostpreußen einberufen und hat als Regiments-Adjutant, Kompanieführer und als Abteilungs-Kommandeur bis 1945 Dienst getan.

Nach der Vertreibung aus Ostpreußen landete er im April 1945 in Schleswig-Holstein. Hier fand er zuerst Beschäftigung als Forstarbeiter und später als Rendant von 1946 bis 1963 auf dem Gut des Kreispräsidenten Gert Hastedt in Wensin. Nach 50 Dienstjahren trat er dann in den wohlverdienten Ruhestand und bewirtschaftet jetzt sein Eigenheim mit Garten in 2361 Wardersee 16 über Bad Segeberg, bei körperlicher und geistiger Frische. Auch jetzt noch stellt er seine ganze Kraft der „Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V." zur Verfügung. Er bearbeitet u. a. die gesamte Feuerwehr-Chronik des Regierungsbezirks Gumbinnen und hat über diesen Rahmen hinaus noch weitere umfangreiche Arbeiten übernommen.

Wir wünschen ihm noch lange Jahre Gesundheit und Kraft, auch daß er seiner Familie zur Freude erhalten bleibe.

Die Ostpreußischen Feuerwehrkameraden der Freiwilligen Feuerwehren gratulieren auf diesem Wege zu seinem 70. Geburtstage.

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V.
i. A. Ad. Schwarz

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

15. Dez., 18 Uhr, **Frauenarbeitskreis** Berlin: Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Kasino.
16. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Weihnachtsfeier im Lokal zum Kurfürst, 1 Berlin-Tempelhof, Alt Tempelhof 17. U-Bahn Alt Tempelhof.
16. Dez., 15 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Holland:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Raum 118.
17. Dez., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, Bus 16.
17. Dez., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Schultheiß-Schade & Wolff, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5. U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.
17. Dez., 15 Uhr Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt Moabit 47/48.
17. Dez., 15 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.
17. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Torgauer Krug, 1 Berlin 62, Gotenstraße 55. Busse 66, 73, 74, 84.
17. Dez., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Weihnachtsfeier im Zoo-Pavillon, Eingang Budapester Str. Nr. 26 (neben dem Eingang zum Aquarium), Einlaß ab 15 Uhr. Es singt der Berliner Polizeichor, die Kinder sollen vom Weihnachtsmann beschert werden. Fahrverbindung: Busse 2, 19, 25, 29, 60, 73, 81, 85, 89. U-Bahn Wittenbergplatz, Bohnhof Zoo.
17. Dez., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Raum 120/121.
22. Dez., 16.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, 1 Berlin Nr. 61, Tempelhofer Ufer 6. U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75, 83, 95.
23. Dez., 18 Uhr, Heimatkreis **Angerburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75, 83, 95.
28. Dez., 17 Uhr, Heimatkreis **Heilsberg:** Weihnachtsfeier in den Brauhaussälen, 1 Berlin-Schöneberg, Badensche Straße 52, U-Bahn Rathaus Schöneberg, Busse 4, 16. 25, 73, 74.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Königstraße 260, Weihnachtsfeier. Dazu bitte nicht die Julklapp-Päckchen vergessen, die den Wert von 3 DM nicht übersteigen sollen. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Kollhoff. Kulturelle Umrahmungen durch Lm. Raffel, Lm. Meyke, Bärbel und Renate Striewski und Ilona und Susanne Kassahn.

Bergedorf — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Holsteiner Hof. Näheres siehe Rundschreiben.

Elbgemeinden — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, im Hotel am Baurspark, Blankenese, Elbchaussee Nr. 573.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 15. Dezember, 19.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Luisenhof in Farmsen. Gäste und Mitglieder anderer Gruppen und Landsmannschaften herzlich willkommen. Pastor von Horbatschewski wird sprechen und ein von ihm verfaßtes Ton-Hörspiel „Und dennoch Weihnachten" vorführen. Den Kuchen zur Kaffeetafel spendet die Frauengruppe. Für den Julklapp bitte ein Päckchen im Werte von etwa 2 DM mitbringen.

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier der Ost- und Westpreußen mit Julklapp im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Zum Julklapp bitte ein neutrales Päckchen im Werte von 2 DM mitbringen.

Wandsbek — Mittwoch, den 20. Dezember, 20 Uhr, vorweihnachtliche Zusammenkunft im Bezirkslokal Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 14. Alle Landsleute sind herzlich dazu eingeladen. Es wird darum gebeten, ein Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 2,50 DM mitzubringen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Königstraße 260, Weihnachtsfeier. Dazu bitte nicht die Julklapp-Päckchen vergessen, die den Wert von 3 DM nicht übersteigen sollen. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Kollhoff. Kulturelle Umrahmungen durch Lm. Raffel, Lm. Meyke, Bärbel und Renate Striewski und Ilona und Susanne Kassahn.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Kiel — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, im Bez. XI-Friedrichsort im Fördehochhaus Adventsfeier für Kinder und Erwachsene. — Innenbezirke: Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, im Legiensaal Kinderadventsfeier mit Überraschungen. — Bezirk X-Wellingdorf: Freitag, 22. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Dorfkrug, Schönberger Straße. — Innenstadt: Adventsfeier der Frauengruppe Mittwoch, 20. Dezember, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49.

Schönwalde am Bungsberg — Im Saal des Landhauses veranstaltete die Gruppe ihre 21. Adventsfeier, an der Bürgermeister Hiller, Pastor Lembke, der Ehrenvors. der Pommerschen Landsmannschaft, Hasse, und Kreisvors. Kurt Schulz, Lensahn, teilnahmen. Ostpreußische Weihnachtsbräuche und Erzählungen, gelesen von Konrektorin Brigitte Thews und Hauptlehrer i. R. Jost Eutin, machten diese Feierstunde zu einem Erlebnis. Die Grußworte des Bürgermeisters und des Bungsberg-Pastors wurden mit großem Beifall aufgenommen. Kreisvors. Schulz ehrte den Vors. Walter Giese für seine langjährige Tätigkeit.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon Nr. 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg. Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Tagung der Gruppe Niedersachsen-West

Seine letzte Sitzung im Jahre 1967 hielt der geschäftsführende Vorstand im Clubzimmer des Wartesaales 1. Klasse zu Quakenbrück ab. Vorsitzender

Fortsetzung Seite 14

IN EIGENER SACHE

Liebe Landsleute, wegen der kommenden Weihnachts- und Neujahrsfeiertage muß die Herstellung unserer Zeitung früher erfolgen. Dadurch ergibt sich für die nächsten drei Ausgaben ein früherer Redaktionsschluß, und zwar:

für die Folge 51 am Donnerstag, dem 14. Dezember,
für die Folge 52 am Montag, dem 18. Dezember,
für die Folge 1/1968 am Donnerstag, dem 28. Dezember.

Manuskripte, die uns nach diesen genannten Tagen erreichen, können nur in die nächstfolgende Ausgabe des Ostpreußenblattes aufgenommen werden.

Um Verständnis bittet

Ihre Redaktion

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Jendreyzik, Wilhelm, Landwirt, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 2084 Rellingen, Büntloh 9, am 16. Dezember

Lams, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 674 Landau, August-Becker-Weg 2, am 22. Dezember

zum 94. Geburtstag

Grützner, Elisabeth, geb. Becker, Kaufmannswitwe, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 4952 Hausberge an der Porta, Sprengelweg 11, am 16. Dezember

zum 93. Geburtstag

Kornatz, Rudolf, Postschaffner i. R., aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Gertrude Sanden, 2 Harksheide, Ulzburger Straße 32

zum 92. Geburtstag

Ostrowski, Karoline, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld-Eschenbeck, Siedlung Hansa, bei Moliton, am 11. Dezember

zum 91. Geburtstag

Wach, Wilhelm, aus Elbing, Grubenhagen 49, jetzt 7811 Sulzburg, Hauptstraße 212, am 22. Dezember

Waschkowski, Gustav, Polizei-Kommissar i. R., aus Rummy, Kreis Ortelsburg, jetzt 2051 Dassendorf, am 12. Dezember

Wilkop, Marie, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Resser Mark an der Autobahn, am 16. Dezember

zum 90. Geburtstag

Konrodat, Emilie, aus Zinten, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lisbeth Meier, 4801 Quelle, Ostländerstraße Nr. 7, am 17. Dezember

Labeth, Otto, Oberzugführer i. R., aus Ebenrode, (Stallupönen), jetzt 586 Iserlohn, Wichernhaus am Dörkel, am 23. Dezember

Schmidt, Alfred, Reichsbahn-Oberamtmann i. R., aus Königsberg, jetzt 34 Göttingen, Iheringstraße 10, am 20. Dezember

Wolff, Friedrich, aus Bartenstein, Weitung 5, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Paul Krause, 22 Elmshorn, Neue Straße 17, am 21. Dezember

zum 89. Geburtstag

Flamming, Emil, aus Grüntal, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 848 Weiden, Waldrast 55, am 21. Dezember

Herrmann, Maria, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 208 Pinneberg, Apenrader Straße 3, am 23. Dezember

Kostros, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbeck 102 über Hameln, am 18. Dezember

Olschewski, Marie, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer ältesten Enkelin, Frau Margarete Zöllner, 6474 Ortenberg, Leuschnerstraße 38, am 17. Dezember

Seeck, Maria, Witwe des Justizoberinspektors und Stadtverordneten-Vorstehers Seeck, aus Tilsit, Landwehrstraße, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße Nr. 2, Paulinenstift

zum 88. Geburtstag

Balzer, August, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 4056 Waldniel, Mozartstraße 14, am 17. Dezember

Krause, Therese, geb. Zilian, aus Landsberg, Hindenburgstraße 11, jetzt 2131 Brockel 93, Kreis Rotenburg, am 17. Dezember

Sobotzki, Paul, Kaufmann, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße 2, jetzt 44 Münster, Hermann-Sudermann-Straße 2, am 16. Dezember

Turowski, Johann, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt 239 Flensburg, Adalbyer Kirchenweg 72, am 18. Dezember

zum 86. Geburtstag

Funk, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 42, Tempelhofer Damm 117, am 20. Dezember

Kirstein, Gertrud, Witwe des Tischlermeisters Kirstein, aus Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elfriede Hackemack, 493 Belte über Detmold

Langhein, Karl, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1, am 10. Dezember

Linka, Adolf, Lehrer i. R., aus Altkeykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 7858 Weil am Rhein, Beethovenstraße 16, bei Ramshorn, am 19. Dezember

Mattern, Hermann, aus Wehlau, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 18, am 16. Dezember

Priedigkeit, Karl, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Silberstraße 24, am 15. Dezember

Sommerfeld, Gustav, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 437 Marl-Drewer, Kinderheimstraße Nr. 7, am 14. Dezember

Tobien, Mietze, geb. Kloster, aus Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 73, Kösliner Straße 46, am 17. Dezember

Wieczorek, Eugen, Lehrer i. R., aus Ulleschen, Kreis Neidenburg und Hohensee, Kreis Sensburg, jetzt 2211 Itzehoe-Edendorf, Karnberg 22, am 23. Dezember

zum 85. Geburtstag

Gernhuber, Fritz, Schuhmachermeister, aus Königsberg, Dohnastraße 2, jetzt 2396 Sterup über Flensburg, am 18. Dezember

Hermann, Gertrud, aus Pillau II, Soldauer Straße 2, jetzt 2 Wedel (Holstein), Akazienweg 5, am 17. Dezember

Kalisch, Karl, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Farmsener Moor 89, am 21. Dezember

K-abe, Ida, aus Osterode, jetzt 6604 Güdingen, Am Sportplatz 21, am 17. Dezember

Kullik, Marie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pönitz, Hindenburgstraße 13, am 20. Dezember

Meretzki, Wilhelmine, geb. Botzkowski, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Rosser Mark, Lenbecker Straße 11, am 6. Dezember

Nickel, Anna, aus Adlerswalde, jetzt 5868 Letmathe-Stenglingsen, Stenglingser Weg 59, am 9. Dezember

Schwidder, Rudolf, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt 3149 Reinstorf über Lüneburg, am 12. Dezember

Weber, Fritz, aus Neuhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Am Imperberg 6, am 17. Dezember

zum 84. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

Hess, Gustav, Schneidermeister, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2071 Todendorf über Trittau, am 20. Dezember

Winkel, Walter, aus Angerburg, jetzt 8 München 27, Wolfratshauser Straße 22, am 13. Dezember

zum 83. Geburtstag

Blank, Hermann, Schmiedemeister, aus Lyck, jetzt 6719 Gauersheim Hauptstraße 7, am 19. Dezember

Bolz, Franz, aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 24, am 20. Dezember

Eisenblätter, Wilhelmine, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 24 Lübeck, Landwehrallee 2, am 20. Dezember

Hoefert, Otto, Bauer und Bürgermeister, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Postoberinspektor a. D. Hans Hoefert, 239 Flensburg, Bismarckstraße 103, am 5. Dezember

Ivenhof, Margarete, geb. Senktiwany, aus Königsberg, Klosterstraße 4, jetzt 465 Gelsenkirchen, Auf dem Graskamp 56, am 15. Dezember

Mathe, Otto, Werkführer i. R., aus Osterode, Adolf-Hitler-Straße 6, jetzt 28 Bremen 20. Kurt-Schumacher-Allee 9/11, am 8. Dezember

Michalowski, Johanna, Gutsbesitzerin, aus Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf, Brehmstraße Nr. 3, am 18. Dezember

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 91, am 19. Dezember

Schledz, Julie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 721 Rottweil, Hochwaldstraße 30, am 19. Dezember

Struckmann, Hans, aus Groß Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße Nr. 5, am 23. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bennien, David, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Lotjeweg 30 a, am 20. Dezember

Gezeck, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 2302 Flintbek, Holzvogtkamp 16, am 23. Dezember

Kirrinnis, Erna, geb. Block, Witwe des Postamtmanns Max Kirrinnis, aus Gumbinnen, Meiserstraße 10, jetzt 3091 Dörverden, Owelgönne 14, am 17. Dezember

Kliewer, Kurt, Studienrat i. R., aus Ebenrode, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Friedrich Kliewer, 53 Bonn, Wiesenweg 4, am 18. Dezember

Laser, Hanna, aus Königsberg, Mitteltragheim 4, jetzt 24 Lübeck, Herderstraße 1, am 21. Dezember

May, Albert, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt 2233 Ostseebad Grömitz, Stettiner Straße 39, am 22. Dezember

zum 81. Geburtstag

Fehler, Meta, geb. Tombach, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Mauernstraße 39, am 17. Dezember

Knopke, Lene, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt 232 Plön, Tilsiter Straße 5, am 16. Dezember

Kolossa, Marie, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrem Sohn, Otto Kolossa, 3251 Erzen, Königsförder Straße 25, am 8. Dezember

Lojewski, Karl, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4714 Selm, Altenwohnheim, am 22. Dezember

Pokahr, Auguste, aus Pillau I, Marktplatz 8, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 49, bei Lieser, am 23. Dezember

Snopinski, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Scharnhorststraße 43, am 19. Dezember

Weiß, Emil, aus Pillau I, Wesselallee 18, jetzt 23 Kiel, Damperhofstraße 23, am 18. Dezember

zum 80. Geburtstag

Alex, Auguste, geb. Negrassus, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen über Herrn Günther Bartels, 24 Lübeck, Billrothstraße 12, am 17. Dezember

Andre, Minna, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 21. Dezember

Bergien, Ella, aus Königsberg, jetzt 823 Bad Reichenhall, Richard-Wagner-Straße 4, am 25. Dezember

Bensing, Emma, geb. Meiser, Mühlenbesitzerin, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Schweriner Straße 2, am 17. Dezember. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Berkau, Luise, geb. Thal, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1, Neues Altersheim am Markt, am 17. Dezember

Bienk, Paul, Stadtinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Harthorststraße 3, am 23. Dezember

Böhm, Albert, aus Weißenstein, Kreis Samland, jetzt 3051 Kolenfeld über Wunstorf, am 19. Dezember

Galitzki, Johann, aus Ortelsburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Uhlandstraße 31, am 23. Dezember

Gehlhar, Helene, Witwe des Lehrers Erich Gehlhar, aus Lötzen, Neuendorfer Straße 1, jetzt 8502 Zirndorf, Homburger Straße 23, am 8. Dezember

Jährling, Rudolf, Zugführer i. R., aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 585 Hohenlimburg, Am Krahenbrink 4, am 20. Dezember

Jonatat, Helene, geb. Paeslack, aus Königsberg, Hoffmannstraße 16, jetzt 454 Lengerich, An der Mühlenbreede 15, am 20. Dezember

Jobski, Anna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 113 oder Edelsteinstraße 98, am 20. Dezember

Klein, Gertrud, geb. Klein, aus Königsberg, Oberhaberberg 44, jetzt 5418 Selters, Karlstraße 8, am 22. Dezember

Lange, Leopold, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 5451 Gladbach, Sandgasse 43, am 16. Dezember

Lankau, Ida, aus Wohlau, Kreis Heiligenbeil, im Ersten Weltkrieg DRK-Operationsschwester, dann Buchhalterin bei der Heiligenbeiler Feuerversicherung und in Perbanden, jetzt 2055 Wohltorf, Silker Busch 2, am 19. Dezember

Philipp, Regierungsrat Dr. phil Franz, Heeres-Studienrat, aus Königsberg, Freystraße 4, jetzt bei seinem ältesten Sohn, Professor Wolfgang Philipp, 355 Marburg/Lahn, am 25. November

Poschmann, Lina, geb. Gerhard, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 19. Dezember

Randzio, Karl, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3051 Kolenfeld über Wunstorf, am 20. Dezember

Reh, Maria, aus Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt 2211 Beringstedt über Itzehoe, am 21. Dezember

Schwederski, Bertha, geb. Sdunzig, aus Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg 73, Neuköllner Ring 32, am 22. Dezember

Statkus, Auguste, geb. Linkat, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt 405 Mönchengladbach-Ohlerfeld, Engelsacker 7, am 17. Dezember

Uredat, Emma, geb. Meyer, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Burscheider Straße 77, am 20. Dezember

Wagner, Eva, geb. Guttmann, Witwe des Pfarrers Georg Wagner, aus Tilsit, jetzt 6 Frankfurt am Main, Raimundstraße 147, am 22. Dezember

zum 75. Geburtstag

Alexander, Gottlieb, aus Ortelsburg, jetzt 4242 Rees, Runkelstraße 24, am 23. Dezember

Arndt, Paul, aus Insterburg, Deutsche Straße 12, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 49, am 18. Dezember

Balzer, Fritz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen, Bautzener Straße 17, am 16. Dezember

Babel, Martha, geb Stamm, aus Bladiau-Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 653 Bingen-Büdesheim, Am Mühlteich 9, am 17 Dezember

Barczewski, Maria, aus Königsberg, Schiefer Berg Nr. 1—2, jetzt 4805 Brake 797 über Bielefeld, am 9. Dezember

Barteck, Maria, geb. Fuhrmann, aus Königsberg, Monkengasse 10, jetzt 46 Dortmund-Lütgendortmund, Immanuel-Kant-Straße 77, am 16. Dezember

Behrendt, Lina, aus Fischhausen, Pillauer Straße 9, jetzt 2201 Lutzhorn über Pinneberg, am 20. Dezember

Falk, Lina, geb. Pareyka, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 6722 Lingenfeld, Kirschenallee 16, am 16. Dezember

Hoffmann, Oskar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wielandstraße 7, am 18. Dezember

Jablonowski, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 58 Hagen-Boelerheide, Overbergstraße Nr. 72, am 17. Dezember

Kröske, Minna, geb. Holzner, aus Gahlen, Kreis Angerapp, jetzt 288 Brake (Unterweser), Kiebitzring 34, am 16. Dezember

Lechner, Ida, geb. Mattejat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Salzstraße 6, am 12. Dezember

Neumann, Lina, geb. Leweck, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Wanda Clausen, 2931 Steinbergkirche über Flensburg, am 18. Dezember

Olschewski, Ida, jetzt 4931 Heidenoldendorf, Bachstraße 26, am 14. Dezember

Panterodt, Auguste, geb. Schirrmacher, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 49, Krusauer Straße 33, am 21. Dezember

Preik, Max, aus Gumbinnen, Gartenstraße 12, jetzt 562 Velbert, Heidekamp 1, am 1. Dezember

Sachs, Adolf, aus Königsberg, Fleischbänkenstraße Nr. 34, jetzt 88 Ansbach, Stahlstraße 49, am 15. Dezember

Stein, Olga, geb. Liedtke, aus Groß-Sausgarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2359 Ulzburg-Süd, Adlerhorstweg, am 15. Dezember

Schiwon, Auguste, aus Allenstein, Tannenbergstraße Nr. 36, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Irene Weiand, 625 Limburg, Dresdener Straße 7 f, am 19. Dezember

Schwenteit, Berta, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 285 Bremerhaven-Leher Heide West, Hans-Böckler-Straße 75, am 11. Dezember

Schwidder, Charlotte, geb. Naroska, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 42, am 20. Dezember

Springstein, Anna, geb. Schütz, aus Königsberg, Tamnaustraße 3, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Tiergartenstraße 232, am 3. Dezember

Wahnfried, Otto, aus Georgenau, Kreis Bartenstein, jetzt 463 Bochum-Stiepel, Krockhausstraße 95, am 16. Dezember

Wyludda, Wilhelm, aus Arys, Lycker Straße 10, jetzt 3011 Garbsen, Breslauer Straße 8, am 7. Dezember

Zamel, Albert, Gendarmerie-Meister i. R., aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt 544 Mayen, Stehbachstraße 45, am 17. Dezember

Goldene Hochzeiten

Buhl, Karl und Frau Erna, geb. Hampert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Jutta Wagner, 5302 Beuel, Agnesstraße 67, am 22. Dezember

Döbler, Otto, Landwirt, und Frau Martha, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Straße 15, am 18. Dezember

Nurna, Emil und Frau Johanne, geb. Saurin, aus Klipschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Am Heidenpost 32, am 21. Dezember

Jubiläum

Gerigk, Paul, Geschäftsführer des Möbelhauses Franz Platz, Rastenburg, jetzt Geschäftsführer und Prokurist des Möbelhauses Louis Schlüter, Varel in Oldenburg, begeht sein 40jähriges Berufsjubiläum.

Bestandene Prüfungen

Bablitz, Wolf-Peter (Hauptmann und Abteilungs-Kommandeur Siegfried Bablitz und Frau Ursula, geb. Neumann, aus Deutsch-Eylau, Hindenburgstraße 35, jetzt 23 Kiel, Maßmannstraße 12) hat an der Universität Hamburg das Staatsexamen als Diplom-Handelslehrer mit Prädikat bestanden.

Bean, Brigitte, geb. Moslehner (Victor Moslehner und Frau Meta, geb. Endruhn, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 8, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim, Birkholzweg 15), bestand an der Goethe-Universität in Frankfurt das Staatsexamen in englischer und deutscher Philologie und Philosophie mit der Note „gut".

Böhm, Jürgen (Regierungs-Oberinspektor Kurt Böhm und Frau Irma, geb. Grade, aus Königsberg, jetzt 23 Altenholz-Stift, Elbinger Weg 98) hat an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel die Prüfung als Diplom-Physiker mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.

Greeske, Wolf-Dietrich (Gerichtsassessor Dr. jur. Wolfgang Greeske, gefallen in Rußland, und Frau Lieselott Winter verw. Greeske, geb. Windolf, aus Königsberg, Bachstraße 27, jetzt 8884 Höchstädt, Schulstraße 7) hat bei der Oberfinanzdirektion München die Prüfung zum Steuer-Inspektor z. A. bestanden.

Hausmann, Klaus (Oberlokomotivführer i. R. Fritz Hausmann und Frau Auguste, geb. Skottke, aus Bartenstein, Parkstraße 9, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51) hat das Assessor-Examen für das Höhere Lehramt für die Fächer Englisch und Erdkunde bestanden.

Ihlenfeld, Dietrich (Geschäftsführer Erwin Ihlenfeld und Frau Elisabeth, geb. Klein, aus Rastenburg, jetzt 44 Münster, Braunsbergstraße 10) hat an der Wilhelms-Universität Münster die Prüfung als Diplom-Volkswirt mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Igogeit, Albrecht (Oberpostsekretär i. R. Eduard Igogeit und Frau Else, geb. Kubin, aus Schloßberg, Hindenburgallee 3, jetzt 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14) bestand das Staatsexamen als Diplom-Ingenieur der Elektrotechnik mit Prädikat.

Lochow, Dr. Burkhart (Horst Lochow, Filialleiter der Firma Ostdeutsche Hefewerke Tilsit, jetzt 65 Mainz, Rheinallee 71) hat vor dem Landesjustiz-Prüfungsamt in München das Assessoren-Examen bestanden.

Rothenberger, Peter (Getreidekaufmann Heinz Rothenberger, gefallen, und Frau Margarete, geb. Pawlowski, aus Johannisburg, jetzt 1 Berlin 19, Bayernallee 14 a) hat an der Freien Universität Berlin das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Gustav Boettcher 80 Jahre alt

Mit Gustav Boettcher sei an dieser Stelle jener vielen Landsleute gedacht, die nicht in unserer Heimat geboren, sondern aus den verschiedensten Gründen ihre Schritte nach Ostpreußen lenkten, hier fest verwurzelten und auch nach der Vertreibung standhaft für den deutschen Osten eintreten.

Gustav Boettcher wurde als 6. von 12 Kindern am 4. Dezember 1887 im Mansfelder Gebirgskreis geboren. Er verschrieb sich der Schwarzen Kunst, wurde also Schriftsetzer. Zuerst ging er durch eine harte Lehre bei der Hettstedter Zeitung. Als Gehilfe kam er nach Meschede, nach Hameln, dann als Druckereileiter nach Münstereifel und schließlich zu einer Universitätsdruckerei nach Bonn. Wie es bei aufgeschlossenen und bildungsbeflissenen Leuten in diesem Gewerbe häufiger ist, begnügte sich Gustav Boettcher nicht nur mit dem handwerklichen und technischen Verfahren des Drucks. Er vervollkommnete seine Bildung, nahm auch fremdsprachlichen Unterricht.

Nach kurzer Ruhe in Mansfeld lenkte er dann seine Schritte nach dem deutschen Osten, zuerst nach Marienwerder, 1908/09 nach Elbing, dann nach Wehlau. Sein weiterer Weg führte ihn 1910 endlich nach dem Osten der Provinz, wo er zum echten Pillkaller wurde. Stadt und Kreis wurden ihm zur Heimat, an der er in selbstloser Liebe festhält und für diese bis heute wirkt.

Gustav Boettcher trat zuerst als Geschäftsführer in die Druckerei Morgenroth ein, in der auch die Pillkaller Grenz-Zeitung erschien. Im Jahre 1912 wurde er Verlagsdirektor der E. Morgenroth Nachf. Gesellschaft, eines Konsortiums, an dessen Spitze der Geheime Kommerzienrat August Ventzki aus Graudenz stand. Ein verheißungsvoller Anfang wurde durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Wie die Stadt Pillkallen, so fiel auch das Druckereiunternehmen den Kampfhandlungen zum Opfer. Aus der Zerstörung aber baute Gustav Boettcher unter großen Schwierigkeiten den Verlag und die Druckerei wieder auf übernahm sie 1916 als E. Morgenroth Nachf. G. H. Boettcher-Gesellschaft m.b.H. und führte sie auf eine bemerkenswerte Höhe. Der technische Betrieb wurde erweitert und modernisiert. Die Pillkaller Grenz-Zeitung wurde 1924 in Ostpreußische Grenz-Zeitung (Aufl. 6000) umbenannt; dazu erschienen die Illustrierte Ostpreußische Sonntags-Post (Aufl. 10 000) mit der Beilage Dittchen-Zeitung, die Ragniter Tages-Zeitung (Aufl. 3000) und Der Feuerwehrmann (Auflage 8000) für das Feuerlöschwesen Ost-, Westpreußens und Danzigs.

Zu dem Zeitungsdruck und -vertrieb trat der Grenzland-Verlag Gustav Boettcher, Pillkallen und Leipzig, der sich besonders um die Veröffentlichung von Heimatliteratur verdient gemacht hat. Unter den 30 Verlagswerken befinden sich bekannte Verfassernamen, z. B. M Bialluch, H. Bink, R. Budzinski, W. Franz, Ch. Keyser, C. von Lorck, F. Née, F. Steiniger, A. Schukat, M. J. Tidick u. a. Durch den Grenzland-Verlag hat G. Boettcher Bleibendes geschaffen. Was er im Zeitungswesen aufgebaut hatte, fiel aber schon der nationalsozialistischen Gleichschaltung zum Opfer.

Im Zweiten Weltkrieg war er in Schröttersburg tätig, erlebte die Vertreibung mit allen Fährnissen, ruhte aber danach nicht. In Rinteln a. d. Weser übernahm er C. Bösendahls Verlags- und Druckerei-Ges., gab die Schauenburger Zeitung sowie eine Reihe Rintelner Heimatbücher heraus und erwarb 1951 die Kunstanstalt Ph. Sauer in Offenbach/Main.

Er war in erster Ehe (der zwei Töchter entstammen), mit Gertrud Schoen, Geswethen, (verst. 1950) und ist in zweiter Ehe mit Ruth Kallweit aus Königsberg, verheiratet. Drei Reisen führten ihn vor einigen Jahren zu seinen Kindern nach Texas. Nun lebt er in Essen im Ruhestand, aber nicht in Ruhe, sondern in weiterer geistiger Regsamkeit. Hier schuf er in mühevoller und selbstloser Arbeit vor allem die imponierende Bild-Dokumentation des Kreises Schloßberg (s. Ostpreußenblatt 1/1965). Danach griff er als leidenschaftlicher Jäger zur Feder, schilderte seinen geliebten Pillkaller Kreis in „Jagen in weiten Revieren" (Safari-Verl. 1967, s. Ostpreußenblatt 17/1967) und erzählt darin vor allem von jenem Wild, das er nicht schoß. Weitere Jagdgeschichten, mit denen er schon seine Essener Ostpreußengruppe erfreute, sind im Druck noch zu erwarten.

Möge Gustav Boettcher noch lange Gesundheit und Kraft beschieden sein, für seine, für unsere Heimat zu wirken.

Dr. Herbert Kirrinnis

Fredi Jost gab einen umfassenden Bericht zur Lage und berichtete gleichzeitig über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Hamburg. Als Hauptaufgabengebiete für das Jahr 1968 bezeichnete er die Jugend- und Frauenarbeit sowie Organisationsfestigung, wobei gute Ansätze zur Schaffung neuer Gruppen vorhanden sind. Dem zukünftigen Jugendwart wurde volles Stimmrecht im Vorstand eingeärmut. Für Schwerpunktveranstaltungen im Jahre 1968 sind folgende Städte bereits festgelegt: Am Sonnabend, 3. Februar, Cloppenburg; am Sonnabend, 27. April, Delmenhorst. Der Delmenhorster Ostpreußentag wird gemeinsam mit der Gruppe Niedersachsen-Nord begangen. Im Herbst folgen dann Veranstaltungen in Wilhelmshaven und Emden. In der harmonisch verlaufenen Sitzung faßte der Vorstand den Beschluß, anläßlich des 10jährigen Bestehens der Kreisgruppe Cloppenburg am 3. Februar den Gesamtvorstand der Gruppe-West im Hotel Schlömer einzuberufen. Den Auftakt bildet eine Feierstunde der Kreisgruppe Cloppenburg, auf der Joachim Freiherr von Braun sprechen wird.

Cloppenburg — Nach dem Wochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West haben sich die Jugendlichen der Kreisgruppe mit der Untergruppe Emsteker Feld zu einer autonomen Gruppe zusammengeschlossen, dessen Führung Detlef Schäfer, Cloppenburg, Flundernstraße 5, übernommen hat.

Delmenhorst — Weihnachtsfeier und Kinderbescherung am 17. Dezember, 16 Uhr, in der Grafthalle.

Diepholz — Am 1. Adventssonntag waren Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in stattlicher Zahl beisammen und erlebten eine stimmungsvolle Feier, bei der Realschullehrer Wiertner mit einem Kinderchor neue Advents- und Weihnachtslieder vortrug. Der Obmann der Gruppe, E. J. Guttzeit, sprach über die Adventszeit. Eine Verlosung bereitete viel Freude.

Goslar — Zum letzten Heimatabend des Jahres hieß Vors. Rohde im „Hubertushof" zahlreiche Anwesende willkommen. Frau Werner und Frau Tittmann brachten ein buntes Programm zu Gehör. Pastor Bürig überbrachte die Grüße beider Kirchen. Gemeinsam gesungene Lieder umrahmten den Nachmittag.

Hannover — Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr. Adventsfeier im großen Saal der Casino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23. Nach gemeinsamer Kaffeetafel findet eine Feierstunde statt. Festliche Umrahmung durch den BdV-Chor, Ltg. Georg Scholzgart.

Lingen — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier in der Gasstätte Flachmann. Abwechslungsreiches Programm.

Wunstorf — Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier für die Kinder in der Kantine der Zementwerke.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Detmold — Sonnabend, 16. Dezember, 17 Uhr, im Hotel Stadt Frankfurt, Vorweihnachtsfeier. Ansprache von Superintendent Lm. Stern. Zur Pflege des ostpreußischen Brauchtums wirken die Jugend- und Kindergruppe mit.

Düsseldorf — Sonnabend, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Saal der Provinzial-Versicherungs-Anstalten, Friedrichstraße 62, Eingang Fürstenwall. Reichhaltiges kulturelles Programm unter Mitwirkung des Ostpreußenchors, Leitung Herr Löffler. Bitte eigenes Kaffeegeschirr mitbringen. Eintritt frei.

Düsseldorf — Eine die Jahresarbeit abschließende Sondertagung führte die Landesgruppe im „Paulushaus" in Düsseldorf-Bilk durch. In diesem Rahmen fand eine ausführliche Besichtigung der Ausstellung „Preußischer Kulturbesitz" statt. — Die Tagung war äußerst stark von Jugendlichen besucht. Fast die Hälfte der Teilnehmer kam aus der ostpreußischen Jugendarbeit. — Nach der Eröffnung gab Landesvorsitzender Poley einen Lagebericht, wobei er besonders auf die neue Ostpolitik und die Entspannungsbemühungen der Bundesregierung einging und dabei die Ursachen der Spannung aufzeigte.

Stellvertr. Landesvors. Erich Grimoni sprach zu dem Thema „Aufgaben der Kulturarbeit heute". — Es gelte heute den kulturellen Sektor für den politischen Kampf einzusetzen. Diese mit Beifall aufgenommene These durchzog seine weiteren Ausführungen. Der Referent verbreiterte sich sodann über die Aufgabenteilung und forderte, daß man unserer Jugend die politische Aufgabe als wichtigstes Anliegen beizubringen habe! Auch die Arbeit der Frauengruppen dürfe nur als Bestandteil der politischen Arbeit gesehen werden. —

Der Sondertagung war am Tage vorher eine Sitzung des erweiterten Landesvorstandes vorausgegangen, wobei die Tagung der Landesgruppenvorsitzenden in Bad Pyrmont, der BdV-Mitarbeiterkongreß in Kassel, die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Hamburg und die Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft des BdV in Massen behandelt wurden. Der erweiterte Landesvorstand billigte die Maßnahmen von Aktionen gegen die Verzichts- und Abschreibungstendenzen und wandte sich entschieden gegen die dem deutschen Anliegen schadende Tätigkeit des „Kuratoriums Unteilbares Deutschland"!

Hagen — Sonnabend, 16. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Gerichtsklause, Heinitzstraße. Ansprache: Pastor Szogs. Die Frauengruppe führt ein vorweihnachtliches Laienspiel auf.

Krefeld — Sonnabend, 23. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant Nordbahnhof, Oranierring 91, vorweihnachtliche Feier. Ansprache: Pfarrer Noetzel. Programmgestaltung: Jungmädelgruppe der DJO Ost- und Westpreußenjugend, Krefeld. Anmeldung bis 18. Dezember beim Vors. für die Verteilung bunter Tüten an die Kinder. Kaffee- und Kuchenmark 1.50 DM.

Lüdenscheid — Adventsfeier am Sonntag, dem 17. Dezember, 15 Uhr, im Gemeindesaal, Bahnhofstraße. Es wird ein Mädchenspiel aufgeführt zur Freude der Kinder und Erwachsenen. — Am ersten Advent verlebten die betagten Landsleute beim Altenkaffee im Haus des deutschen Ostens besonders schöne Stunden. Der Singkreis unter Leitung von Paul Rahmer hatte besonderen Anteil an der gelungenen Veranstaltung.

Rheda — Weihnachtsfeier Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, bei Neuhaus, Lange Straße, Ecke Steinweg, zusammen mit den Westpreußen. Ein Weihnachtsmann wird die Kleinkinder bescheren. Jugend ist herzlich willkommen. Die Weihnachtslieder werden mit Instrumenten begleitet.

Wanne-Eickel — Vorweihnachtsfeier am Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, im Lokal Gildenhaus, Hauptstraße 192. Zu den Kindern (bis 14 Jahre) kommt der Weihnachtsmann mit Bunten Tüten. Eine Kindergruppe unter Leitung von Frau Nissalk und Musik werden den Nachmittag verschönen, zu dem alle Landsleute willkommen sind.

Treffpunkt der Osteroder aus Stadt und Land:

Die Heimatstube in Osterode (Harz)

In den Jahren 1952 und 1953 wurde die Patenschaft für Stadt und Kreis Osterode vom Namensvetter am Harz übernommen. Gleichzeitig tauchte der Wunsch auf, sichtbar Zeugnis abzulegen von Leben und Leistung des oberländischen Kreises. Zum Glück hatte Dr. Kowalski alles zu sammeln begonnen, was den Wirren von 1945 entgangen war. So konnte unsere Heimatstube im Jahre 1956 in einem hellen Raum des Heimatmuseums in Osterode (Harz) eröffnet werden. Ihrer heutigen Ausstattung ist nicht anzusehen, wie mühsam das Zusammentragen gewesen ist.

Das Auge des Besuchers wird sofort von den Modellen verschiedener Bauwerke angezogen. Über unsere Provinz hinaus bekannt ist das Tannenberg-Denkmal. Professor Krüger, der Architekt des Denkmals, hat dieses Modell angefertigt, so daß es ein zweites Mal — in verkleinertem Maßstab — errichtet worden ist. Die Modelle der alten Holzkirche von Reichenau und des Vorlaubenhauses von Ilgenhöh (Bogunschöwen) hat Bauingenieur Wolfdietrich Kowalski angefertigt. Seit dem Sommer hat hier auch ein Modell von Osterode seinen Platz gefunden. Es zeigt die Stadt in Nord-Süd-Richtung zwischen Ludendorffstraße und der Bahnlinie, in Ost-West-Richtung von der Friedrichstraße bis zur Bucht des Drewenzsees. Diese naturgetreue Nachbildung wäre ohne die ständige Hilfe von Baumeister Babiel (jetzt Plön) nicht möglich gewesen. Er überwachte das Entstehen des Modells und half durch seine ausgezeichnete Ortskenntnis dort weiter, wo die umfangreiche Fotosammlung unserer Kreisgemeinschaft versagte. Er berichtigte, wo es nötig war. Lm. Babiel hat sich hier ein großes Verdienst erwoben, weil der Stadtkern nach der Besetzung mutwillig zerstört wurde und heute von den Polen in anderer Form aufgebaut wird. So aber bleibt in der Nachbildung das alte, uns vertraute Gesicht unserer Kreisstadt erhalten.

An den Wänden der Heimatstube finden wir eine Kreiskarte, die Wappen der vier Städte und eine Anzahl von Vergrößerungen eindrucksvoller Bilder der Orte und charakteristischer Landschaften. In einer Vitrine und in einem Schrank sind eine Reihe von Erinnerungsstücken ausgestellt, so u. a. die Gedenkmünze an den Aufenthalt Napoleons in Osterode im Jahre 1807. Auch von der oberländischen Glücksnadel, die alte Symbole der Volkskunde darstellt, dürfte es nicht mehr viele Stücke geben. Das schon vor der Jahrhundertwende wieder geschlossene Progymnasium in Hohenstein ist durch ein Schulprogramm von 1850 vertreten. Der bekannteste Lehrer dieser Anstalt war der Historiker Max Toeppen, der berühmteste Schüler der Arzt und Entdecker Emil von Behring.



Die Stadt Osterode im Modell



Eine Nachbildung der alten Holzkirche von Reichenau in der Heimatstube

Die für den Heimatforscher wichtigen Bücher und Akten müssen dem Besucher einstweilen verborgen bleiben, weil sie nicht der zerstö[illegible]den Kraft des Lichtes ausgesetzt werden dürfen. Besonders interessante Stücke sollen aber demnächst als Fotokopien gezeigt werden. Manche dieser verborgenen Schätze sind von Aussiedlern unter persönlicher Gefahr mitgebracht worden. Le[illegible] ist uns das gerettete wertvolle Original der [illegible]bemühler Stadtchronik noch nicht überlassen worden.

Wir sind weiterhin bemüht, alles von Wert — besonders auch Zeitungen und Ausschnitte — zu sammeln, um diese Zeugen deutschen Lebens für die kommenden Generationen zu bewahren und um unsere Heimatstube abwechslungsreicher gestalten zu können. Wer noch solches Kulturgut besitzt, möge es für die Heimatstube — zumindest für eine Ablichtung — zur Verfügung stellen und sich deshalb an Dr. Wolfgang Kowalski, 6533 Bacharach, Mainzer Straße 17, wenden. Für unsere Arbeit haben wir immer volles Verständnis bei den Stadtdirektoren der Patenstadt gefunden, wofür wir dankbar sind. Mit dem Osterode-Zimmer im Jugendheim in Osterode (Harz) bildet diese Traditionsstätte einen willkommenen Mittelpunkt für die Jugendfreizeiten und Kreistreffen. Alle Einwohner des Kreises sollten bei einer Fahrt in die Nähe des Harzes unsere Heimatstube besuchen, den Treffpunkt aller heimattreuen Osteroder.

Klaus Bürger

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Frankfurt — Montag, 18. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Wappensaal im „Haus der Heimat", Goethestraße 29, für die Kinder. Wie auch im vorigen Jahr bringt die 1. Frankfurter Puppenbühne ein Kasperlespiel, und anschließend kommt der Weihnachtsmann mit den bunten Tüten. — Die Erwachsenen treffen sich um 20 Uhr zu einer Weihnachtsfeier mit musikalischer Unterhaltung. — Ab sofort befindet sich unser Geschäftszimmer im „Haus der Heimat" im 2. Stock links. Die Sprechtage sind nach wie vor montags von 17.30 bis 18.45 Uhr.

Wiesbaden — Die Adventsfeier der Kreisgruppe bot ein sehr gut zusammengestelltes und künstlerisch wertvolles Programm. Kreisvors. Karl Neumann erinnerte in seinen Begrüßungsworten an die Advents- und Weihnachtszeit in der Heimat. Ansprache: Lm. Pfarrer Hermenau. Mitwirkende: Hermann Hennig, Hannelore Carstens, Ute Steffens, die junge ostpreußische Bildhauerin, die große Erfolge in Portugal gehabt hat und u. a. zur Zeit im Wiesbadener Museum ausstellt. Der Abend klang mit einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen aus.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Mannheim — Weihnachtsfeier am 17. Dezember, 15 Uhr, Wartburg-Hospiz.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08

Koblenz — Sonntag, 17. Dez., 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Kolpinghaus Elisabeth, Moselweißer Straße, unter Mitwirkung des Männergesangvereins Koblenz-Goldgrube.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Weiden — Sonntag, 17. Dezember, Teilnahme an der schlesischen Weihnachtsfeier. — Am 2. Weihnachtsfeiertag „Krümelkuchenkaffee", 15 Uhr, im Handwerkerhaus. — Nächster Heimatnachmittag mit Generalversammlung und Neuwahl des Vorstandes am 7. Januar. — Die Feierstunde der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am 3. Dezember war gut besucht. Mit vier Kerzensprüchen wurde die Feier eingeleitet. Nach verschiedenen Liedern wurde eine plattdeutsche Erzählung von Olfers-Batocki „Kardelkes Wiehnacht" vorgetragen, die an die Vorweihnachtszeit in der Heimat erinnerte. Weihnachtslieder erklangen zur Kaffeestunde. In froher Runde wurden manche Erinnerungen wieder wach.



Mit dem „Goldenen Band der Sportpresse", der ältesten Auszeichnung für Verdienste im deutschen Sport, wurde anläßlich des Berliner Pressefestes außer dem Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Daume, und der Diskusweltrekordlerin Liesel Westermann auch der Kanuweltmeister im Einerkanadier über 1000 m Detlef Lewe (29), Breslau/Schwerte, geehrt.

Der Europameister im 1500-m-Lauf Bodo Tümmler (24), Thorn/Charlottenburg, wird ab Mitte Februar 1968 bis zum Beginn der Olympischen Spiele im Oktober 1968 in Mexiko-City in Flagstaff im USA-Staat Arizona studieren. Außer in Amerika wird Tümmler auch bei den wichtigsten Veranstaltungen in Deutschland starten und hofft, gut vorbereitet bei den Olympischen Spielen antreten zu können.

Der junge ostpreußische Diskuswerfer (57,27 m) Klaus-Peter Hennig (20), Tapiau/Hannover, hat mit fast allen Spitzenkönnern von Hannover 96 den Verein verlassen und wird, wie früher als Schüler, in Münster starten, jedoch jetzt für den S.C. Preußen Münster.

Unter die letzten Acht im Europapokal gelangten jetzt auch nach dem Europapokalsieger Bayern München der Hamburger Sp.V. mit Kurbjuhn-Tilsit, der wieder aus 25 m als Verteidiger ein Tor schoß, nach einem leichten 4 : 0-Sieg über Wisla Krakau in Hamburg, sowie auch im Europapokal der Fußball-Landesmeister Eintracht Braunschweig mit Gerwien-Lyck nach einem guten Spiel mit 2 : 0-Gewinn in Braunschweig über Rapid Wien. Im Messepokal scheiterte der 1. F.C. Köln mit Weber etwas unglücklich. Nach einem 0 : 3 gegen die Glasgow Rangers folgte in Köln ein 3 : 0-Sieg der Kölner. Doch in der notwendigen Verlängerung schossen die Schotten das entscheidende Tor zum 4 : 3.

Der Weltmeisterschaftsdritte im Tischtennis Eberhard Schöler, Pommern/Düsseldorf, gewann zwar seine beiden Einzel gegen Moltkeplatz-Essen, doch seine Kameraden versagten. So verlor der Deutsche Meister Tusa Düsseldorf nach dem 3 : 9 gegen Moltkeplatz-Essen den ersten Platz an Osnabrück und steht mit Essen mit gleicher Punktzahl auf Platz drei.

Der Sieger 1951 im Silvesterlauf in Sao Paulo und damalige deutsche 10 000-m-Meister, Erich Kruzyki, Danzig/Göttingen, vom Jahrgang 1911, war als 56jähriger bei einem Serienwaldlauf in Göttingen in der Altersklasse über 2400 m erfolgreich. Kruzyki wurde nach dem Sieg 1951 in Sao Paulo als einer der ersten mit dem Silbernen Lorbeer durch den Bundespräsidenten ausgezeichnet.

Der deutsche Waldlaufmeister und 10 000-m-Meister 1967, Lutz Philipp, Asco Königsberg/Darmstadt, sowie der deutsche Hindernislaufmeister 1966 Hans-Werner Wogatzki, Pommern/Hamburg, gewannen mit deutlichem Vorsprung die bedeutensten Waldläufe über etwa 8500 bzw. 7500 m.

Der Deutsche Fußballmeister Eintracht Braunschweig fliegt mit Nationalspieler Gerwien-Lyck nach dem letzten Spiel der Herbstrunde der Fußballbundesliga zu drei Spielen nach Mexiko. Von Köln geht es nach Hamburg, von dort nach New York und weiter nach Mexiko-City.

In der Fußballbundesliga verlor der deutsche Pokalsieger Bayern München den Anschluß an den 1. F.C. Nürnberg durch eine 3 : 7-Niederlage in Nürnberg und hat auf Platz zwei 5 Punkte weniger als Nürnberg. Braunschweig dagegen gewann in Mönchen-Gladbach mit 2 : 1 und steht auf Platz fünf. Hannover, Dortmund, Stuttgart, Köln und Bremen folgen auf Platz 7 bis 11, während Hamburg auf Platz 15 bleibt. Die Spiele: Duisburg—Hannover 1 : 2, Schalke—Hamburg 3 : 0, Kaiserslautern—Dortmund 2 : 2, Aachen—Köln 4 : 2, Stuttgart—Neunkirchen 0 : 0 abgebrochen wegen Nebel.

In der Fußballregionalliga Süd steht Offenbach mit Trainer Baluses nach dem 6 : 2 gegen Darmstadt bei Halbzeit weiter an der Spitze. Bei Darmstadt spielt Dieter Stinka, Allenstein, der früher zur Bundesliga in Frankfurt gehörte. Itzehoe im Norden mit Trainer Klinger kam nach dem 2 : 1 über Concordia auf Platz vier.

W. Ge.

Kamerad, ich rufe dich!

Dachdeckerinnung im Reg.-Bezirk Gumbinnen, Sitz Insterburg. Liebe Kollegen, soweit noch am Leben, meldet Euch bitte beim letzten Obermeister

Karl-Georg Simon
2851 Westerbeverstedt über Bremerhaven

Winterlehrgang in Rastede

Die Bäuerliche Volkshochschule Rastede — Ev. Heimvolkshochschule — lädt zum 2. Teil ihres Winterlehrgangs vom 2. Januar bis 15. März 1968 ein. Aus dem Lehrplan: Vertiefung des Allgemeinwissens, Vorbereitung auf schulwissenschaftliche Prüfungen, Ausbildung zur Dorfhelferin, Orientierung in Fragen des persönlichen Lebens, der Arbeit und der Gesellschaft. Alter 18 bis 25 J. Wohngemeinschaft in schöner Umgebung. Prospekte durch Bäuerliche Volkshochschule Rastede, 2902 Rastede i. O., Tel. 0 44 02/22 39.

Warschaus Ruf zu den Waffen

Ausbildung der gesamten Bevölkerung für den militärischen Einsatz

hvp Warschau — Ohne ersichtlichen Grund hat das Gomulka-Regime im Laufe des Monats Oktober plötzlich eine fortschreitende Mobilisierung der gesamten polnischen Bevölkerung für den militärischen Einsatz angeordnet. Den Auftakt für diese Kampagne bot der V. Landeskongreß der „Liga für Landesverteidigung" in Warschau, zu dem 6000 Delegierte erschienen waren. Auf dieser Tagung erklärte der Leiter dieses paramilitärischen Verbandes, General Ksiezarczyk, daß die „Liga" gegenwärtig rd. zwei Millionen Mitglieder zähle, die in 32 000 örtlichen Gruppen organisiert seien. Auf dem Lande seien 6000 örtliche Einheiten entstanden. Die große Propagandaaktion der Organisation habe etwa vier Millionen Personen erfaßt. Dies alles solle der Vorbereitung darauf dienen, daß im Laufe der nächsten Jahre die gesamte Bevölkerung für den militärischen Einsatz ausgebildet werden könne.

Der polnische Verteidigungsminister Spychalski erklärte in einer an den Kongreß gerichteten Grußbotschaft, die Liga müsse gemeinsam mit den übrigen „gesellschaftlichen Organisationen" und in Zusammenarbeit mit der polnischen Volksarmee zur Verstärkung der Verteidigungsanstrengungen beitragen. Der Generalinspekteur für die Territorialverteidigung, General G. Korczynski, der selbst an dem Kongreß teilnahm, hob in seiner Ansprache hervor, die gesamte polnische Bevölkerung müsse sich an der Landesverteidigung beteiligen. Das System der Landesverteidigung Polens beruhe auf einer Zusammenfassung der Verteidigungskraft der Volksarmee mit den Verwaltungsbehörden und der Volkswirtschaft sowie mit den Kadern der für militärische Zwecke ausgebildeten Bevölkerung. Es handele sich um die maximale Ausnutzung der gesamten Wehrkraft der Staatsbürger, die von einem „tiefen patriotischen Gefühl" erfüllt sein müßten.

Die volle Unterstützung der Gewerkschaften sicherte der Sekretär des Zentralrats der polnischen Gewerkschaftsbewegung, Wieslaw Kos, zu. Er kündigte ein Schulungsprogramm der Gewerkschaften in den Betrieben an, das in engem Zusammenwirken mit der Liga für Landesverteidigung durchgeführt werden soll. Außerdem sollen alle gewerkschaftlichen Sportvereine Veranstaltungen anberaumen, die für die militärische Ausbildung von Bedeutung sind. Kos erklärte damit, daß die Sportklubs sich paramilitärischen Verbänden widmen sollen. Überdies wollen die Gewerkschafsten — so hob er weiterhin hervor — „gemeinsam mit der Liga für Landesverteidigung jene Aktivität fortsetzen, welche die Erziehung eines neuen Menschentyps anstrebt, eines Menschen, der seinen Patriotismus mit der vollen Bereitschaft zur Landesverteidigung verbindet".

In diese Aufgabe sollen auch die Schulen eingespannt werden. Vor allem in den Oberschulen finden Vorträge von Offizieren der polnischen Volksarmee mit anschließenden Diskussionen statt. Das Allensteiner Parteiorgan „Glos Olsztynski" schrieb hierzu, die polnischen Streitkräfte unterstützten die Schulen „bei der Verwirklichung des Unterrichtsprogramms zur vormilitärischen Ausbildung". Oftmals werden Lehrer zum Besuche militärischer Einrichtungen eingeladen und mit modernen Waffen sowie dem Gerät vertraut gemacht.

Entsprechend äußerte sich der Hauptvorstand der Sozialistischen Jugend. Es wurde beschlossen, daß jedes Mitglied der Sozialistischen Jugend angehalten werden soll, auch in unmittelbar paramilitärischen Organisationen tätig zu sein. Die örtlichen Gruppen sollen mit den Garnisonen der polnischen Streitkräfte Verbindung aufnehmen und sich insbesondere mit den jungen Wehrpflichtigen befassen, indem sie diese „psychologisch auf den Wehrdienst vorbereiten". Wenn die Rekruten einrücken, sollen sie von Mitgliedern der Sozialistischen Jugend bis zu den Truppenunterkünften begleitet werden. Divisions-General Urbanowicz teilte dem Vorstand der Sozialistischen Jugend mit, er sei damit einverstanden, daß die paramilitärische Ausbildung bzw Betätigung eines jeden Mitglieds der Sozialistischen Jugend karteimäßig erfaßt und entsprechende Bescheinigungen ausgestellt werden.

Das ideologische Zentralorgan des Gomulka-Regimes, die „Polityka", führte eine ständige Rubrik „Militaria" ein, in deren Rahmen laufend über den Ausbau der polnischen Streitkräfte berichtet wird. Auf diese Weise soll — wie die „Polityka" schrieb — dazu beigetragen werden, „daß sich die gesamte Bevölkerung zum gegebenen Zeitpunkt unverzüglich und reibungslos auf die Wahrnehmung von Verteidigungsaufgaben umstellen kann". In diesem Sinne solle auch die Tätigkeit der Liga für Landesverteidigung unterstützt werden.

Der Sekretär des Zentralkomitees der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", W. Wicha, faßte die gesamte Zwecksetzung der großen Aktion zur Förderung der paramilitärischen Ausbildung folgendermaßen zusammen: „Es geht darum, daß jeder Staatsbürger seine Rolle und seinen Einsatzort im Verteidigungssystem unseres Volksstaates kennt."



Freunde des ostpreußischen Jagdmuseums

Nachdem nun die „Grüne Farbe" unserer ostdeutschen Heimat fast geschlossen und ein erheblicher Prozentsatz der alten Soldaten unserer stolzen ostpreußischen Divisionen sich uns angeschlossen hat, ergeht mein Ruf nochmals an die Jägerschaft unserer Heimat, schließt die Reihen und findet euch zusammen unter der Fahne des Freundeskreises Lüneburg, Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V.

Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß auch bereits westdeutsche Jägerkameraden und Jagdverbände uns angehören, um uns zu helfen, den weiteren Ausbau des Jagdmuseums, das aus den Nähten platzt, zu vollziehen.

Unser Jahrestreffen wird wieder im Februar sein. Einladung mit näheren Angaben erfolgt noch. Meldung zum Beitritt erbitte ich an die Geschäftsführung Landgerichtsrat a. D. Werner Scherpe, 314 Lüneburg, Von-Dassel-Straße Nr. 9.

Waidmannsheil
H. Hilgendorff, 1. Vorsitzender

Klare Stellungnahme des Bundestages gefordert

mid. Bremen — Die „unverständliche Haltung des Deutschen Bundestages", seit 17 Jahren keine Debatte mehr über das Problem der unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete gehalten zu haben, hat der neu gegründete BdV-Landesverband Bremen heftig kritisiert.

Diese Tatsache hat sich nach Ansicht des Verbandes im In- und Ausland bereits verhängnisvoll ausgewirkt. Die Erklärungen des britischen Außenministers und des französischen Staatspräsidenten sowie die Kampagnen in Presse, Rundfunk und Fernsehen erforderten „endlich eine klare, unmißverständliche Stellungnahme des Deutschen Bundestages vor der Weltöffentlichkeit". In Sorge darum, daß die Zurückhaltung des Parlaments in dieser Frage nur radikalen Kräften weiteren Auftrieb geben könnte, appellierte der Bremer Landesverband des BdV an die Fraktionen des Bundestages, sich in einer Sondersitzung ausschließlich mit der Frage der deutschen Ostgebiete zu beschäftigen.

Der neue BdV-Landesverband Bremen ist aus dem Zusammenschluß des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen und den Landsmannschaften hervorgegangen. Den Vorsitz des Landesverbandes führen Erhard Rudolph, Dr. Felix Jaschek und Gerhard Prengel, der Vorsitzende der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen.

Überschallmaschinen

mid — Auf innersowjetischen Fluglinien sollen nach Angaben des stellvertretenden Luftfahrtministers Bugajew wahrscheinlich bereits im kommenden Jahr Ultraschallmaschinen vom Typ Tupolev—144 eingesetzt werden. Die Sowjetunion werde damit das erste Land sein, das Überschallflugzeuge im zivilen Passagierverkehr verwendet.

Ein Genosse geht

mid — Im Raum von Posen hat ein polnisches KP-Mitglied um Entlassung aus der Partei ersucht und als Begründung angegeben, die Mitgliedschaft habe ihm keinerlei steuerliche Vergünstigungen eingebracht. Dies hat kürzlich die Trybuna Ludu berichtet.

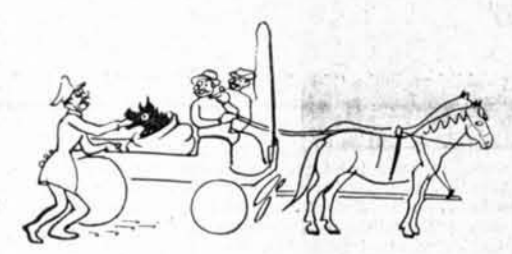
„Ham wa nich!"

np. — Recht merkwürdige Umwege muß eine sozialistisch gelenkte Wirtschaft einschlagen, wenn sie sich in Richtung Weltniveau aufmacht. Das konnten alle Ost-Berliner erfahren, die im Sommer einer Werbung erlagen: Das Hettstedter Walzwerk hatte mit der Produktion eines Schnellkochtopfes begonnen, der den meist berufstätigen Hausfrauen die Herstellung einer Mahlzeit erleichtern sollte. Der Topf hielt, was die Reklame versprach — mit einer Ausnahme: Der Dichtungsring am Ventil war nach überraschend kurzer Zeit kaputt. Und in der ganzen „Hauptstadt der DDR" waren Ersatzringe nicht zu haben. Der Erfolg: massenweise Leserbriefe an die „Berliner Zeitung", die diesen Fall offensichtlichen Funktionärsversagens sofort aufgriff und folgendes ermittelte:

Das Hettstedter Walzwerk sah sich von Bestellungen auf neue Dichtungsringe überschwemmt. Es mußte haufenweise einen Artikel liefern, dessen Verkaufspreis unter den Portokosten lag. Und dann kam heraus, daß die Dichtungen dort produziert wurden, wo sie wiederum nicht zu haben waren — in Ost-Berlin. Das Werk lieferte sie aber nicht nur nach Hettstedt, von wo sie stückweise zurückkamen, sondern auch an die Ost-Berliner Großhandelsgesellschaft Haushaltswaren, die jedoch „vergaß", sie an die Verkaufsstellen auszuliefern. Später redete sie sich darauf hinaus, sie habe die Preise nicht gewußt. Und so kam es, daß Hausfrauen, die in den Geschäften nach Ersatzringen fragten, nur die schlichte Antwort erhielten: „Ham wa nich!" Das stimmte in diesem Fall sogar, denn die Ringe lagen in Massen bei der übergeordneten Instanz, die indessen „vergaß", den Preis zu kalkulieren und die Ware weiterzuliefern — eine Ware, die in Ost-Berlin hergestellt und über Hettstedt am Harz nach Ost-Berlin zurückkehrte.

Das instanzenreiche Durcheinander um Dinge von Pfennigwert offenbart aufs deutlichste, zu welchen Fehlleistungen ein Staat imstande ist, der unbedingt alles selber machen will und der privaten Initiative keinen Raum läßt. In solchen und ähnlichen Dingen fährt man mit „kapitalistischen Manieren" doch offensichtlich besser...

Erinnerung der Woche



Erinnerungen — Kennz. F 8

Upjeschowe ... nich upjehowe

De Buer hewt wedderemoal verjeete
to toahle, wat hei utjefreete.
(Hei hedd de Allianz bemogelt
un bißke mit de Pitsch jehoagelt).
Un als hei sick noa Hus all wendt',
kehm de Gendarm em noajerennt:
„Nu hebb eck di, du kretscher Schlingel!
Eck kleb mien Kuckuck up dien Pingel!"
Doa hewt dat Hundke unverhofft
(de Buer hedd et grods jekofft
un in dem Pingel injesackt)
dem Herrn Gendarm am Wisch jepackt. —
De wär an Gruerjet jewennt
un is nich wieder noajerennt.
„Na wart, du Kret, du toahlst mi noch
...met Zinseszins! — Dat weetst du doch!"

BvB

Erinnerung der Woche (F 8)

Wir haben beim Lesen der Erinnerungen zu „F 8" sehr geschmunzelt. Am besten gefiel uns aber schließlich doch die Geschichte von Frau Antonie Laugs in 5138 Heinsberg, Auf dem Brand 26, die damit die 20,— DM für die „Erinnerung der Woche" verdient hat.

„Wie der Herr, so auch der Hund"

Als ich noch ein Kind war, hatten wir zu Hause einen Hund. Seine Herkunft war nicht zu bestimmen. Pollo, so hieß er, war ein Original. Er hatte stahlblaue, gelockte, lange Wolle, die in jedem Frühjahr abgeschoren werden mußte. Das war jedesmal eine besondere Prozedur, denn Vater ging mit der Schafschere dran. Nach der Schur war Pollo ein Kinderschreck. Dann war sein Fell zart-hellgrau mit Treppenmuster und roten Pünktchen. Die kleinen Geschwister kannten ihn dann nicht wieder und schrien Zeter und Mordio, wenn Pollo auf sie zukam. Und Pollo gab nach der Prozedur der Schur seiner Freude in vielen Varianten Ausdruck, als sei er dem sicheren Tode entronnen. Er machte hohe Luftsprünge, sprang auf den Tisch und wieder runter und wieder rauf. Sprang alle Hausbewohner einzeln an, legte jedem, hochaufgerichtet, beide Vorderpfoten auf die Schultern und strich auch jedem noch ganz schnell mit seiner langen Zunge durchs Gesicht. Wir waren davon nicht begeistert, doch Vater hatte spitzbübischen Spaß daran.

Alle Elemente verkraftete Pollo nicht. Wasser machte ihm nichts aus, da schwamm er durch, aber wehe, wenn es Gewitter gab. Dann war er krank. Schon Stunden vorher suchte er am ganzen Leib und suchte nach einem sicheren Versteck unter dem Bett oder steckte wenigstens die Nasenspitze unter den Schrank.

Seine Pflichten nahm er sonst genau. Wenn Vater den Spazierstock nahm, leistete Pollo spontan auf dem Spaziergang durch Wald und Feld Begleitschutz. Das Fuhrwerk des Hofes verabschiedete er vom Hofe und empfing es wieder auf dem Hofe mit Freudengebell.

Eines Sonntag aber hatte Pollo uns wohl nicht fortgehen sehen. Er suchte uns daher. Er fand uns in der Kirche. Wir waren zum Hochamt in der Pfarrkirche in Lichtenau im Kreise Braunsberg. Ich vernahm ein leises Trippeln und sah unseren Pollo in der Kirche. Seelenruhig marschierte er nach vorne, machte einen eleganten Hechtsprung über die Kommunionbank zum Hochaltar, wo Pfarrer Tietz die Messe zelebrierte. Pollo legte hochaufgerichtet beide Vorderpfoten auf den Hochaltar und schaute, was es dort wohl gab. Auch Pfarrer Tietz kannte unseren Pollo, und mit einer Handbewegung zur Seite wehrte er ihn ab. Pollo verstand das und gehorchte taktvoll. Vor Freude schlug er aber doch noch einige Male mit seinem Schwanz Pfarrer Tietz gegen das Meßgewand und begann dann, in der Kirche die Seinen zu suchen. Wir saßen an verschiedenen Stellen doch er fand uns alle.

Welch ein Freudengetue aber erst, als er Vater entdeckte. Es gab viel Schmunzeln in der Kirche, während ich glaubte, mich zu Tode schämen zu müssen. Erst viel später verstand ich, daß Vater Mühe hatte, sein Lachen zu unterdrücken, als er mit dem Hund aus der Kirche marschierte. Mein Vater, der ein Speilzahn war und mit Pfarrer Tietz gut bekannt, sagte darauf zu ihm: „Ich weiß nicht, wer dem Kret erzählt hat, daß ich in der Kirch' war." Pfarrer Tietz, der auch ein Speilzahn war, sagte spontan darauf: „Das lob ich mir, das ist echte ermländische Frömmigkeit. Wie der Herr, so auch der Hund..."

Antonie Laugs
5138 Heinsberg, Auf dem Brand 26

Erinnerung



Kennziffer K 15

Sie haben schon gemerkt, worum es bei dieser Serie geht, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes. Unter dem Titel „Erinnerung" bringen wir jede Woche an dieser Stelle eine Zeichnung, die eine Kennziffer trägt.

Betrachten Sie dieses kleine Bild genau. Vielleicht fällt Ihnen dabei ein Erlebnis aus vergangenen Tagen ein, das Sie den anderen Lesern des Ostpreußenblattes mitteilen möchten. Wenn Sie es niederschreiben, dann denken Sie bitte daran, sich kurz zu fassen — Ihr Manuskript sollte nicht mehr als anderthalb Seiten umfassen (wenn Sie mit der Hand schreiben, dann bitte recht deutlich). Spätestens 10 Tage nach dem Erscheinungsdatum müssen wir Ihren Brief in Händen haben (diesmal also am 26. Dezember). Vergessen Sie nicht, die Kennziffer anzugeben.

Die beste Geschichte jeder Woche wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht und mit

zwanzig Mark

honoriert. Wenn noch eine Neuwerbung für unser Ostpreußenblatt dabei liegt, winken in jedem Falle

fünf Mark extra!

Nähere Einzelheiten finden Sie in unserer Folge 49 vom 9. Dezember.

Politik in der Kirche

Die Notgemeinschaft evangelischer Deutscher hat im Selbstverlag (7024 Bernhausen, Talstraße 42) eine Broschüre **Politik in der Kirche** herausgegeben — mit dem Untertitel Schwarmgeisterei oder fremde Machtpolitik? Die Broschüre ist mit einem Anschreiben über den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland allen Kirchenleitungen zugestellt worden, auch vielen Unternehmern und anderen Kreisen.

Das Bändchen hat erheblichen Staub aufgewirbelt, und es ist kein Wunder, daß es nun nur so hagelt von Vorwürfen, wie Hetzschrift, Pamphlet, Diffamierung usw. Nun sollte sich niemand dadurch abhalten lassen, diese Broschüre wirklich selbst zu lesen und sich selbst ein Urteil zu bilden. Sie ist freilich eine „harte Rede" — besonders für die darin persönlich Angegriffenen (das sind vor allem Kirchenpräsident D. Niemöller, Oberkirchenrat D. Kloppenburg, Bischof D. Scharf, Dr. E. Müller-Gangloff, der Leiter der Evangelischen Akademie Berlin-West) — aber auch für die, die angesichts der vielen Verlautbarungen und Aktionen nun schon seit vielen Jahren in großer Unruhe fragen: Wohin gehst du, evangelische Kirche? Diese Frage ist bei den Heimatvertriebenen, die ihre Evangelische Kirche doch von der Heimat her lieb haben, besonders nach Veröffentlichung der Ostdenkschrift im Herbst 1965 leidenschaftlich gestellt worden, und sie will einfach nicht mehr verstummen.

Wenn aber eine Kirche wie unsere evangelische Kirche sich ständig politisch äußert und sich als politische Ratgeberin gibt, ja wenn sie das als ihre eigentliche Aufgabe heute ansieht unter dem Leitsatz „Konkrete Verkündigung des Evangeliums", insbesondere von seiten der sogenannten „Kirchlichen Bruderschaften", so darf sie doch nicht ungehalten darüber sein, wenn man sie nach ihrem politischen Standort fragt. Und da der politische Standort heute noch überall in der Welt mit „rechts" und „links" angegeben wird, so wird man einfach sagen müssen, daß der Eindruck sich ständig verstärkt, unsere Evangelische Kirche tendiere jetzt nach links — und zwar über die parlamentarischen Parteien, auch über die SPD hinaus! Was für eine verheerende Wirkung bei den Gemeindegliedern hat z. B. nur die Annahme des Lenin-Preises, des früheren Stalin-Preises, durch Kirchenpräsident Niemöller gehabt — und er ist doch nicht irgendwer in der Kirche!

Auf alle diese Äußerungen, Verlautbarungen, Aktionen usw. weist diese Broschüre hin. Und es ist schon — in unserer so schnell vergessenden Zeit — erschreckend, wenn man das alles so zu Hauf findet. Aber noch erschreckender ist es, aus dem Munde bedeutender kommunistischer Führer zu erfahren, wie sie all das (DFU, Ostermarschierer, kirchlicher Widerspruch gegen jegliche Notstandsgesetzgebung usw.) in ihre Konzeptionen zur inneren Aushöhlung und schließlichen Überwindung des Kapitalismus einbauen, eben in ihr Programm der Weltrevolution, die ja — nach ihrer Weltanschauung — den Frieden für alle bringen soll. Daß der Prager Friedenskonferenz hier bestimmte Aufgaben für die Kirchen des Westens gestellt sind, ist einfach nicht von der Hand zu weisen.

Alle in dieser Broschüre angeführten Verlautbarungen sind belegt, auch die Äußerungen von Kirchenpräsident D. Niemöller und Oberkirchenrat D. Kloppenburg aus dem Jahre 1933. Freilich wünschte ich gerade hier, sie wären nicht in die Broschüre aufgenommen worden. Der Ton ist recht oft aggressiv, und manche Worte sind nicht sehr glücklich. Zum Beispiel von „Kirchenfunktionären" sollte man m. E. nicht sprechen, auch wenn im kirchlichen Raum so abwertend von den Vertretern der Landsmannschaft als von „Vertriebenenfunktionären" und „Berufsvertriebenen" geredet wurde und wird. Es wäre wirklich gerade auch für die, die in den Kirchenleitungen mit uns über den Weg unserer Evangelischen Kirche beunruhigt sind, besser, man wäre hier sachlich und ruhig geblieben. Das hätte dem Anliegen dieser Broschüre mehr genützt, — und es wäre den Gegnern die Ablehnung dieses Anliegens durch das Herausstellen gerade dieser Dinge nicht so leicht gemacht worden.

W. Marienfeld

Ludwig Drees, Olympia, Götter, Künstler und Athleten. 236 Seiten. 42 Abbildungen im Text, 16 Farbtafeln, 82 Schwarzweiß-Tafeln, 2 mehrfarbige Pläne. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, Format 21 x 24,5 cm. Leinen 45 DM.

Mit der Verehrung der Erde und ihrer Kräfte beginnt der Mythos in Hellas und damit in Olympia. Am Fuße des Kronoshügels im Nordwesten des Peloponnes liegt die Stätte der Einheit von Kult, Wettkampf und Kunst — in der „schönsten Landschaft Griechenlands", wie Lysias sagt. Olympia, diese Kultstätte der Vorzeit, hatte durch die Heiligkeit des Bezirks der Altis alle Völkerwanderungen überdauert. Nach dem Zusammenbruch des Mykenischen Reiches verdrängte der Himmelsgott Zeus die hier bereits angesiedelten Gottheiten. Und zu ihm pilgerten voller Ehrfurcht die Hellenen, denn ihm vor allem galten Kult, Kampf und Kunst. „So führte denn die kultische Tradition aus der Macht der Vorzeit in das Licht des klassischen Tages, der ein volles Jahrtausend umfaßte" — nämlich von 776 v. Chr. bis 393 n. Chr.

Neben der detaillierten Schilderung von Kultstätte und Kult der olympischen Gottheiten erfahren wir den Weg zu den — erstmals 776 v. Chr. amtlich registrierten und sich alle vier Jahre wiederholenden — Olympischen Spielen, dem „Hochfest des Zeus", das sich zu panhellenischer Bedeutung entfaltete. In den Wettkämpfen maßen sich die besten der griechischen Stämme im Reiten und Wagenrennen, im Fünfkampf, im Stadion-, und Langlauf und in den schwerathletischen Disziplinen.

Wir lesen weiter, wie Olympia zu einem politischen Forum und zum Treffpunkt berühmter Persönlichkeiten wurde. Prominente Politiker und Redner ergriffen das Wort vor den nach Zehntausenden zählenden Zuschauern. Die Namen Lysias, Themistokles, Isokrates tauchen auf. Alexander der Große, der eine Abneigung gegen athletische Wettkämpfe hegte, bekundete doch die Wertschätzung Olympias. Auch für die Männer des Geistes war es verlockend, in Olympia aufzutreten. Ruhm suchten und fanden Herodot von Halikarnassos, Lukian. Philosophen und Sophisten traten gern in Olympia auf.

Einen breiten Raum nehmen die Schilderungen der Festfolge der fünftägigen olympischen Feier, der Kampfstätten und des Ruhmes der olympischen Sieger ein. Zwei Kapitel behandeln die Bauwerke und Plastik des heiligen Bezirks. Der Zeus des Pheidias (eines der sieben Weltwunder), der Hermes des Praxiteles und die Nike des Paionios haben die Namen der drei Künstler unsterblich gemacht.

Olympia wurde in seiner Spätzeit vorübergehend noch einmal ein Zentrum des Römischen Weltreiches, bis die Stätte schließlich in der Aufklärung und Säkularisierung der Spätantike unterging.

Ein umfassendes Werk mit hervorragendem, umfangreichem Abbildungsmaterial, das Kenner und Laien gleichermaßen begeistern wird. Und wenn 1968 in Mexiko und 1972 in München und Kiel die modernen Olympischen Spiele weltweites Interesse auf sich ziehen, so ist das Ausdruck einer Idee, die vor mehr als zweieinhalb Jahrtausenden entstand: einer Idee der völkerverbindenden Kraft sportlicher Wettkämpfe.

Interessantes aus der zeitgenössischen Literatur

Reise nach Mexiko

Auch im Zeitalter der Flugreisen ist Mexiko für uns ein unbekanntes, ein geheimnisvolles Land. Die englische Schriftstellerin Sybille Bedford, bei uns durch ihre beiden Romane „Das Legat" und „Ein Liebling der Götter" weithin bekannt, hat es unternommen, in ihrem neuen Buch **Zu Besuch bei Don Otavio,** die Mentalität und das geschichtliche Werden dieses Volkes zu erfassen. Man könnte dieses Buch mit dem Titel kennzeichnen „Mexiko ist anders" — anders nämlich, als man es sich gemeinhin vorstellt. Durch die kommende Olympiade in diesem Land ist der Bericht von Sybille Bedford besonders aktuell. Ihr Buch ist kein Reiseführer, es ist ein Reisebericht, der an die beste Tradition dieser Literaturgattung anknüpft. Die geheimnisvolle Kultur der Azteken wird darin ebenso lebendig wie die heutige Lebensform der Bewohner. Im Mittelpunkt des Erlebens steht der Besuch der Autorin bei Don Otavio, eines Mannes, bei dem sich die faszinierenden Wesenszüge mexikanischer Lebensart vereinen. Ein lesenswertes Buch, an dem vor allem Menschen Freude haben werden, die unter der Oberfläche nach Wesen und Gehalt des menschlichen Lebens suchen.

Sybille Bedford, Zu Besuch bei Don Otavio. Aus dem Englischen übertragen von Christian Spiel. 382 Seiten, Leinen, 19,80 DM. Winkler-Verlag München.

Kurt Kluge

Der Schriftsteller — er wurde 1940 durch einen Herzschlag aus dem Leben gerissen — ist weithin bekannt durch seinen Roman „Der Herr Kortüm", der zu einem großen literarischen Erfolg wurde. Kurt Kluge war nicht nur ein Dichter von hohen Graden, er war gleichzeitig Wissenschaftler, Maler, Bildhauer, Erzgießer — und er war ein Mensch. Einer, der mit den anderen Menschen fühlte und litt, der sie mit stiller Heiterkeit betrachtete und zu schildern wußte in ihren Eigentümlichkeiten. Aus seinem Nachlaß liegen nun Erzählungen, Texte für Funk und Film, Essays und Aufzeichnungen vor, die von Carla Kluge und Heinz Grothe unter dem Titel **Die Sanduhr** in der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart herausgegeben wurden. Aufzeichnungen, Entwürfe, Fragmente stehen neben geschlossenen kleinen Werken. Seine Geschichte vom Glockengießer Christoph Mahr hat übrigens der Westpreuße Paul Fechter in der Deutschen Allgemeinen Zeitung im Oktober 1933 zum erstenmal gedruckt — es war der Eintritt Kluges in die deutsche Literatur. Auch in diesen Stücken werden wir vieles wiederfinden von dem, was uns bei dem „Herrn Kortüm" und in der „Zaubergeige" verzauberte ...

Kurt Kluge, Die Sanduhr. Aus dem Nachlaß. 228 Seiten, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, Leinen 19,80 DM.

Gebranntes Wunderkind

Einen „Satiriker mit Herz" hat man den Schriftsteller Hugo Hartung genannt, der im September seinen 65. Geburtstag begehen konnte. Der Autor, im Vogtland geboren, ist wohl am bekanntesten geworden durch sein Buch „Ich denke oft an Piroschka". Ein zweites Werk aus seiner Feder, das — vielleicht durch den erfolgreichen Film — zu weltweiter Wirkung kam, trägt den Titel **Wir Wunderkinder** und den beziehungsvollen Untertitel „Der dennoch heitere Roman unseres Lebens". In diesem Buch hat Hugo Hartung die Zeitgenossen mit ihrer unbewältigten Vergangenheit konfrontiert. Er hat mit sicherem Spürsinn für das Wesentliche die Wesenszüge aufgedeckt, die zu der Katastrophe führten und hat in der Gestalt des Bruno Tiches einen deutschen Zeittyp im Gefälle der politischen Ereignisse genau und sicher skizziert. Ein Buch zum Lesen und Nachdenken, wobei gelegentlich Erinnerungen an die eigene Vergangenheit nicht zu umgehen sind ...

Hugo Hartung, Wir Wunderkinder. Sonderausgabe im Europaring, Leinen 12,80 DM.

Kinderbücher / Jugendbücher

Zum Vorlesen für Kinder ab 5 Jahren eignet sich ein Buch, von dem unsere Zehnjährigen genau so gefesselt sein werden: das mit dem holländischen Kinderbuchpreis ausgezeichnete Märchenbuch von **Paul Biegel: Das Schlüsselkraut.** Die Kinder werden diese Tierfabeln zu ihren liebsten Geschichten zählen. Dem Herder Verlag ist die Herausgabe dieses ausgezeichneten Buches zu verdanken, das Lotte von Schaukal übersetzte (200 Seiten, gebunden in Efalin, DM 11,80).

*

Eine begabte Autorin, Ilse van Heyst, schrieb zwei Kinderbücher für die ersten Lesejahre. **Dally** ist ein junger munterer Hund, der seinen neuen Herrn einfach davonläuft, zurück zum Schäferkarren, weil es ihm in der Fremde nicht gefällt. Erst als er der Spielgefährte eines kleinen Jungen wird, fühlt er sich im neuen Zuhause wohl. Die spannend geschriebene Geschichte einer Freundschaft zwischen einem Jungen und seinem kleinen Hund wird den kleinen Lesern sehr gefallen (Boje-Verlag, fester Pappband, 64 Seiten, DM 2,95).

Die geheimnisvolle Flöte (Arena-Verlag, DM 6,80) heißt das zweite Buch von Ilse van Heyst. Zauberhafte Geschichten um eine Flöte, einen Esel, um Ziegen und Vögel spielen sich an einem See in Italien ab. Geeignet für Kinder ab 8 Jahren.

*

Wer kennt nicht die Bilder alter Meister: Schlittschuhläufer auf den Grachten in Holland? Doch nicht jedes Jahr bringt einen richtigen Eiswinter. So ist Maarten schon zehn Jahre alt, ehe er zum erstenmal die Schlittschuhe anschnallen kann. Schon am ersten Eistag unternimmt er allein einen tollkühnen Ausflug . . . Meindert de Jong schrieb diese spannende Geschichte: **Maarten der Eisläufer.** Das Buch wurde mit der höchsten internationalen Auszeichnung für ein Jugendbuch, dem Hans-Christian-Andersen-Preis, bedacht (Herder-Verlag, 240 Seiten mit Illustrationen, Ganzleinen, DM 9,80).

Ein neues Buch von Eilis Dillon, **Die schwarzen Füchse** (ebenfalls im Herder-Verlag erschienen) wird wieder den ungeteilten Beifall der Kinder ab zehn Jahren finden. Auf einer abgelegenen irischen Insel lebt Patsy. Er und seine drei Freunde finden nach einer Sturmnacht am Strand ein kostbares Fuchspärchen, das für den Zoo bestimmt war, und verbergen es. Nach vielen Abenteuern nimmt alles ein glückliches Ende (156 Seiten mit Illustrationen, Leinen, DM 8,80).

*

Nicht immer ist ein Großstadtkind begeistert, wenn es aufs Land soll. Jedenfalls fährt der dreizehnjährige Tim ungern zu seiner alten Tante, die eine Farm in den Bergen von Colorado hat. Erst nach schmerzlichen Erlebnissen begreift er, warum der Vater ihn fortschickte. So wird der Sommer zu einem entscheidenden Wendepunkt für ihn. **Ein Sommer in Colorado.** Von Ruth Harnden. (Erika Klopp Verlag — einem ostpreußischen Jugendbuch-Verlag —, 141 Seiten mit Textzeichnungen, Leinen, DM 8,80).

*

Viele Mädchen möchten gern reiten. Manchmal sind es auch die Väter, die sich ihre Töchter etwas sportlicher wünschen. So geht es auch Mercedes, Minka genannt. Ihr Vater meldet sie — weit fort von daheim — in einer Reitschule an. Minka beißt bei den ersten Reitstunden die Zähne zusammen. Doch als das Springen an die Reihe kommt, packt sie heimlich ihren Koffer und fährt ab. Sie findet eine Stelle als Haustochter und versucht sich allein zu behaupten. Erika Ziegler-Steege, unseren Lesern durch ihre Beiträge im Ostpreußenblatt bekannt, schildert das unterhaltsam und amüsant in ihrem neuen Buch **Wind um Minkas Ohren** (Albert Müller Verlag, Stuttgart, 176 Seiten, Leinen, DM 12,80).

*

Fremd und interessant ist uns das Leben, das die Bewohner auf der anderen Hälfte unserer Erdkugel führen. Virginia Nielsen berichtet in ihrem Buch **Keoni** über Hawaii. Keoni ist ein echter Sohn seiner Heimatinsel, die Musik liegt ihm im Blut; sein Bruder Ernest ist Lehrer. Obwohl sich die Brüder lieben, ergeben sich Spannungen. Die Autorin kennt die Insel, läßt uns teilhaben an dem Leben auf Hawaii, diesem Schmelztiegel der Völker (Erika Klopp Verlag, 188 Seiten, Leinen, DM 10,80).

*

Zum Schluß noch einige Bände aus dem Ravensburger Taschenbuchverlag:

Vorstoß zum Pazifik. Spannend bis zur letzten Seite beschreibt Hans Baumann den harten und gefährlichen Weg über die Rocky Mountains zum Pazifik, den im 19. Jahrhundert 30 Weiße unter der Führung einer jungen Indianerin unternehmen.

Das silberne Messer. Drei Geschwister suchen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Eltern. Durch halb Europa führt sie ihr Weg — ein Weg voller Abenteuer und Gefahren. Jan Seraillier schrieb die Odyssee dieser Kinder nieder, die auf einer wahren Begebenheit beruht.

Heraus mit der Antwort. Denksport, Kreuzworträtsel, Quiz und viele neue Rätselarten. Zusammengestellt von Hellmut H. Morra. Eine Fundgrube für Rätselfreunde.

Die Abenteuer des Huckleberry Finn, von Mark Twain. Dieses klassische Jugendbuch wird sicher auch manchem Erwachsenen Freude bereiten.

Jedes Bändchen dieser Reihe kostet DM 2,50.

Für anspruchsvolle Leser

Hofmann, Grundlagen der modernen Kunst. 512 Seiten, mit 18 Abbildungen und 30 Bildtafeln, Alfred Kröner Verlag, DM 22,—.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß das Kunstwerk an sich heute fragwürdig geworden ist, macht der Verfasser den Versuch, eine Einführung in Wesen und Formen der modernen Kunst zu geben, wobei er darlegt, daß ihre Wurzeln in das Mittelalter und in die Renaissance zurückreichen. Sein umfangreiches, glänzend geschriebenes Werk ist keine Kunstgeschichte. Dem interessierten Leser verhilft der Autor zu einer grundlegenden Beschäftigung mit den vielfältigen, oft schwer zu deutenden Erscheinungen der Kunst unserer Zeit.

Suchanek-Fröhlich, Kulturgeschichte Frankreichs. 816 Seiten, Ganzleinen, Alfred Kröner Verlag, DM 22,—.

Durch persönliche Beziehungen zu Frankreich und die Kenntnis der Sprache fühlte sich der Verfasser von Jugend an zu der französischen Kulturgeschichte hingezogen. Die umfassende Darstellung, die er in diesem Band vorlegt, reicht von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart, von Erscheinungen im täglichen Leben bis zu den großen geistigen Strömungen, die Lebensart und Einstellung unseres Nachbarvolkes durch die Jahrhunderte wandelten und bestimmten. Die profunde Sachkenntnis des Autors und seine so französisch anmutende Fähigkeit, das komplexe Gebiet übersichtlich zu ordnen und sachlich zu kommentieren, machen das Buch zu einem Standardwerk von hohem Wert.

Herbert Eichhorn, Konrad Ernst Ackermann, ein deutscher Theaterprinzipal. 346 Seiten, 16 Bildtafeln, Ganzleinen, DM 34,50, Verlag Lechte, Emsdetten.

Eine umfassende Abhandlung über das Theaterwesen im 18. Jahrhundert legt der Autor vor, der für seine Doktorarbeit in mehr als 60 Archiven des In- und Auslandes nach Dokumenten über eine der bedeutensten Persönlichkeiten des deutschsprachigen Theaters forschte. Ackermann, der erste große Charakterdarsteller der deutschen Bühne, bewarb sich Anfang 1753 um das „Preußische Privilegium" und versprach, daß er — im Falle der Gewährung — in Königsberg ein Schauspielhaus aus eigenen Mitteln erbauen wolle. Im Oktober des gleichen Jahres reiste er in die Stadt am Pregel, „woselbst er im Junkerhof (auf dem Kreytzenplatz) einen Schauspielsaal erbaute." Die Schilderung dieser Königsberger Zeit ist so interessant und aufschlußreich für die deutsche Theatergeschichte, daß wir den Autor gebeten haben, Auszüge für das Ostpreußenblatt zusammenzustellen. Für heute müssen wir uns mit dem Hinweis auf das gründliche und aufschlußreiche Werk begnügen, das für interessierte Leser von hohem Nutzen sein wird.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206, Telefon 05 21/7 66 32 und 4 37 07.

Besuchsfahrt nach Salzburg

Der Salzburger Verein wird voraussichtlich in der ersten Septemberhälfte 1968 für Mitglieder und Freunde eine Besuchsfahrt in das Land Salzburg organisieren, bei der den Teilnehmern Gelegenheit gegeben werden soll, für eine Woche die Stadt Salzburg und für eine weitere Woche einen Ort im Gebirge aufzusuchen.

Inzwischen ist es möglich geworden, mit dem Hüttenwirt der Ostpreußen-Hütte (oberhalb Werfen im Lande Salzburg in 1630 m Höhe gelegen) eine besondere Regelung zu treffen. Danach wird für Mitglieder des Salzburger Vereins der Aufenthaltspreis (volle Pension) nur 81 österreichische Schillinge (= etwa 12,65 DM) pro Tag betragen. Der Hüttenwirt ist auch bereit, Besucher bei entsprechend rechtzeitiger Anmeldung mit seinem eigenen Wagen bis zur Blühnteck-Alm hinaufzufahren, so daß nur ein kurzer und verhältnismäßig leichter Anstieg zu Fuß zu machen ist.

Die An- und Rückreise nach und von Salzburg kann von jedem der Teilnehmer nach Belieben durchgeführt werden. Soweit Interesse besteht, können verbilligte Fahrten mit Liegewagenzügen in Verbindung mit einem Quartier in der Stadt Salzburg vermittelt werden.

Wegen des vermutlich regen Interesses in der für die Alpen besonders günstigen Jahreszeit wird um baldmögliche Mitteilung der Interessenten gebeten.

Eilige Buchbestellungen können Sie Ihrer Heimatbuchhandlung jederzeit fernmündlich 0491-4288 aufgeben. - Lieferung erfolgt schnellstens und portofrei.

Rautenbergsche Buchhandlung - 295 Leer

Bekanntschaften

Eilt durch Todesfall Welch ein ehrl., netter, gesunder, gut ausseh. ehem. ostpr. Landwirt m. etwas Barvermög. u. evtl. Rente im Alter v. 60—68 J. hilft mir in einer kleinen Landwirtschaft b. d. Weiterführung bzw. spät. Auflösung. Beding. Führerschein, Pkw vorh. Zuschr. u. Nr. 75 981 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamtenwitwe, 65 J., mö. gebildeten u. seriösen Herrn bis 75 J. kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 75 964 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 55/1,70, ev., m. viel Humor, möchte lb., nett. Ostpreußen bis 65 J., mögl. m. Wagen, kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 75 886 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kfm. Angestellte, ev., 32/1,71, schlank, mö. charaktervollen Herrn in gesi. Position (auch Witwer mit Kind) zw. harmon. Ehe kennenlernen. Wohnung und Aussteuer vorhanden, jedoch nicht ortsgebunden. Süddeutscher Raum bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 75 735 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Mittfünfzigerin, 1,65, schlank, ev., Witwe, noch berufstätig, viels. interessiert, nicht ganz unvermögend, wü. die Bekanntschaft eines Herrn mit guter Allgemeinbildung, mögl. mit Wagen. Evtl. spät. Heirat. Zuschr. u. Nr 75 855 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Ostpr. Witwe, 62/1,68, ev., sehr anpassungsfähig, gute Hausfrau, bietet aufricht., gebild. Landsmann ein gemütl. Heim bei gemeins. Haushaltsführung. Hausgrundstück in ländl. Gegend vorh., daher Interesse f. d. Garten erwünscht. Zuschr. u. Nr. 75 768 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NRW: Welche junge Dame su. die Bekanntschaft eines aufgeschl. Angestellten in guter Position? Bin 28/1,78, ev. Bildzuschr. u. Nr. 76 009 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: Junger Mann, Ostpreuße, 39/1,72, dunkel, ev., su. aufrechtes Mädel mit guter Erscheinung pass. Alters oh. Anhang mit Eigenheim bzw. Bauabsichten. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl. Ersparnisse vorh. Zuschr. u. Nr. 75 998 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kaufmann, 70 J., m. 1-Fam.-Haus, 4 Zi., su. zw. gem. Haush. nette Frau o. Anh., 58—62 J. Ernstgem. Zuschr. m. kurz. Lebensl. u. Nr. 75 967 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Facharzt, Dr. med., mit großer Praxis, 36 Jahre, ledig, jugendlich, schlank, sportlich, mit eigener Jacht und Sportwagen. Vermögen belanglos — eine „Frau mit HERZ" fehlt mir zum Eheglück. Näh.: „7325" Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S., Weißenburgstraße 2 a.

Weihnachtswunsch: Ostpreuße, 32 J., ev., sol., in guter Stellung, Raum Stuttgart, möchte verständnisvolles Mädel, 25—30 J., kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 75 868 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 58/1,70, ev., mit Barvermö. u. Wagen, wü. Briefwechsel mit gläubigem Mädel (Witwe). Zuschr. u. Nr. 75 854 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Welche alleinstehende Frau, 45 b. 55 J., möchte meinen frauenlosen Haushalt führen? Spätere Heirat mögl. Zuschr. u. Nr. 75 751 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Verschiedenes

Wohnung zu vermieten an älteres, ruhiges Ehepaar, bestehend aus Küche, 2 Zimmer und Bad, abgeschlossene Wohnung, in 6589 Rinzenberg b. Birkenfeld (Nahe). Mietpreis 75 DM. Bewerbungen an Großimkerei Arnold Hansch, 6589 Abentheuer Nr. 11 bei Birkenfeld (Nahe).

Pommernpantoffel-Filzschuhe liefert preiswert **O. Terme, 807 Ingolstadt 440/80.**

Alleinst. ostpr. AV.-Rentner-Ehepaar, 68/58, ruh., freundl., verträgl., gesund, beste Empfehl., sucht z. Frühjahr 68 od. spät. in waldreicher Gegend, auch Harz, 400—600 m Höhenlage, mögl. in kleinerer Stadt sonn. 2—2½-Zi.-Wohn. m. Kü., Bad (bis 60 qm Wohnfläche), mögl. Z.-Heizung. Ausführl. Angeb. erb. u. Nr. 75 849 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Immobilien

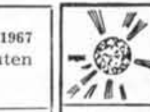
Schwarzwald Häuser, Pens., Wohnungen
Ferien- Ruhesitze Existenzen
Lehnert-Immobilien
782 Titisee/S.

Unseren schönen **Katalog 1967** senden wir allen Landsleuten **kostenlos.**

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten



8011 München-VATERSTETTEN



Nur noch 1 Woche bis Weihnachten

feine
BERNSTEIN-
ARBEITEN
ostpr.
Meister



Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung ihrer Tochter Ingrid mit Herrn Dr. Joachim v. Schwanenflug beehren sich anzuzeigen

Erich Goerke
Zahnarzt
und Frau Irma
geb. Rohrmoser
aus Pr.-Eylau

4811 Friedrichsdorf (Westf)
Gütersloher Straße 11

Als Vermählte grüßen

Dr. Joachim v. Schwanenflug
Oberstabsveterinär

Ingrid v. Schwanenflug
geb. Goerke

7140 Ludwigsburg
Alt-Württemberg-Allee 33

Oktober 1967

Wir haben am 24. November 1967 geheiratet

Dr. Hartmut Roller
Ursel Roller
geb. Born

1 Berlin 31
Hektorstraße 15

24 Lübeck
Herbartweg 8

Ab 22. 1. 1968 Berlin 20, Feldzeugmeisterstraße 11 B

Am 21. Dezember 1967 begehen unsere lieben Eltern

Emil Nurna
und Frau Johanne
geb. Saurin
aus Klipschen
Kreis Tilsit-Ragnit

das Fest der Goldenen Hochzeit.

In Dankbarkeit
die Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

46 Dortmund-Brackel
Am Heidenpost Nr. 32
Hohenlimburg, Wien

Am 16. Dezember 1967 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Holstein
aus Großheidekrug
Kr. Fischhausen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen auch weiterhin alles Gute

seine Frau, Töchter, Sohn
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

359 Bad Wildungen
Am Alten Feld 10



Meinem lieben Mann und unserem guten Vater und Opa

Oskar Hoffmann
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

zum 75. Geburtstag am 18. Dezember 1967 herzliche Glückwünsche und Gottes Segen.

Wir wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit.

Ehefrau Hulda Hoffmann, geb. Kuhr
seine Kinder Elfi, Heiner mit Manfred
Hilda, Otto, Hajo mit Bernd

24 Lübeck, Wielandstraße 5
24 Lübeck-Gothmund

Am 17. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Babel
geb. Stamm
Bladiau-Abb., Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre bei ihren Kindern

die dankbaren Kinder

653 Bingen-Büdesheim
Am Mühlteich 9



Frau Lina Behrendt
aus Fischhausen
Pillauer Straße 9

begeht am 20. Dezember 1967 ihren 75. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch!

2201 Lutzhorn
Kreis Pinneberg



Am 21. Dezember 1967 feiert meine liebe Tante

Auguste Panterodt
geb. Schirrmacher
aus Herzogswalde
Kreis Mohrungen
in Berlin 49, Krusauer Str. 33

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen von Herzen Gesundheit und alles Gute

Nichte Martha Schneeweiß
2 Hamburg 26
Horner Weg 68 c
und Kinder

Am 16. Dezember 1967 feiert unsere Mutter und Omi, Frau

Minna Kröske
geb. Hölzner
aus Gahlen, Kr. Angerapp
Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und alles Gute

ihre Kinder
und Enkelkinder

288 Brake (Unterweser)
Kiebitzring 34

Am 25. Dezember 1967 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa

August Haller
aus Gr.-Gerlauken
Kr. Insterburg

seinen 75. Geburtstag.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen von ganzem Herzen

Ehefrau Elisabeth Haller
die Töchter Christel und Lore
Schwiegersohn Willi
die Enkelkinder
Ute und Christine

2906 Wardenburg 2
Drosselweg

Am 17. Dezember 1967 vollendet
Gendarmeriemeister a. D.

Albert Zamel
aus Langheim
Kreis Rastenburg

sein 75. Lebensjahr.
Es gratulieren und wünschen auch weiterhin die beste Gesundheit

seine Frau Lisbeth
Tochter Edith
und Schwiegersohn

544 Mayen
Stehbachstraße 45

Am 16. Dezember 1967 feiert mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Wahnfried
aus Georgenau
Kr. Bartenstein, Ostpr

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre

seine Tochter Elfriede
Schwiegersohn Heinz
Enkel Dieter

463 Bochum-Stiepel
Krockhausstraße 95

Unsere herzensgute Mutter, Oma und Uroma

Ida Kunter
geb. Meschkat
aus Köngisberg Pr.
Batockistraße 26

begeht am 18. Dezember 1967 ihren 77. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen ihr von Herzen Gesundheit und noch viele gesegnete Lebensjahre!

Evalotte und Rolf
mit Friedhelm und Regina
Horst und Erna
mit Fred, Dietmar und Gert
Helmut und Irmgard
mit Ulf und Jürgen
Angela, Gaby
und Urenkelin Nicole

z. Z. 401 Hilden (Rheinl)
Kantstraße 8



Am 22. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Gertrud Klein
geb. Klein
aus Königsberg Pr.
Oberhaberberg 44
jetzt 5418 Selters (Westerwald)
Karlstraße 8

ihren 80. Geburtstag.

Mit den besten Geburtstagswünschen gratulieren herzlichst

ihre Kinder
Enkel und 36 Urenkel

Gleichzeitig gratulieren wir unserem lieben Onkel

Franz Klein
2 Hamburg 33, Dieselstraße 78,

unserem alten Hamburger, zum 80. Geburtstag am 2. Januar 1968.

Wir wünschen, daß Du Deine Gesundheit und Deinen Humor behältst.

Deine Neffen und Nichten

413 Moers



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte

Am 20. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emma Uredat
geb. Meyer
aus Sammelhofen
Kr. Tilsit-Ragnit

ihren 80. Geburtstag.
Wir gratulieren, wünschen Gottes Segen und weiterhin einen gesunden und rüstigen Lebensabend.

Die dankbaren Kinder
und Enkel

Sie wohnt bei der jüngsten Tochter in der SBZ und ist zu erreichen über ihren Sohn Fritz Uredat, 4 Düsseldorf-Wersten, Burscheider Str. 77.



Am 17. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter

Luise Berkau
geb. Thal
aus Nordenburg, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit

Erna und Willy

499 Lübbecke (Westf)
Neues Altersheim am Markt

Für die überaus vielen, lieben Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, die mir zu meinem 75. Geburtstage übersandt wurden, danke ich allen sehr herzlich.

Rudolf Kappas
Lehrer i. R.

neue Anschrift
3406 Bovenden bei Göttingen
Steinweg 48a

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler



Am 22. Dezember 1967 feiert

Eva Wagner
geb. Guttmann
Witwe des
Pfarrers Georg Wagner
aus Tilsit

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel

6 Frankfurt (Main)
Raimundstraße 147



Am 12. Dezember 1967 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Rudolf Schwidder
aus Krummendorf
Kreis Sensburg

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

Richard
Käthe
und Barbara

3149 Reinstorf
Kreis Lüneburg

Am 24. Dezember 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Friederike Gromatzki
geb. Skerka
aus Mittelpogauen
Kreis Johannisburg

ihren 90. Geburtstag.

Alle Kinder sowie Enkel und Urenkel wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute.

z. Z. 4 Düsseldorf
Bagelstraße 133
bei I. Lendzian

Durch Gottes große Güte kann unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante, die jetzt augenblicklich im Kreiskrankenhaus Minden liegt, die Kaufm.-Witwe

Elisabeth Grützner
geb. Becker
aus Gr.-Lindenau
Kr. Königsberg Pr.
jetzt wohnhaft in Hausberge a. d. Porta, Sprengelweg 11,

liebevoll betreut von ihrer Tochter Helene, am 16. Dezember 1967 ihren gesegneten 94. Geburtstag feiern.

Wir gratulieren alle herzlichst und wünschen, daß sie ihren Geburtstag zu Hause feiern kann und uns noch recht lange erhalten bleibt.

In Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
Friedrich Grützner
2241 Neuenkirchen
über Heide (Holst)

Berichtigung
aus Folge 48

Otto Lindemann
aus Sangnitten, Kr. Pr.-Eylau
† 24. 11. 1967

Erna Lindemann, geb. Korn

3145 Salzhausen
über Lüneburg

Berichtigung
zu der Todesanzeige in Folge 47

Kurz nach Vollendung des 64. Geburtstages entschlief am 28. Oktober 1967 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwägerin

Minna Czychon
verw. Tamm, geb. Komnick
Kl.-Gnie, Schönlinde
Kr. Gerdauen, Ostpreußen

Beerdigung fand am 2. November 1967 in Stuttgart statt und nicht wie irrtümlich angegeben am 24. November 1967.

Du, liebe Mutti, bist nicht mehr,
Dein Platz bei uns im Haus ist leer.

Am 19. November 1967 entschlief unerwartet für uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Wwe. Luise Bakowski
geb. 9. 12. 1884 gest. 19. 11. 1967
aus Duneiken, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gustav Bakowski, Sohn
Frieda Kolipost
geb. Bakowski, Tochter
Familie Klimek
Lötzen, Ostpr.
Enkel und Urenkel
Bebra

6441 Iba über Bebra
Hauptstraße 192

Die Trauerfeier fand in aller Stille am 23. November 1967 um 14.30 Uhr auf dem hiesigen Friedhof statt.

Seelze, im Advent

Unsere verehrte, geliebte Mutter und Großmutter, Schwester, Tante, Schwägerin, Frau

Wwe. Bertha Wendt
geb. Cerulla
* 2. 10. 1893 † 1. 12. 1967
aus Königsberg Pr.
Steindamm

ist im Frieden Gottes sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Paula Fießel, geb. Cerulla
Tochter
Hans-Ulrich Browatzki
Großsohn
und Frau
Anna Latza, Schwester
aus Kalgen
Familie Cerulla
aus Kalgen

3016 Seelze (Han)
Wunstorfer Straße 21
San Mateo, Kalifornien
2 Hamburg
297 Emden

Nach kurzer, schwerer Krankheit, aber doch plötzlich und unerwartet, entschlief sanft am 30. November 1967 im 68. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Ruddeck
aus Wittenhöhe
Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Gertrud Groth, geb. Ruddeck
Werner Groth
Gerhard und Klaus
und die übrigen Anverwandten

2 Hamburg 73
Pusbackstraße 5

Ilse Gräf
geb. Temme
* 12. 6. 1912 † 21. 11. 1967
aus Labiau

Wir haben sie auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig zur letzten Ruhe gebettet.

Für die Angehörigen
Fritz Gräf

33 Braunschweig, Kl. Campestraße 7

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Marie Bomber
geb. Maxim

im Alter von fast 104 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Bomber und Frau Auguste
geb. Lankeit
Gustav Bomber und Frau Anna
geb. Weller
Annie Singer, geb. Bomber
Richard Rudzio und Frau Mila Maria
geb. Bomber
Enkel und Urenkel

Hagen, Altenhagener Straße 77, Regensburg, Recklinghausen, Frankfurt, Stuttgart, Wachendorf (Neckar), Possendorf, Bezirk Dresden, den 18. November 1967

Die Beisetzung erfolgte am 23. November 1967 auf dem Friedhof in Hagen-Delstern.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 2. Dezember 1967 unsere liebe Mutter

Helene Malien

geb. Günther
aus Schmalleningken, Ostpr.

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Malien und Frau
Berta Mestars, geb. Malien
und alle Angehörigen

2308 Preetz (Holst), Bahnhofstraße 3

Die Trauerfeier fand am 7. Dezember 1967 in der Friedhofskapelle in Preetz statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hedwig Ruddies

geb. Heide
aus Braunsberg, Ostpreußen, Langgasse 63

ist heute plötzlich im Alter von 69 Jahren für immer von uns gegangen.

Sie folgte ihrem Ehemann und zwei Söhnen, die der Zweite Weltkrieg ihr nahm.

Im Namen aller, die um sie trauern
Elfriede Dorn, geb. Ruddies
Erwin Ruddies

649 Schlüchtern, Gartenstraße 16, den 31. Oktober 1967
715 Backnang (Württ), Danziger Straße 33

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Heute entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Anker

geb. Dudde
aus Pillau

kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres.

In stiller Trauer
August Anker
Nikolaus Gah und Frau Elfriede, geb. Anker
Erwin Neumann und Frau Käthe, geb. Anker
Oskar Zache und Frau Gerda, geb. Anker
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

43 Essen-Ost, Steeler Straße 424, den 4. Dezember 1967

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Dezember 1967, um 13 Uhr in der Halle des Südwestfriedhofes (Ehrenfriedhof) in Essen statt. Anschließend war die Beerdigung.

Ihr seid jetzt zwar traurig, aber ich
werde euch wiedersehen und euer Herz
wird sich freuen. Jah. 16—22

Heute nachmittag entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Großmutter, meine liebe, gute Schwester und Tante

Mathilde Effenberger

geb. Neumann
aus Hirschfeld, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Hugo Effenberger
Brigitte Effenberger als Großkind
Charlotte August, geb. Neumann

2839 Staffhorst, den 27. November 1967

Am 24. November 1967 ist meine liebe, treusorgende Ehefrau

Linda Voges

geb. Behnfeldt

im Alter von 75 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Felix Voges

33 Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 73

Unfaßbar ist der Schmerz

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Frieda Siemund

geb. Wiegratz
aus Willkischken, Memelgebiet

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Otto Siemund
und Angehörige

43 Essen-Katernberg, Hegemannsfeld 13

Am 7. Dezember 1967 entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Taschenberger

geb. Doerk
aus Lötzen und Braunsberg

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Fritz Taschenberger
Günther Taschenberger und Frau Erika
geb. Löblich
Hellmuth Riemann und Frau Ingeborg
geb. Taschenberger
Enkelkinder Gisela, Karin, Hannelore
und Uwe

41 Duisburg, Memelstraße 17, im Dezember 1967

Die Beerdigung fand am 12. Dezember 1967 auf dem Alten Friedhof (Sternbuschweg) statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 22. November 1967 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Sofie Thomas

geb. Schmidt
aus Eschingen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Sie verstarb fern ihrer lieben Heimat im 92. Lebensjahre. Ihr Leben war Liebe, treue Pflichterfüllung und Sorge für ihre Lieben.

In tiefer Trauer
die Töchter
Mathilde Jeckstadt, geb. Thomas
Otto Jeckstadt
Margarete Scheminski, geb. Thomas
3121 Brome über Wittingen
Wilhelm Thomas, ihr Sohn
Hannchen Thomas, geb. Padeffke
5403 Mülheim/Koblenz
Jägerhaus 122
Friedel Günther, Nichte
2 Hamburg 71
Enkel und Urenkel

Christus ist mein Leben

Fern der sehr geliebten Heimat nahm Gott der Herr heute nach kurzer Krankheit unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Charlotte Wiezorrek

im Alter von 67 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Geschwister
und alle Angehörigen

43 Essen-Altenessen, Rahmstraße 139
den 4. Dezember 1967

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. Dezember 1967, um 10 Uhr in der neuen Kapelle des Nordfriedhofes (Haltestelle Karlsplatz) statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Heute entschlief für uns alle plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit und nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Helene Truschel

geb. Korell
aus Powunden, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Albert Truschel
Elfriede Truschel
Arno Truschel
Helga Truschel, geb. Huber
Claudia als Enkelkind
Schwester Gertrud

325 Hameln, Am Wiebusch 10, den 30. November 1967

Die Beisetzung fand am 5. Dezember 1967 in aller Stille auf dem Friedhof in Hameln am Wehl statt.

Wir verloren nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Frau

Anna Haak

geb. Herrenkind
Schneidermeisterin
aus Pr.-Eylau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörige
Gustav Haak

7271 Simmersfeld (Schwarzw), Haus Scheffler

Wir haben sie in Altensteig (Schwarzw) zur letzten Ruhe gebettet.

Sei getreu bis in den Tod.

Am 2. Dezember 1967, dem 8. Todestage ihres lieben Mannes, unseres guten Vaters und Opas, entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben im 88. Lebensjahre meine liebe, treue Mutter, unser geliebtes, bis zum letzten Atemzuge um unser aller Wohl besorgtes Omchen und Uromi, unsere liebe Schwägerin und Tante

Bertha Poerschke

geb. Stern
aus Georgenthal, Kreis Mohrungen

Wir danken ihr für alle Liebe und Fürsorge und danken Gott, daß wir sie so lange behalten durften.

In stiller Trauer
Anna Wölk, geb. Poerschke
Siegfried Wölk und Frau Ulrike
Erhard Wölk
Dieter Markward und Frau Brunhild
geb. Wölk
Klein-Nico und Ekkehard
als Urenkel

2301 Noer über Kiel, im Dezember 1967

Heute wurde unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Liebrucks

geb. Hinzer

* 5. 11. 1885 † 24. 11. 1967

von ihrem jahrelang mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

Sie folgte unserem Vater und unserer ältesten Schwester in die Ewigkeit.

Charlotte Schubert, geb. Liebrucks
Frida Liebrucks
Oberstudienrat Otto Schubert
Ursula Liebrucks, geb. Güntsch
5 Enkel und 2 Urenkel

3 Hanover, Röntgenstraße 2, den 24. November 1967

Heute nachmittag verstarb nach schwerer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit mein geliebter und treuer Lebenskamerad, unser Schwager und Onkel

Walter Heines

Polstermeister i. R.

5 Tage nach Vollendung seines 68. Lebensjahres.

Es war ihm nicht mehr vergönnt, nach einem arbeitsreichen Leben gemeinsame Jahre des verdienten Ruhestandes zu erleben.

In tiefem Schmerz und großer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Marta Heines, geb. Karrasch

6142 Bensheim, Darmstädter Straße 270 a, Auerbach/Bergstraße
28. November 1967

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 7. November 1967 nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister

Georg Hamann

aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Hamann, geb. Thiergart
Hildegard Kubesch, geb. Hamann
Gerd Kubesch
Gertrud Will, geb. Hamann
und Anverwandte

407 Rheydt, Wilh.-Strater-Straße 17

Am 5. Dezember 1967 entschlief sanft mein lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Gustav Gromzik

aus Krummendorf, Kr. Sensburg

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Gromzik, geb. Krzossa

4702 Heessen (Westf), Lambertshof 5

Fern der Heimat wurde er am 2. Dezember 1967 auf dem Sundernfriedhof in Heessen beerdigt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 23. November 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister i. R.

Fritz Palfner

aus Stallupönen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Palfner, geb. Schamberger

x 728 Eilenburg, Franz-Mehring-Straße 28

Nach langem, schwerem Leiden erlöste Gott am 24. November 1967 meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Alexander Bleich

aus Hohenwalde, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Bleich, geb. Rook
Siegfried Bleich und Frau Irmgard geb. Baust
Alfred Synowzik und Frau Irmgard geb. Bleich
Hans-Joachim Bleich und Frau Ruth geb. Rachfall
Arno Bleich und Frau Brigitte geb. Seubert
Ulrich Bleich und Frau Erika geb. Auer
und Enkelkinder

6836 Oftersheim, Röhlichstraße 23

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet am 27. November 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater und Urgroßvater

Paul Goetz

aus Ortelsburg, Galinder Weg 11

In stiller Trauer
Elfriede und Erwin Kuklinski
Paula und Willy Schulz
Helmut und Elfriede Goetz
Hannelore, geb. Goetz, und Harry Jule
Heinz und Irmgard Goetz
und Geschwister, Enkel und Urenkel

Er folgte seiner lieben Frau

Therese Goetz

geb. Raffenberg
vermißt am 25. Januar 1945.

7858 Weil a. Rh., Bannstraße 53, E. Kuklinski

Die Trauerfeier fand am 30. November 1967 um 16 Uhr in der Friedhofskapelle in Weil a. Rh. statt.



Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: ich rufe dich.

Nach längerem, in Gott ertragenem Leiden entschlief am 31. Oktober 1967 im Krankenhaus Sulingen mein lieber, guter Gatte, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Zander

aus Siebenlinden, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Johanna Zander, geb. Nickel
Wilhelm Kruse und Frau Eva, geb. Zander
Pflegesohn Helmut Radke und Frau Elfriede geb. Schadde, Varel
Ekhard, Hartmut und Bodo als Enkelkinder

2839 Bahrenborstel 125 über Sulingen, den 31 Oktober 1967

Die Trauerfeier fand am 4. November 1967 statt. Beisetzung erfolgte auf dem Friedhof in Holzhausen.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet,
ich habe Glauben gehalten.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 18. November 1967 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Mozarski

aus Mühlengrund (Konopken), Kr. Johannisburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emilie Mozarski, geb. Schnittka

215 Buxtehude, Martinstraße 14

Aus einem arbeitsreichen Leben verstarb heute nach kurzem Krankenlager mein lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser Großvater und Urgroßvater, Bruder und Schwager

Gustav Preuß

früher Pruschitzki
* 30. 3. 1883 † 1. 12. 1967
aus Neumark (Ostpr) und Marienburg (Westpr)

Er folgte unserer lieben Mutter drei Monate später in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Stein, geb. Pruschitzki
Walter Stein

4711 Bork (Westf), Am Kapellenknapp 14
den 1. Dezember 1967

Am 6. Dezember 1967 starb unser guter Vater

Paul Schlagowsky

Tischlermeister

im Alter von 85 Jahren.

Es trauern
Frau Ida Schlagowsky
x 7241 Böhlen über Grimma I
die Kinder
Dora
Walter
Bruno
Hans-Georg
Lieselotte

Mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Bauer

Wilhelm Moser

aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg

ist am 26. November 1967 nach einem von Leid erfüllten Leben im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Minna Moser, geb. Gudacker
Fritz Strecker und Frau Meta, geb. Moser
Philipp Pfrang und Frau Ella, geb. Moser
Otto Scherenberger und Frau Frieda, geb. Moser
Erna Moser, geb. Hundrieser
Bernhard Adler und Frau Liesbeth, geb. Moser
Bruno Moser und Frau Hildegard, geb. Prosch
Enkel und Urenkel

645 Hanau, Rubensstraße 1, im Dezember 1967

Fern der unvergessenen Heimat entschlief mein lieber Vater

Otto Polzin

* 25. 12. 1903 † 26. 11. 1967
aus Mulden, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Martin Polzin
und alle Angehörigen

3071 Wellie, Volksschule

Mein lieber, guter, treusorgender Mann

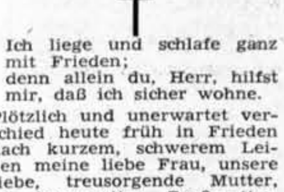
Fritz Liesowski

* 21. 9. 1897 † 3. 12. 1967
aus Postnicken, Kreis Samland

hat mich verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarethe Liesowski

3 Hannover, Spannhagengarten 14



Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

Plötzlich und unerwartet verschied heute früh in Frieden nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Hamelmann

verw. Beckmann, geb. Blonski
aus Spirdingsblick
Kreis Sensburg, Ostpreußen
im Alter von fast 63 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Hamelmann
Rotraut Henning geb. Beckmann
Ernst-August Henning
Lena Blonski, als Mutter
Enkelkinder
und alle Anverwandten

4984 Ahle Nr. 332
den 28. November 1967

Dr. med. Johannes Berg

Facharzt

Ein Leben voller Arbeit, Verantwortung und Güte fand seinen stillen Ausklang.

Marga Berg, geb. Fähndrich
Dietrich Berg, Medizinalassistent
Hans-Jürgen Berg, Dipl.-Ing.

33 Braunschweig, Am Fallersleber Tore 8
den 2. Dezember 1967

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 15. November 1967 ganz plötzlich und unerwartet nach einem liebevollen Leben für die Seinen unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

August Gradtke

aus Narzym bei Soldau

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Sowa und Frau Meta geb. Gradtke
Ewald Gradtke und Frau Anneliese geb. Schmidt
Günter und Martina als Enkelkinder

465 Gelsenkirchen, Märkische Straße 37

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 18. November 1967 auf dem Zentralfriedhof in Buer zur letzten Ruhe gebettet.

Mein innigstgeliebter Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirtschaftsoberrat a. D.
ehemals Leiter der Landbau-Außenstellen Heydekrug bzw. Bartenstein

Franz Galensa

geb. 20. 1. 1906 in Gr.-Retzken, Kreis Treuburg

ist heute von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ulrike Galensa, geb. Elser
Michael, Manfred und Rudolf
sowie alle Angehörigen

289 Nordenham, Carl-Zeiss-Weg 8, den 9. Dezember 1967

Die Trauerandacht fand am Mittwoch, dem 13. Dezember 1967, um 15 Uhr in der Kirche zu Atens statt.

Am 18. November entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma

Frieda Düring

geb. Schweinberger
aus Saalau, Kreis Insterburg

im neunundachtzigsten Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wolfgang Düring und Frau Rena, geb. Pals
Egon Düring und Frau Charlotte, geb. Gau
Johannes Düring und Frau Hildegard, geb. Risch
Enkel, Urenkel sowie alle Angehörigen

24 Lübeck, Breite Straße 53 bei Egon Düring

Die Trauerfeier fand am 23. November 1967 im Krematorium des Vorwerker Friedhofes statt.

Litauens Verfassung ist nur „für blöde Ausländer"

Wer in die Kirche geht, verliert seine Stellung

Die litauische Exilpresse bringt in letzter Zeit mehr und mehr Einzelheiten über das Leben in der sowjetisch besetzten Heimat. Meist sind es Berichte von Besuchern oder Heimkehrern, aber auch Briefe und Mitteilungen sonstiger Art. Sie ergänzen das offizielle Bild und leuchten hinter die Fassade der Selbstbeweihräucherung des Regimes. Wir bringen einige dieser Stimmen, die besonders interessant erscheinen.

„Wir haben es satt, mit der Maske vor dem Gesicht zu leben", schreibt ein vor kurzem emigrierter Litauer. Im Vergleich zur Nachkriegs- und Stalinzeit sei das Leben zweifellos besser geworden. Doch sei es immer noch schwer genug, wie man an den Preisen ersehen könne. So koste ein Kilo Butter 3,50 Rubel, bessere Wurstsorten 3,80 bis 4,20 Rubel, Zucker 0,78 Fleisch 2 bis 2,50, Geflügel 1,80 Rubel. Ein Mensch verbrauche täglich wenigstens 1,50 Rubel für Lebensmittel. Man müsse diese Preise an dem (inzwischen erhöhten) Mindestverdienst von 50 Rubel messen. Dann entfallen allein auf Lebensmittel wenigstens 45 Rubel. Nur Familien mit zwei oder drei Verdienern kämen einigermaßen über die Runden.

Interessant sind auch Einzelheiten zum akuten Wohnungsproblem in den Städten. In Wilna z. B ist Zuzug nur auf Beschluß des Stadtsowjets möglich. Erst nach fünf Jahren darf der Einwohner Antrag auf Zuteilung einer Wohnung stellen. Die Wartezeit beträgt vom Datum des Antrags gerechnet fünf bis zehn Jahre. Um die Landflucht zu bremsen, werden junge Leute nur zu Schulzwecken aus Kolchosen in die Stadt entlassen. Für viele ist der Militärdienst die große Wende — kaum einer kehrt nach Ableistung der Wehrpflicht ins Landleben zurück.

„Unseren Hof gibt es nicht mehr", schreibt ein Besucher nach seiner Rückkehr aus Litauen. Viele Bekannte seien in den KZ's Sibiriens umgekommen, die übrigen führten ein elendes Dasein, besonders in den Kolchosen. „Was sollen die protzigen Bauten und Großfarmen? Alles gehört ja den Sklavenhaltern in Moskau. Die Litauer sind in den Betrieben bestenfalls Arbeitskräfte, besser gesagt Arbeitssklaven ..."

Der Besucher meint, es sei „schade um das Geld", das ihm die Besatzungsmacht für den Aufenthalt aus der Tasche gezogen habe. Es wäre besser gewesen, meint er, wenn man für dasselbe Geld Pakete an Freunde und Bekannte in der Heimat versandt hätte ..."

Polangen: Kein Platz für Kossygin

Ein anderer Besucher berichtet Einzelheiten über den diesjährigen Ferienbesuch Kossygins im Seebad Polangen. Dort habe man für den hohen Gast eigens eine Villa samt Kamin aus roten Ziegeln gebaut. Der sowjetische Ministerpräsident habe manches besichtigt, was angenehm und schön war. Doch sei er beim Besuch einer Sommerfrische trotzdem mit der rauhen Sowjetwirklichkeit eines besetzten Landes in Berührung gekommen. Einem am Eingang postierten Aufseher fragte Kossygin, ob es denn wohl noch freie Plätze in dem Sanatorium gebe. Der Mann, ohne zu wissen, mit wem er sprach, antwortete ganz im üblichen Sowjetstil: „Hier ist nichts frei und wird auch nichts frei. Machen Sie, daß Sie verschwinden ..."

„Ich habe keinen Bericht über Katholiken erhalten, die wegen ihrer religiösen Praxis verfolgt wurden", erklärte Bischof C. Krivaitis in Wilna dem kanadischen Korrespondenten P. Buckley. Er fügte hinzu, die Sowjetverfassung garantiere die Religionsfreiheit. Auslandslitauer kamen auf den Gedanken, den Text des Interviews nach Litauen zu senden. Der Antwort entnehmen wir folgende Auszüge: „Krivaitis konnte die wahre Lage nicht schildern. Ihr Herren in Kanada würdet Euch schließlich nicht anders verhalten, wenn ein Begleiter jedes Wort registriert; und alle Ausländer haben bei uns ihren ‚Satelliten'. Unsere Verfassung ist für blöde Ausländer bestimmt, das Leben verläuft anders ..."

Im Dunkeln zur Kirche

„Jeder Lehrer, der in die Kirche geht, verliert seine Stellung ... Selbst die Putzfrauen unseres Kulturhauses gehen nur zur Kirche, wenn es dunkel ist, und verstecken sich in einer Ecke. Wird einer ohne kirchliche Zeremonien beerdigt, so stellt man sogar einen Lastwagen, schenkt den Hinterbliebenen ein Kalb, der Witwe ein Kleid ... Umgekehrt gibt es bei einem kirchlichen Begräbnis nicht einmal Urlaub von der Arbeit ..."

„Pfarrer X. (Name bekannt) wurde amtsenthoben, weil Kinder zu ihm kamen, um Domino zu spielen, Radio und Musikaufnahmen zu hören ... Kommt ein Kind zur Kommunionsprüfung und sagt, es gebe vier Götter, so sagt der Pfarrer lieber nichts, denn das könnte als verbotener Religionsunterricht ausgelegt werden. Und doch kommen Leute zur Kirche, Fremde, aus weiter Entfernung ... bringen Kinder zur Taufe, lassen sich trauen, bestellen Messen für Unbekannte. Gäbe es Religionsfreiheit, würden die Menschen solche Mühen auf sich nehmen? Zu Hause haben sie Angst ..."

„Unzuverlässige gibt es genug ... auch Kinder, die sich verplappern. Die Priester fragen niemand nach Namen oder Beruf, daß keiner Angst zu haben brauche ... Als man Pfarrer N. (Name bekannt) verbannte, weil er einem sterbenden Kommunisten die Beichte abnahm, kamen Menschen zu ihm, um sich von ihm trauen zu lassen ... Er tat es an einem schnell errichteten Altar. Alle weinten. Es waren Vertreter der neuen Herrenklasse. Später kam noch ein Paar: ‚Pfarrer, Sie haben die anderen getraut, helfen Sie auch uns.' Auch dies Leute in hohen Stellungen ..."

Lied ohne Worte

Ein junger Musiker aus Litauen erzählt — statt eine lange Erklärung abzugeben, warum er in den Westen gegangen sei — folgende wahre Begebenheit aus seiner Studienzeit in Wilna während der fünfziger Jahre:

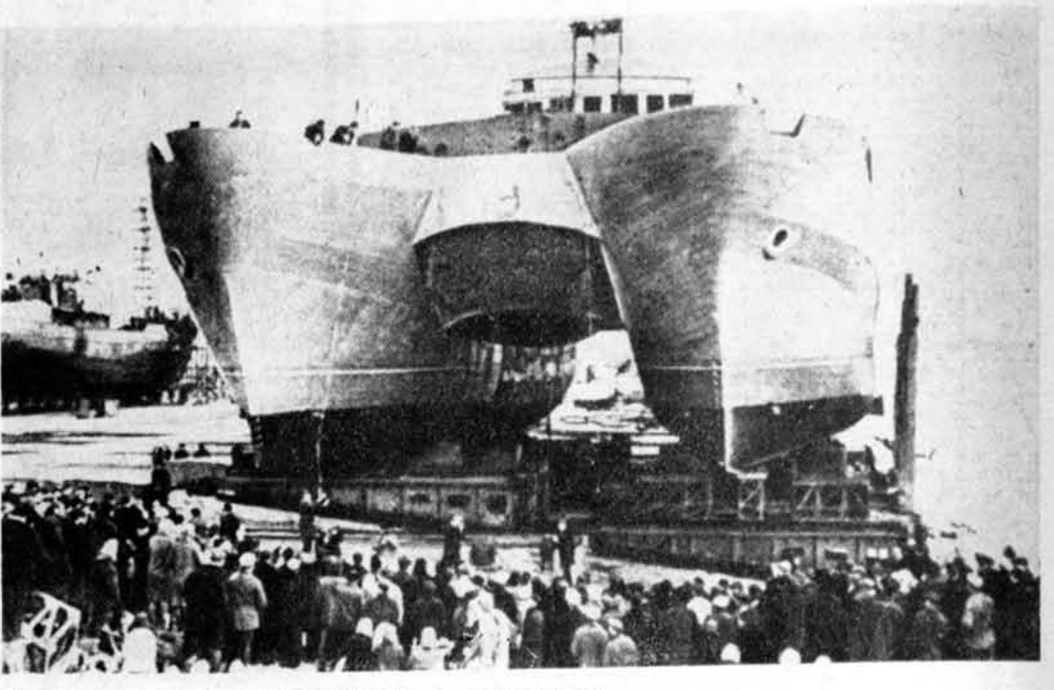
„Zum Abschlußkonzert des Staatskonservatoriums hatte ich mit einem Kollegen der Streicherklasse Tschaikowskys „Lied ohne Worte" einstudiert. Das Programm wurde wie üblich unserer politischen Betreuerin, einer netten Dame aus Moskau, zur Genehmigung vorgelegt. Alles schien in Ordnung. Doch beim Durchsehen der einzelnen Nummern bekam Madame I. plötzlich Bedenken:

„Aber, aber, Genossen, was soll das — Lied ohne Worte?!"

Wir begriffen nicht gleich, faßten uns aber in Demut und verwiesen auf den Namen des auch in der Sowjetunion nicht unbekannten Komponisten.

„Tschaikowsky?! Ja, tatsächlich Pjotr Iljitsch Tschaikowsky ... Muß ich übersehen haben ..." murmelte Madame I. und verfügte dann, messerscharf von sich selbst auf andere schließend: „Trotzdem, reichen Sie bitte sicherheitshalber doch den Text ein ..."

Wir sind nicht aufgetreten, denn wir konnten den Text nicht finden. In der ganzen Sowjetunion nicht. Deshalb bin ich in den Westen gegangen, verstehen Sie? Uns fehlten einfach die Worte ..." E



Ein Doppelrumpfschiff für die Hochseefischerei

lief vor wenigen Tagen in Königsberg — wahrscheinlich bei der Schichauwerft — vom Stapel. Seither war diese im Ursprung der Südsee-Inseln entlehnte Schiffsbauweise nur in der Jachtsegelei üblich und unter dem Namen Katamaran bekannt. Fischerei- und Schiffbauexperten in der Bundesrepublik führen für diese Bauform — es handelt sich um den ersten kommerziell verwertbaren Katamaran der Welt — verschiedene Gründe ins Feld: Erstens sei eine größere Arbeitsplattform vorhanden, zweitens habe das Schiff wahrscheinlich ein besseres Seegangsverhalten als einrumpfige Fahrzeuge, drittens seien wahrscheinlich die Mannschaftsquartiere günstiger angelegt und die Netze zwischen den beiden Rümpfen besser einzuholen. Ostpreußische Fischdampferkapitäne und Seeleute äußern außerdem die Vermutung, das Schiff sei möglicherweise für den Einsatz in verhältnismäßig ruhigen Seegebieten — wie etwa Indischer Ozean oder Südwestpazifik — bestimmt. Eventuell könnte das Fahrzeug auch für die von den Sowjets in Memel erprobte „Elektrofischerei" vorgesehen sein — auffällig ist die mittschiffs zwischen den Rümpfen unter der Kommandobrücke liegende kreisrunde Öffnung, durch die in dem von den Rümpfen stillgelegten Wasser ohne weiteres Fische mit elektronischen Geräten angesaugt werden könnten. Fax-Foto: dpa

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Allenstein: Wohnungen Mangelware

Allenstein — In Allenstein bestehen die längsten Wartefristen auf Wohnraum innerhalb Polens. Hier warten Familien oft sechs bis sieben Jahre, bevor sie einen Wohnraum beziehen können. Der Wohnungsbau in der Provinzialhauptstadt ist auf Grund des großen Mangels an Baumaterial stark behindert. In verschiedenen Stadtteilen sind Wohnsiedlungen im Genossenschaftsbau erstellt worden. Unter anderem baute die Baugenossenschaft „Poezziero" (Am See) eine Wohnsiedlung. Aber die Zahl der Bürger, die ungeduldig auf einen Wohnraum warten, ist dennoch groß.

Mühle wird Museum

Allenstein — Die historische holländische Windmühle auf der Straße von Allenstein nach Rößel soll im kommenden Frühjahr restauriert werden, haben die zuständigen Behörden in Allenstein beschlossen. Unter anderem wird dort ein kleines Mühlenmuseum und im Parterre ein stilechtes Restaurant entstehen. Im nächsten Sommer sollen Museum und Restaurant einen touristischen Anziehungspunkt darstellen, der in den Fremdenverkehrsbetrieb einbezogen wird. db

Schwimmdock
vom Schwarzen Meer nach Memel verlegt

Memel — Nach Mitteilung der sowjetischen Seefahrtsagentur in Memel wurde das Schiff „Iwan Polsunow" als 14. Einheit der Handelsflotte Litauens eingegliedert. Das Schiff habe eine Tragfähigkeit von 8400 t. Als Einheit für weite Strecken (Atlantikroute, Afrika, Indien) wird der Dampfer „Kuban" genannt. Andere Einheiten, wie die Dieselschiffe „Inkoljes" und „Irschaljes", seien im Holzstransport nach England und Skandinavien eingesetzt.

Nach Eintreffen eines in Cherson am Schwarzen Meer hergestellten Schwimmdocks hat die „Schiffreparatur-Werkstatt Nr. 7" als erstes Schiff den Königsberger Tanker „Lubertsi" (4360 BRT) generalüberholt. Bisher waren nur Reparaturen an Überwasserteilen der Schiffe möglich. Nach Eintreffen größerer Schwimmdocks sollen Vollreparaturen an Schiffen bis zu 10 000 BRT vorgenommen werden.

Die „Baltische Schiffswerft" stellte als letzten Neubau einen Kühlschiff-Heckfänger der 3500-Tonnen-Klasse fertig. Das Schiff erhielt den Namen „Iwan Dworski" und ist für die „Fischereiflotte Kaliningrad" in Königsberg bestimmt. (E)

Kein Moskwitsch-Werk in der Bundesrepublik

Die Sowjetunion hat den Plan, mit ihrem Personenwagen vom Typ Moskwitsch in der Bundesrepublik groß ins Geschäft zu kommen, zu den Akten gelegt. Sowohl „allgemein-politische Erwägungen" als auch die Einsicht, daß dieser Wagen für den westdeutschen Markt noch nicht konkurrenzfähig genug ist, waren für diese Entscheidungen maßgebend. Ursprünglich hatte man sich in Moskau mit dem Gedanken getragen, in Waidhaus bei Weiden (Oberpfalz) ein Zweigwerk für die Moskwitsch-Fabrikation zu errichten. Schon 1969 sollte mit der Produktion begonnen werden.

Angesichts des unterkühlten Verhältnisses zwischen Bonn und Moskau hat die Sowjetunion im Augenblick kein sonderliches Interesse an dem Projekt. Sie mußte andererseits auch einsehen, daß ihr Moskwitsch kaum eine Chance besitzen würde, in der Bundesrepublik Käufer zu finden. Eine erste Importausschreibung war praktisch ohne Resonanz geblieben, so daß die wenigen vertraglich bereits vorher abgenommenen Wagen zur Zeit auf dem Werksgelände einer großen deutschen Fabrik als Transportmittel mehr schlecht als recht ihren Dienst versehen.

Die noch immer schwelende Absatzkrise der deutschen Automobilindustrie war der letzte Anstoß dafür, daß die Sowjets ihre ursprünglichen Planungen zurückgestellt haben. Eine glatte Abfuhr freilich erteilten sie auch dem VW-Werk, das sich seinerseits für verstärkte Geschäfte in der Sowjetunion interessiert hatte. **Moskau wäre dazu nur auf Gegenseitigkeit bereit.** co

Tschechische Schulnöte:

„Willy Brandt - ein deutscher Dichter"

Erschütternde Antworten von Abiturienten — „Unübersehbare Beschränktheit"

„Hitler war der Führer der deutschen Sozialdemokraten." — „Willy Brandt, Hindenburg und Bismarck waren deutsche Dichter." — „Die NSDAP ist eine in der Deutschen Bundesrepublik in der Illegalität lebende fortschrittliche Partei." Diese und andere Stilblüten tschechischer Abiturienten, veröffentlicht von einer Dozentin der Prager Universität, hielt man zunächst für einen schlechten Witz. Seit der kommunistischen Machtübernahme nämlich hatte man in der CSSR immer nur von den Erfolgen des „fortschrittlichen, sozialistischen Schulwesens" gehört. Seine Mängel waren den Pädagogen zwar hinlänglich bekannt, aber man schwieg lieber.

Der Schock über das, was die Prager Dozentin von ihren Erfahrungen mit Studienbewerbern, die eben ihr Abitur abgelegt hatten, zu berichten wußte („Die Beschränktheit ist unabsehbar"), sitzt um so tiefer. Abiturienten, die Germanistik studieren wollten, konnten nur einen einzigen deutschen Autor nennen. Bewerber, die Englisch hören wollten, konnten nicht den primitivsten englischen Text lesen. Die meisten hatten von Charles Dickens noch nie gehört, andere hielten ihn für den Verfasser der „Drei Musketiere"

Insbesondere die Geschichtskenntnisse erwiesen sich als katastrophal. Da hieß es:

Deutschland wurde im 19. Jahrhundert unter Luther vereinigt.

Die Potsdamer Konferenz tagte 1938 in Polen.

Der Nürnberger Prozeß fand nach dem Ersten Weltkrieg in Frankfurt statt, und zwar 1919 gegen Dimitrow, weil er in Leipzig den Reichstag angezündet hatte.

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es eine vereinigte Preußisch-Österreichische Republik mit der letzten Kaiserin Maria Theresia.

Ein zeitgeschichtlich offenbar besonders interessierter Abiturient wußte drei Tage nach dem Ausbruch des Israel-Konfliktes zu berichten, daß Ägypten gegen die Vereinigte Arabische Republik kämpfe.

Schlimmer geht's kaum. In einer Entschließung des IV. Kongresses tschechoslowakischer Schriftsteller vom Juni hieß es: „Mit Sorge betrachten wir den Rückgang der Bildung. Zu unheilvollen Folgen führt der Verlust des Bewußtseins der historischen Kontinuität ... Uns beunruhigen die Mängel der Schulbildung der Jugend sowie viele künstliche Hindernisse die die Entwicklung von Bildung und Kultur fühlbar hemmen ..." Die Prager Dozentin bewies, was daran zu beweisen war. Die für das Schulwesen verantwortlichen Funktionäre der KPC (das Schulministerium führt lediglich ihre Anweisungen aus) werden einiges zu tun haben, die Mißstände zu beheben, denn die Wurzeln der Misere sitzen tief.

Die „Mlada fronta", das Blatt des Tschechoslowakischen Jugendverbandes, kommentierte die Ergebnisse einer Umfrage über die tschechische Schule mit den Worten: „Die mit dem gegenwärtigen Zustand Zufriedenen kann man am hellen Mittag mit der Laterne suchen." 69 Prozent der befragten Pädagogen und 45 Prozent der Eltern hatten sich für die Einschränkung des sogenannten Arbeitsunterrichtes (Kinder in der Produktion) zugunsten anderer Fächer ausgesprochen. Die für die Einschränkung des Russisch-Unterrichts sprach sich rund ein Drittel der Befragten aus.

Hans Gebe

Erst 1970 genügend Weihnachtsbäume in Polen

mid. Warschau — Polnische Zeitungen haben die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, daß eine vollständige Deckung des Bedarfs an Weihnachtsbäumen erst in sechs bis acht Jahren möglich sein werde. Für das diesjährige Weihnachtsfest werde der Markt 1,2 Millionen Christbäume erhalten, etwa die gleiche Zahl wie im Vorjahre. Geplant sei jedoch der Ausbau staatlicher Tannenbaum-Pflanzungen aus denen der Bedarf nach 1970 werde voll abgedeckt werden können. Diese Staatsplantagen, die gegenwärtig ein Areal von 6000 Hektar umfaßten, könnten in diesem Jahr nicht mehr als 300 000 Bäume liefern.